LIX, A m. B

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/1

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/2

LIX A 1

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/3

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/4

Über

den Ursprung des Thierkreises.

LUDWIG IDELER.

Berlin,
gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.
1825.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/6

Über

den Ursprung des Thierkreises.

Eine in der Königl. Akademie der Wissenschaften am 28. Juni 1838
gelesene Abhandlung

von

LUDWIG IDELER.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.

1838.

62000.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/8

Über

den Ursprung des Thierkreises.

Wenn ich einen häufig und ohne entscheidenden Erfolg behandelten, fast blofs auf Vermuthungen beruhenden Gegenstand aufs Neue zur Sprache bringe, so konnte mich dazu nur die unlängst von einem der geistvollsten Alterthumsforscher unserer Zeit, Hrn. Letronne (1), aufgestellte Behauptung veranlassen, dafs unser zwölftheiliger Thierkreis mit seinen bekannten Zeichen von den Griechen gebildet und erst durch die Griechen in den Orient gekommen sei. Diese Hypothese, die ich wohl eine paradoxe nennen darf, stand mit allen meinen früheren Ansichten zu sehr im Widerspruch, als dafs ich sie nicht einer sorgfältigen Prüfung hätte unterwerfen sollen, deren Ergebnisse ich hier der Akademie vorzulegen die Ehre habe.

Bekanntlich hat man bisher fast allgemein (2) den Ursprung des Thierkreises, so wie die Keime aller astronomischen Kenntnisse der Griechen, im Orient gesucht, und nur über die Frage gestritten, welchem Volke man in dieser Beziehung den Vorrang einzuräumen habe. Bailly, der sich in seiner *Histoire de l'Astronomie ancienne* nicht bestimmt hierüber

---

(1) In seiner Abhandlung *Sur l'origine Grecque des zodiaques prétendus Égyptiens,* die 1837 in der *Revue des deux Mondes* erschienen, aber schon 1824 in der Akademie der Inschriften gelesen ist. Sie soll einem Werke über die griechische Uranographie und Astrologie, mit welchem sich dieser Gelehrte seit 13 Jahren beschäftigt, als Einleitung dienen. Die baldige Erscheinung desselben ist sehr zu wünschen.

(2) Nur Hr. Schaubach hat in seiner Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes (Göttingen 1802) und später in einzelnen Abhandlungen ähnliche Ideen, wie Hr. Letronne, geltend zu machen gesucht.

ausgesprochen hatte, blieb zuletzt bei seinen Atlanten stehen (1), einem angeblichen Volke in Centralasien, von dessen tiefem Wissen sich nur einzelne Bruchstücke zu den Indern, Ägyptern, Babyloniern und Griechen fortgepflanzt haben sollen, unter andern die Kenntnifs des Thierkreises, dem er ein Alter von 4600 Jahren v. Chr. beilegt.

Noch viel weiter ging der unkritische Dupuis zurück (2), der, unter der Voraussetzung, dafs die Zodiakalbilder den natürlichen Zustand Ägyptens im Verlauf eines Sonnenjahrs darstellen sollen, ihren Ursprung in die Zeit versetzte, wo das Sternbild des Widders beim Herbstpunkte stand, etwa ins dreizehnte Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung. Dieses Phantasiegebilde, dem die vier während der französischen Expedition nach Ägypten an den Tempeln von Dendera (Tentyris) und Esne (Latopolis) entdeckten Thierkreise das Wort zu reden schienen, ist nun durch Hrn. Letronne's scharfsinnige Kritik gänzlich zerstört. Mit Hülfe griechischer Inschriften, die sich an dem Tempel von Dendera und dem kleinen von Esne finden, hat er gezeigt, dafs jener erst unter Tiberius vollendet, und dieser nicht viel älter als Hadrian sein kann (3). Die von Champollion entzifferten hieroglyphischen Charaktere haben dieses Resultat bestätigt (4), und aufser Zweifel gesetzt, dafs auch der gröfsere Tempel von Esne, wenigstens sein Porticus mit dem Thierkreise, der römischen Periode angehört (5). Keine Spur des pharaonischen Zeitalters ist an diesen Gebäuden wahrzunehmen. Ein fünfter Thierkreis, auf der Rückseite des Deckels einer Mumienkiste gefunden, gehört der griechischen Aufschrift nach in das neunzehnte Regierungsjahr des Trajan. Hr. Letronne ist der sehr wahrscheinlichen Mei-

---

(1) *Lettres sur l'origine des sciences, sur l'Atlantide de Platon et sur l'ancienne histoire de l'Asie,* Paris 1777, 2 Bände, 8.

(2) In seinem bekannten *Origine de tous les cultes,* besonders in seinem *Mémoire explicatif du Zodiaque,* Paris 1806, 4.

(3) Man sehe seine vortrefflichen *Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte pendant la domination des Grecs et des Romains,* Paris 1823, 8.

(4) Auf dem Planisphär von Dendera, das sich jetzt in Paris befindet, kommt das Namenschild des Nero vor.

(5) S. Champollion's *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens,* Paris 1824, 8., p. 3 ff.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/10

nung (1), dafs dieser Thierkreis nichts weiter als ein Horoskop sein soll, und dafs auch die vier anderen blofs eine mystisch-religiöse, auf die Erbauung der Tempel bezügliche Bedeutung haben. So würden denn diese Monumente, über die so viel gegrübelt und gefabelt worden ist, zu gar keinen Schlüssen weiter auf das hohe Alter der ägyptischen Astronomie berechtigen, und namentlich bei der Frage, ob die Ägypter die Vorrückung der Nachtgleichen schon vor Hipparch gekannt haben, keine weitere Berücksichtigung verdienen.

Der gänzliche Mangel an ähnlichen Darstellungen an den vielen noch vorhandenen Denkmälern — Tempelgebäuden, Obelisken, Katakomben — die entschieden der Zeit der Pharaonen angehören, begründet die Vermuthung, dafs jene Bildwerke mit einem Ideenkreise zusammenhängen, der sich gegen den Anfang unserer Zeitrechnung über den Occident zu verbreiten anfing — mit der Astrologie. Was Hr. Letronne hierüber mit seiner gewohnten Gründlichkeit und sinnreichen Combinationsgabe beibringt, dringt allerdings jedem Unbefangenen die Überzeugung auf, dafs die Zodiakalbilder auf den ägyptischen Thierkreisen griechischen Ursprungs und *erst unter den Ptolemäern nach* Ägypten gekommen sind. Wenn er nun aber, noch einen Schritt weiter gehend, die Behauptung aufstellt, dafs der ganze Zodiakus mit seinen Dodekatemorien eine Schöpfung der Griechen und nicht vor dem Zeitalter der Ptolemäer im Orient bekannt geworden sei, so kann ich ihm unmöglich beipflichten.

Wir müssen zuvörderst sehen, wie er seine Hypothese begründet.

Dafs der zwölftheilige Thierkreis seit Eudoxus (370 v. Chr.) den Griechen bekannt war, ist Thatsache. Da nun das Planisphär von Dendera, das vollständigste der in Ägypten gefundenen astrognostischen Denkmäler, aufser einer Anzahl anderweitiger Figuren, die sich auf die nördlichen und südlichen Gestirne zu beziehen scheinen, die zwölf Zodiakalbilder enthält, so ist der Gedanke sehr natürlich, dafs das eine Volk sie von dem anderen entlehnt und seinen übrigen Constellationen beigesellt hat. Es fragt sich, welches von beiden in dieser Beziehung die meisten Ansprüche zu machen

---

(1) *Observations critiques et archéologiques sur l'objet des représentations zodiacales qui nous restent de l'Antiquité; à l'occasion d'un zodiaque Égyptien peint dans une caisse de momie qui porte une inscription Grecque du temps de Trajan,* Paris 1834, 8.

habe. Gleich nach Entdeckung der ägyptischen Thierkreise schlossen Visconti und Testa (1) die neuere Epoche derselben daraus, dafs sie die Wage enthalten, die erst spät eingeführt worden ist. Dupuis und andere Verfechter des ägyptischen Ursprungs der Zodiakalbilder beriefen sich auf mehrere orientalische Sphären, auf denen dieses Zeichen vorkommt; aber sie vermochten nicht, das frühere Alter derselben darzuthun. Die hierüber angestellten Untersuchungen haben gezeigt, dafs zur Zeit des Eudoxus, Aratus und Hipparchus der griechische Thierkreis das Zeichen der Wage noch nicht enthielt, und dafs es in denselben nicht früher als im ersten Jahrhundert v. Chr. aufgenommen ist. Vorher erstreckte sich das Sternbild des Skorpions über zwei Zeichen, so dafs man zwar zwölf Zeichen, aber nur elf Figuren hatte. Dieser Umstand erscheint Hrn. Letronne entscheidend. Hätten, sagt er, die Griechen ihren Thierkreis aus Ägypten entlehnt, so wäre es widersinnig gewesen, wenn sie sich statt der zwölf Bilder nur elf angeeignet hätten. Erst als sie ihren Thierkreis ordneten, was ziemlich spät geschah, haben sie die gröfste der elf Figuren, den Skorpion, für zwei Zeichen gerechnet, bis sie endlich eine neue Figur einführten, wozu sich ihnen die Wage als Symbol der Nachtgleiche sehr natürlich darbot. In dieser Gestalt ist sodann der Thierkreis zu den Ägyptern gekommen.

Hr. Letronne findet es ferner merkwürdig, dafs sich in dem Kreise der Volksideen der Griechen und in ihrer Kunst, bis zum alexandrinischen Zeitalter hin, keine Andeutung des Thierkreises findet. Sie beobachteten frühzeitig die Auf- und Untergänge der Sterne, um Merkmale zur Unterscheidung der Jahrszeiten und der Hauptepochen des Landbaus zu gewinnen; aber von der Ekliptik und von den Zodiakalbildern als solchen war vor Eudoxus nirgends, und nach ihm noch lange blofs in den Schulen und Schriften einzelner Philosophen die Rede. Hieraus folgt, dafs die Sternbilder, die den Zeichen des Thierkreises ihre Namen gaben, gleich allen übrigen Constellationen der Griechen allmälig und ohne alle Rücksicht auf den Lauf der Sonne eingeführt worden sind.

Wenn unser Zodiakus, sagt er weiter, aus Einem Gufs entstanden wäre, wie es Bailly und Dupuis wollen, so würde man eine gewisse Regel-

(1) Jener in einer von Larcher der zweiten Ausgabe seiner Übersetzung des Herodot am Schlusse des zweiten Bandes beigefügten Notiz, dieser in einer 1802 zu Rom und 1807 zu Paris erschienenen Abhandlung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/12

mäfsigkeit sowohl in der Gröfse der Bilder, als in ihrer Stellung zur Ekliptik wahrnehmen. So aber zeigt sich das Gegentheil. Die Zodiakalbilder sind in Vergleichung mit der Ekliptik auf die unregelmäfsigste Weise geordnet; mehrere erstrecken sich weit gegen Norden, andere weit gegen Süden; auch sind sie der Länge oder der Richtung der Ekliptik nach von sehr ungleicher Ausdehnung. Es fällt in die Augen, dafs sie erst lange nach ihrer Gestaltung auf die Sonnenbahn bezogen worden sind. Wären sie nach der Eintheilung derselben entstanden, so würden sie symmetrisch gruppirt erscheinen und ungefähr von gleicher Gröfse sein, da nichts hinderte, die Bilder beliebig zu wählen und zu begränzen. Den Längenunterschied von 15 Grad, der sich zwischen den Sternpositionen des Eudoxus und Hipparchus nach der Versicherung des letzteren fand (1), haben Newton (2) und Fréret (3) durch die Vorrückung der Nachtgleichen rechtfertigen wollen. Eudoxus soll eine alte orientalische Sphäre vor Augen gehabt haben, auf welcher der Frühlingspunkt in der Mitte, nicht, wie zur Zeit des Hipparch, im Anfange des Widdergestirns lag. Die Sache läfst sich aber ganz ungezwungen aus der Unzulänglichkeit der Mittel erklären, die sich früherhin zur Bestimmung der Sternörter darboten, und die gerade auf eine solche Begränzung der Dodekatemorien hinführen mufsten, wie wir sie bei den älteren griechischen Astronomen, namentlich bei Autolycus finden.

Nachdem Hr. Letronne noch von dem späten Vorkommen des Thierkreises bei den Persern, Indern und Chinesen gehandelt hat, fafst er seine Meinung summarisch so zusammen: „Aus Allem, was ich hier gesagt habe, geht hervor, dafs der Thierkreis bei den Griechen ein neueres Institut war, das aus dem Gebiete der Wissenschaft in den Kreis der Volksbegriffe erst zu der Zeit überging, als sich die orientalische Astrologie dem Wahnglauben des Occidents anzureihen begann. Diese trügerische Lehre, die sich in Chaldäa und Ägypten nur auf eine ungenügende Bestimmungsweise der Sternörter und auf eine sehr unvollständige Planetentheorie gründen konnte, bemächtigte sich alsbald der vollkommneren Methoden der Alexandriner. Sie nahm nun einen wissenschaftlichen Charakter an, und aus der orien-

(1) *Ad Arati Phaenomena*, I, 10.

(2) *Chronology of ancient kingdoms*, p. 25.

(3) *Observations sur la chronologie de Newton*, Tome IV, p. 213 seiner von Champollion-Figeac herausgegebenen *Oeuvres complètes*.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/13

talischen Astrologie wurde die griechische. Die chaldäischen und ägyptischen Sterndeuter waren genöthigt, sich den Thierkreis anzueignen, der den Theorien und Tafeln der Hipparchischen Schule zum Grunde lag, und knüpften an ihn ihre lügenhaften Verkündigungen. Seitdem finden wir den griechischen Zodiakus, der zuvor dem Volke fast ganz unbekannt geblieben war, auf einer Menge der verschiedenartigsten Denkmäler."

So weit Hr. Letronne. Dafs die Zodiakalbilder in der That eine Schöpfung der Griechen sind, ist auch meine Ansicht, die auf dem ganzen Wesen ihrer Constellationen beruht. Mit einer lebhaften Phantasie begabt und durch einige Ähnlichkeit in der Stellung der Sterne geleitet, bemalten sie den Himmel bis ins Einzelne, indem sie nur wenige mit dunkeln Sternen angefüllte Räume übrig liefsen, aus denen die neueren Gestirne gebildet sind. Wenn sie sich z. B. unter der Gruppe des Orion einen im Kampf begriffenen Helden vorstellten, so unterschieden sie seinen Kopf, seine Schultern, seinen Gürtel, sein Degengehenk, seine Füfse, seine von einer Löwenhaut geschützte Linke, seine emporgestreckte, mit einer Keule bewaffnete Rechte, und bedienten sich nun dieser Gestalt, um die Sterne der ganzen Gruppe dem Beschauer gleichsam zuzuzählen. Schon Aratus hatte hiervon eine richtige Vorstellung. „Irgend ein Mann der Vorwelt," sagt er (1), „hat die Sterne, um sie namentlich aufführen zu können, haufenweise — ἤλιθα — in Bilder gesammelt. Unmöglich würde es ihm sonst gewesen sein, sie einzeln zu nennen und mit dem Gedächtnifs zu fassen; denn viel sind ihrer in allen Gegenden des Himmels, viele haben gleiche Gröfse und Farbe, und alle vollenden ihren täglichen Umlauf." Zu seiner Zeit gebrach es noch an jedem anderweitigen Mittel zur Bestimmung der Sternörter, und als Hipparch dieselben auf die Kreise der täglichen und jährlichen Bewegung zu beziehen gelehrt hatte, blieb die alte Bezeichnungsweise, die sich durch die Fixsterntafel des Ptolemäus bis zu uns fortgepflanzt hat, den Laien noch immer geläufig.

Die orientalischen Völker dagegen haben, so weit unsere Kenntnifs reicht, bloſse Namen für einzelne Sterne und kleinere Sterngruppen, die sie zwar auch, um dem Gedächtnifs zu Hülfe zu kommen, von belebten oder unbelebten Gegenständen zu entlehnen pflegen, aber nur in seltenen Fällen an eigentliche, durch die Configuration der Sterne bedingte Bilder knüpfen.

(1) *Phaenom.* v. 373.

Ich erinnere zuvörderst an den eigenthümlichen Sternhimmel der nomadischen Araber vor Muhammed, von welchem ich in meinen Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen eine Übersicht gegeben habe (1). Wenn man alles absondert, was sich auf die erst mehrere Jahrhunderte später eingeführten griechischen Sternbilder bezieht, so erhält man eine grofse Zahl ächt arabischer Namen theils für einzelne Sterne, theils für ganz kleine Gruppen. Jene sind von Thieren — Kameelen, Schafen, Straufsen, Schakalen, Hunden —, diese von leblosen, den Nomaden geläufigen Dingen — Zelt, Krippe, Topf, Quirl, Schüssel, Elle, Schöpfeimer — entlehnt (2). Nirgends tritt deutlich ein eigentliches Bild hervor, es sei denn etwa in den sieben Hauptsternen des grofsen und kleinen Bären, die man die grofsen und kleinen *Benât nasch* nannte, weil man sich darunter zwei Todtenbahren mit je drei Klageweibern vorstellte (3). Von ganz ähnlicher Beschaffenheit sind die 28 Constellationen des Mondzodiakus der ostasiatischen Völker, die *Nakschatras* der Hindus und die *Su* der Chinesen. Die ersteren führen altindische Eigennamen, von denen, wie mich Hr. Bopp versichert, nur wenige, wie *hasta*, Hand, *mriga-siras*, Gazellenkopf, *auf ein Bild hindeuten. Die Braminen* legen ihnen zwar durchgehends Bilder unter, wie Scheermesser, Bogen, Pfeil, Bettstelle, Elephantenzahn u. s. w. (4); da sie aber gröfstentheils nur wenige Sterne enthalten (drei gar nur einen), so ist klar, dafs diese Bilder blofs zur Unterstützung des Gedächt-

---

(1) S. 409 ff.

(2) Schon im uralten Buche Hiob, dessen Held ganz das Ansehen eines Beduinen-Emirs hat, kommen einige Sternnamen vor (IX, 9; XXXVIII, 31, 32), deren Analogie zu den arabischen unverkennbar ist. Schultens und andere Ausleger hätten sich daher die Mühe ersparen können, sie auf griechische Bilder zurückzuführen.

(3) Der Name hat sich in unserer astrognostischen Terminologie, die von arabischen Benennungen wimmelt, auf den Stern η im grofsen Bären fixirt.

(4) S. Colebrooke's Abhandlung *On the Indian and Arabian divisions of the Zodiack* im neunten Bande der *Asiatic Researches*. Die *Nakschatras* kommen auch bei den arabischen Astronomen vor, die sie *Menâzil el-kamar*, Mondstationen, nennen. Ich habe die Namen derselben und die Sterne, an die sie geknüpft sind, S. 287 meiner Untersuchungen nach Kazwini, zusammengestellt. Meiner Überzeugung nach haben die Araber diesen Thierkreis von den Indern erhalten, und zwar erst nach Annahme der griechischen Astronomie unter den Chalifen Al-Mansor und Al-Mamun in unserem achten Jahrhundert. Weiter westlich haben sich die *Nakschatras* nicht verbreitet.

113.

nisses dienen sollen. Die Sternnamen, die sonst noch bei den Indern gefunden werden, gehören einzelnen ausgezeichneten Fixsternen an. So z. B. nennen sie die sieben Hauptsterne des grofsen Bären die sieben Rischis, unter denen sie sich Weise oder Büfser der Vorzeit vorstellen, deren Seelen in diesen Sternen wohnen. Von ganz anderem Charakter sind die griechischen Zodiakalbilder. Wenn wir sie also mit geringen Abweichungen in den Formen und Namen auch auf indischen Denkmälern und in den Schriften indischer Astronomen antreffen, so glaube ich mit Hrn. Letronne, dafs die Inder sie erst von den Griechen entlehnt haben (1), ohne jedoch hierdurch irgend ein Vorurtheil gegen das neuerdings zur Sprache gekommene hohe Alter der indischen Astronomie erwecken zu wollen. Sie konnte sich eben so gut auf die eine, wie auf die andere Eintheilung der Ekliptik gründen. Die *Su* der Chinesen, die auch zu den Japanern übergegangen sind, werden nur durch einzelne Sterne bezeichnet; auch finde ich nirgends erwähnt, dafs ihren Namen Bilder zum Grunde liegen. Die übrigen sehr zahlreichen chinesischen Gestirne bestehen in der Regel nur aus wenigen Sternen, die auf der Sphäre und in den Sternkarten durch Linien verbunden zu werden pflegen, wodurch sie das Ansehen mathematischer Figuren erhalten. Ihre Namen sind meistens von den Würdeträgern und Beamten des himmlischen Reichs entlehnt (2). Von gleichem Charakter ist der Sternhimmel der Mongolen, mit dem uns Abel-Rémusat bekannt gemacht hat (3).

---

(1) Auch Colebrooke neigt sich a. a. O. S. 347 zu dieser Meinung hin. In den Vedas findet sich keine Spur davon. Es ist merkwürdig, dafs die Namen der 12 indischen Monate der Reihe nach von eben so vielen *Nakschatras* entlehnt sind. Man vergleiche beide Namenlisten bei Marsden: *On the chronology of the Hindoos, Phil. Transact.* 1790, p. 578, 579. Die Namen müssen also einmal mit den *Nakschatras* auf irgend eine Weise correspondirt haben, und dies zu einer Zeit, wo noch blofs der alte Mondzodiakus vorhanden war; denn wäre schon der Sonnenzodiakus im Gange gewesen, so würden die Namen viel natürlicher von ihm entlehnt worden sein, nach der Analogie von Κριών, Ταυρών, Διδυμών u. s. w. des Dionysius. S. meine historischen Untersuchungen über die astronomischen Beobachtungen der Alten S. 262.

(2) Man sehe das *Planisphère céleste Chinois* von Deguignes dem Sohn im zehnten Bande der *Mémoires présentés* S. 559 ff., und wegen der *Su* Gaubil's Tafeln in der bekannten Soucietschen Sammlung Th. II, S. 178, und in seinem *Traité de la Chronologie Chinoise* p. VI.

(3) Fundgruben des Orients, Band III, S. 179 ff. *Mélanges Asiatiques*, Tom. I., p. 212 ff.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/16

Nach dieser durchgreifenden Analogie zu schliefsen, werden auch die uns unbekannten Gestirne der Chaldäer und der älteren Ägypter schwerlich mehr als blofse Namen ohne eigentliche Bilder gewesen sein. Achilles Tatius, ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts sagt (1): „Bei verschiedenen Völkern sind die Sternnamen verschieden. So finden sich auf der ägyptischen Sphäre weder Drache, noch Bären, noch Cepheus, sondern andere Bilder und Namen. Eben so bei den Chaldäern" (2). Wenn er hinzufügt, dafs die Griechen ihre Bilder nach berühmten Helden benennen, so scheint er seine Behauptung nicht auch auf die Zeichen der Ekliptik ausdehnen zu wollen, von denen keines den Namen eines Helden trägt, und wirklich läfst er eben so wenig, wie seine Zeitgenossen Theon, Macrobius und Servius, ahnen, dafs bei den Chaldäern und Ägyptern andere Benennungen für die Zeichen im Gebrauch waren, als bei den Griechen. Ich werde unten hierauf zurückkommen.

Dafs ferner die griechischen Sternbilder, wie Hr. Letronne behauptet, nicht gleichzeitigen Ursprungs, sondern allmälig entstanden sind, kann Niemand in Abrede stellen. Die ersten Keime derselben gehören gewifs schon dem mythischen Zeitalter an. Homer und Hesiodus nennen bereits mehrere ausgezeichnete Sterne und Sterngruppen; jener den grofsen Bären oder Wagen, den Hund des Orion und den Bootes, dieser den Sirius und Arktur, beide die Hyaden, Pleiaden und den Orion. Daraus, dafs sie weiter keine anführen, folgt nicht, dafs sie auch weiter keine kannten; nur so viel ist klar, dafs der kleine Bär und der Drache für den ersten Dichter noch nicht vorhanden waren; denn diese Bilder gehören im griechischen Klima eben so zu den nicht untergehenden, wie der grofse Bär, von dem er sagt, dafs er allein sich nie in die Fluthen des Oceans tauche (3). Auch wissen wir, dafs der kleine Bär erst 200 Jahre später von Thales aus Phönizien

---

(1) *Isagoge in Phaenomena* c. 39. *Uranol. Petavii* p. 94, ed. 1707.

(2) Dasselbe soll nach Isaac Vossius (*Observ. in Catullum*, p. 302) auch *Hero in Astronomicis* versichern. Vermuthlich ist dies Hero Alexandrinus *περὶ ὀνομάτων ἀστρονομικῶν*, dessen Lindenbrog in seinen Noten zum Ammianus Marcellinus p. 120 ed. Hamb. gedenkt. Diese Schrift ist noch nicht gedruckt. Eine Handschrift ist nach v. Aretin's *Beiträgen* in der Münchener Bibliothek vorhanden.

(3) *Οἵη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο. Il. Σ*, 489. *Od.* E, 275.

nach Griechenland verpflanzt worden ist (1). Noch späteren Ursprungs sind die Bilder des Thierkreises, wenn wir folgender ganz isolirt stehenden Notiz beim Plinius (2) Glauben beimessen wollen: „Die Schiefe des *Signifer* soll zuerst Anaximander in der 58sten Olympiade erkannt haben. Cleostratus trug dann — *deinde* — die *Signa* in ihn ein, und zwar zunächst den Widder und den Schützen." Hiernach würde die Einführung der Zodiakalbilder erst dem fünften Jahrhundert v. Chr. angehören. Ob man bei der innigen Beziehung, in welcher die Gestirne der Griechen zu ihrem Mythenkreise stehen, die Formirung dieser Bilder so spät herabsetzen könne, überlasse ich der Entscheidung derer, die ein tieferes Studium aus der Geschichte der hellenischen Poesie und bildenden Kunst gemacht haben, als ich. Soll ich indessen meine Überzeugung aussprechen, so war der gestirnte Himmel der Griechen, so weit ihn Aratus beschrieben hat, seinen Hauptbildern nach schon im Zeitalter des Thales vorhanden.

Was die Wage betrifft, so findet Hr. Letronne die erste Erwähnung derselben als Zodiakalbild bei Geminus und Varro (3). Sie kommt aber im Almagest schon bei einer Beobachtung aus dem Jahr 237 v. Chr. vor (4). Nach ihr stand Merkur ἐπάνω τῦ νοτίυ ζυγῦ, über der südlichen Wagschale, dem Stern α, den Ptolemäus in seiner Tafel also bezeichnet: der helle an der Spitze der südlichen Schere. Dafs diese Beobachtung und noch zwei ähnliche (5) von den Chaldäern angestellt sind, halte ich für entschieden, da sie an eine ihnen eigenthümliche Ära und an die durch Alexander in den Orient gekommenen macedonischen Monate geknüpft sind, wenn ich gleich glaube, dafs sie Hipparch, der sie für die Theorie der Planeten Merkur und Saturn benutzte, zunächst von Timochares entlehnt

(1) Aratus v. 37 und die Scholien daselbst; Strabo I, p. 3; Hygin *P. A.* II, 2; Diogenes Laertius I, 23 und anderswo. Der Name Φοινίκη, den er nach Eratosth. *Cat.* c. 2 führte, deutet darauf hin. Vermuthlich war damit blofs der Stern β gemeint, der in jener Zeit dem Pol viel näher stand, als der jetzige Polarstern α. Nach ihm müssen sich die phönizischen Seefahrer gerichtet haben.

(2) *H. N.* II, 6.

(3) *De lingua latina* l. VI, p. 83 ed. Bipont.

(4) Lib. IX, Tom. II, p. 170 der Ausgabe von Halma.

(5) P. 171 und l. XI, p. 288.

hat, dem mehrere im Almagest erwähnte Beobachtungen dieser Art angehören. Dieser mufs die Sternpositionen auf die griechische Sphäre reducirt, aber doch die Wage schon vorgefunden haben; denn es ist nicht denkbar, dafs Ptolemäus, der sonst immer vom Sternbilde der Skorpionsscheren spricht, und selbst bei dieser Beobachtung die Länge des Sterns α nach Graden der χηλαί bestimmt, die den Griechen geläufigen Skorpionsscheren gegen die Wage — ζυγός — vertauscht haben sollte. Hieraus schliefse ich, dafs die Wage, wenn auch gerade nicht als Bild, den Chaldäern frühzeitig bekannt gewesen ist, womit freilich eine Äufserung des Servius im Widerspruch steht, der in seinem Commentar zum Virgil bei der Stelle der *Georgica* (1)

Qua locus Erigonen inter Chelasque sequentes
Panditur — —

die Bemerkung macht: „die Ägypter haben 12 Zeichen, die Chaldäer nur 11; denn sie nehmen den Skorpion und die Wage für Ein Zeichen, indem ihnen die Scheren des Skorpions als Wage gelten." Allein dieser Scholiast zeigt sich überall, wo er astronomische Dinge berührt, so unwissend, dafs auf sein Zeugnifs wenig zu bauen ist. Unser verewigter Buttmann, dem ich meine Ansicht mittheilte, ist noch weiter gegangen, indem er mit Hülfe der Etymologie, die er so sinnreich zu handhaben wufste, dargethan hat (2), dafs die Wage mit den übrigen 11 Zodiakalbildern von Alters her bei den Griechen existirt hat, und nur in Folge eines Mifsverständnisses durch die Scheren des Skorpions verdrängt worden ist.

So viel über die Entstehung der Zodiakalbilder. Etwas ganz anderes ist die Bestimmung und Eintheilung der Sonnenbahn. Es fragt sich, ob die Griechen frühzeitig ein Bedürfnifs gefühlt haben mögen, diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Ich zweifle. Sie beobachteten, wenigstens seit Hesiodus (800 Jahre v. Chr.), die Auf- und Untergänge der Sterne in der Morgen- und Abenddämmerung, um ihr Mondjahr mit dem Sonnenjahr auszugleichen und um feste Zeitpunkte für den Landbau und die Schiffahrt zu gewinnen. Dazu bedurfte es

---

(1) I, 33.

(2) S. seine Erörterungen hierüber in meinen historischen Untersuchungen über die astronomischen Beobachtungen der Alten, S. 373 ff.

aber der bloſsen Augen, keiner künstlichen Werkzeuge und Methoden. Es konnte nicht fehlen, daſs sie auf diesem Wege sehr bald zu einer rohen Kenntniſs des schiefen Kreises geleitet wurden; doch eine genauere Feststellung desselben lag auſser dem Kreise ihrer astronomischen Thätigkeit. Zwar glaubt man, daſs bereits Anaximander um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. die Schiefe der Ekliptik nicht bloſs, wie es an der oben citirten Stelle des Plinius heiſst, wahrgenommen, sondern auch schon mit Hülfe des von ihm eingeführten Gnomon (1) gemessen habe; doch kann dies höchstens ein schwacher Versuch gewesen sein. Erst drei Jahrhunderte später fand Eratosthenes das Resultat, bei welchem Hipparch stehen geblieben ist (2). Nirgends zeigt sich vor dem alexandrinischen Zeitalter eine Spur einer eigentlichen astronomischen Beobachtung bei den Griechen, etwa die der Sommerwende ausgenommen, welche Meton 432 v. Chr. um anderthalb Tage zu früh ansetzte (3). Ihre Naturphilosophen grübelten über die Anordnung des Weltgebäudes, ohne ihren Speculationen eine empirische Grundlage zu geben. Für die Zwecke des bürgerlichen Lebens begnügte man sich mit groben und schwankenden Zahlen, die erst Hipparch, der Schöpfer der wissenschaftlichen Astronomie, einer genaueren Prüfung unterwarf (4).

Die Griechen sind weit entfernt, sich für die Urheber der Astronomie ausgeben zu wollen. Vielmehr weisen uns zahlreiche Zeugnisse ihrer Schriftsteller nach dem Morgenlande hin. Ich begnüge mich, hier nur eins der ältesten und glaubwürdigsten anzuführen. Der geistreiche Verfasser der *Epinomis,* wenn auch nicht Plato selbst, doch nicht viel später lebend, sagt

---

(1) Dies einfachste aller astronomischen Werkzeuge haben die Griechen nach Herodot (II, 109) von den Babyloniern entlehnt. Nach Suidas (v. Ἀναξίμανδρος) versetzte es erst Anaximander nach Griechenland.

(2) Eratosthenes bestimmte den Abstand der beiden Wendekreise auf $\frac{11}{83}$ des Umfanges. Almagest I, 10, S. 49. Hieraus folgt eine Schiefe von 23° 51′ 20″.

(3) Almagest III, 2, S. 162. Ptolemäus selbst sagt, daſs die Beobachtung nur ganz obenhin — ὁλοσχερέστερον — angestellt sei.

(4) Man vergleiche nur die Zahlen, die der 59jährigen Periode des Oenopides (Hippocrates von Chios) und der 82jährigen des Democritus aus Abdera zum Grunde lagen. Handbuch der Chronologie Th. I, S. 302 und 303.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/20

bei Gelegenheit einer astronomischen Erörterung (1): „Ein Ausländer — βάρβαρος — war es, der solche Dinge zuerst wahrnahm, und ein altes Land — παλαιὸς τόπος — wo man zuerst die Gestirne beobachtete, bei der Schönheit des sommerlichen Himmels, dessen sich Ägypten und Syrien erfreuen (2). Doch überzeugen wir uns, dafs die Griechen Alles, was sie von den Barbaren entlehnen, am Ende verschönert wiedergeben." — Wir werden uns also auch in dem vorliegenden Falle nach dem Orient zu wenden haben.

Die Natur selbst hat auf zwei verschiedene Eintheilungen der Ekliptik hingeleitet, auf die eine durch den Umlauf des Mondes in 27 bis 28 Tagen, auf die andere durch seinen zwölfmaligen Umlauf während des einmaligen der Sonne. Jene gehört entschieden dem östlichen Asien an, wo sie noch jetzt besteht; diese hat man bald bei den Ägyptern, bald bei den Babyloniern gesucht. Welches dieser beiden Völker sie eingeführt, und dadurch den Grund zur praktischen Astronomie gelegt hat — *rerum fores aperuit* —, wie sich Plinius ausdrückt (3), kann unmöglich zweifelhaft erscheinen, wenn man erwägt, dafs Ptolemäus, ungeachtet er in Ägypten lebte, durchaus keine ägyptische Beobachtung erwähnt, wohl aber eine ganze Reihe *chaldäischer*, die zum Theil bei weitem die ältesten sind, die Hipparch und er zur Begründung ihres astronomischen Lehrgebäudes gebraucht haben. Ich stehe daher keinen Augenblick an, die erste Unterscheidung der Sonnenbahn, die frühste Bestimmung ihrer Lage und die Eintheilung in ihre Dodekatemorien den Babyloniern, oder ihrer gelehrten Kaste, den Chaldäern, beizulegen, zumal da auch alle übrige Nachrichten hiermit übereinstimmen.

Ich habe der Akademie im Jahr 1815 eine Abhandlung über die Sternkunde der Chaldäer vorgelegt, aus der ich Einiges hieher gehörige ausheben werde (4).

---

(1) *Opp. Platonis* ed. Steph. Tom. II, p. 986.

(2) Syrien war nach Herodot (VII, 63) eine griechische Abkürzung für Assyrien. Unter Assur begriffen die Orientaler nicht blofs die Provinzen des alten assyrischen Reichs am Tigris, sondern alle Länder Vorderasiens, mit Ausnahme Arabiens, wo die semitische Sprache in ihren verschiedenen Mundarten gesprochen wurde. Wenn also Cicero an einer ganz ähnlich lautenden Stelle (*de divin.* I, 1) von Assyriern spricht, so meint er die Chaldäer, die er auch in dem weiteren Verfolge beständig nennt.

(3) A. a. O.

(4) Diese Abhandlung hat das Mifsgeschick gehabt, von dem Abbé Halma, einem schwachen Kenner der deutschen Sprache, ins Französische übersetzt zu werden. Er hat mich hin und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/21

Die chaldäischen Beobachtungen betreffen meistens Mondfinsternisse, die sich zwischen den Jahren 721 und 382 v. Chr. ereignet haben (1). Es werden Anfang, Mittel und Gröfse angegeben. Ich habe die sieben ältesten, die bis auf das 31ste Jahr des Darius Hystaspis gehen, nach unseren Tafeln berechnet, und Unterschiede in der Zeit von höchstens 64 Minuten, in der Gröfse von höchstens anderthalb Zollen gefunden. So roh auch diese Beobachtungen in Vergleichung mit den heutigen erscheinen mögen, so lassen sich doch daraus mit Sicherheit einige für die Sternkunde der Chaldäer nicht ungünstige Schlüsse ziehen.

Zuerst ist klar, dafs sie eine feste Zeitrechnung gehabt haben müssen. Ihre Beobachtungen sind an die nabonassarische Ära und die ägyptischen Monate geknüpft. Gewöhnlich glaubt man, dafs dies die ursprüngliche Zeitbestimmung ihrer Astronomen war, und dafs sie höchstens andere Namen für die ägyptischen Monate hatten. Alles wohlerwogen, schliefse ich mich aber der Meinung Fréret's an, dafs die Babylonier, wie alle übrige semitische Völker, nach Mondmonaten gerechnet haben, und dafs die

---

wieder das Gegentheil von dem, was ich meine, ja baaren Unsinn, sagen lassen, und mir dadurch tadelnde Kritiken von Seiten der französischen Gelehrten zugezogen. Wenn ich z. B. die Bemerkung mache, dafs die Chaldäer unmöglich schon astronomische Tafeln, das Resultat lang fortgesetzter theoretischer Untersuchungen des Laufs der Weltkörper, gehabt haben, so heifst es in der Übersetzung: *Il est impossible qu'ils n'aient pas eu des tables astronomiques qui sont le résultat* .... Eine Meinung, die ein jeder, der über die Nothwendigkeit von Erscheinungen nachzudenken gewohnt ist, für eben so begründet halten mufs, als .... ist übersetzt durch: *opinion qui, pour peu qu'on réfléchisse sur l'impossibilité de ne pas voir les phénomènes célestes, paraîtra aussi bien fondée que* ....

(1) Deguignes der Vater (Vorrede zum *Schu-king* p. XXXI) findet es sehr merkwürdig, dafs die älteste der von Confucius im *Tschün-tsiéu* erwähnten Sonnenfinsternisse fast von derselben Epoche datirt, wie die älteste chaldäische Mondfinsternifs, nämlich vom Jahr 720 vor unserer Zeitrechnung. Ob daraus, wie er glaubt, auf einen frühzeitigen Verkehr zwischen dem östlichen und westlichen Asien zu schliefsen sein möchte, lasse ich dahin gestellt sein. Ich bemerke nur, dafs die Mondfinsternisse der Chaldäer auf wirklichen Beobachtungen beruhen, die chinesischen Sonnenfinsternisse dagegen blofs zufällig wahrgenommene, in den Annalen der Chinesen verzeichnete Erscheinungen sind, deren Daten sich in der Regel mit Sicherheit ermitteln lassen, deren nähere Umstände wir aber nur sehr oberflächlich kennen. Man sehe das Verzeichnifs derselben im dritten Bande der Soucietschen Sammlung. Von den Indern sind uns gar keine, mit Zeitbestimmungen begleitete astronomische Beobachtungen aus älterer Zeit bekannt. Sie scheinen erst spät zu einer festen Chronologie gelangt zu sein.

Daten beim Ptolemäus nur das Resultat einer Reduction sind. Ist dies wirklich der Fall, so mufsten sie ein wohlgeordnetes Mondjahr haben, weil eine solche Reduction sonst mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein würde (1).

Zweitens ist es einleuchtend, dafs ihnen Mittel zu Gebot stehen mufsten, die Zeiten der beobachteten Himmelserscheinungen bis auf geringe Unterschiede zu bestimmen. Durch Herodot (2) wissen wir, dafs die zwölf Theile des Tages von den Babyloniern zu den Griechen gekommen sind. Es ist von den sogenannten Zeitstunden — ὧραι καιρικαί — die Rede, deren je 12 auf den Tag und eben so viel auf die Nacht gerechnet wurden. Ihre jedesmalige Länge hängt von den Jahrszeiten und der Polhöhe ab. Sie waren bei allen alten Völkern im Gebrauch, denen sie durch ihre Sonnen- und Wasseruhren zugemessen wurden. Unsere gleichförmigen Stunden zu $\frac{1}{24}$ des bürgerlichen Tages sind zwar den Astronomen des Alterthums bekannt gewesen, aber erst spät, nicht vor dem zwölften Jahrhundert unserer Zeitrechnung, mit der Einführung der Räderuhren ins bürgerliche Leben übergegangen. Sie hiefsen bei den Griechen ὧραι ἰσημεριναί, Aequinoctialstunden, weil sie zur Zeit der Nachtgleichen mit den Zeitstunden von gleichem Gehalte sind.

Da die Wasseruhr — *horologium ex aqua* — nach Vitruv (3) erst von Ctesibius, einem unter Ptolemäus Philadelphus und Euergetes zu Alexandrien lebenden Mechaniker, erfunden worden ist, so fragt es sich, wie die Babylonier die Zeit einer nächtlichen Beobachtung bestimmt haben. Sie bedienten sich dazu einer ganz einfachen Vorrichtung, indem sie die beiden Wassermassen sammelten, die aus einem durch Zufluſs stets gefüllt erhaltenen Gefäfse vom Untergange der Sonne bis zur Beobachtung, und von dieser wieder bis zum Aufgange flossen, diese Quantitäten durch Abmessen oder Abwägen genau bestimmten und nun den Schluſs machten: wie die Summe beider zur ersten, so die zwölf Stunden der Nacht zur Zahl der Stunden und Stundentheile, die vom Untergange der Sonne bis zur Beobachtung abgelaufen sind. Dafs sie diese bei den alten Astronomen sehr gebräuchliche

---

(1) Das Nähere hierüber in meinem Handbuch der Chronologie Th. I, S. 203 ff.

(2) II, 109.

(3) *De archit.* IX, 9.

Methode, die Zeit δι' ὑδρολογιῶν oder δι' ὑδρομετριῶν zu messen, wirklich anwendeten, ersehen wir aus Sextus Empiricus (1), nach welchem sie vermittelst derselben die Ekliptik eingetheilt haben sollen, wie wir gleich sehen werden.

Drittens mufsten sie auf die Finsternisse, die sie beobachteten, vorbereitet sein, wozu sich ihnen kein anderes Mittel darbot, als die Periode von 223 Mondwechseln, welche die Mondfinsternisse in fast gleicher Ordnung und Stärke zurückführt (2). Dafs sie diese kannten, ist gewifs. Ptolemäus nennt, wo er von der mittleren Bewegung des Mondes handelt (3), die Männer, die sie gefunden, die alten Mathematiker. Sie haben, sagt er, entdeckt, dafs der Mond in 6585 Tagen 8 Stunden 223 mal zur Sonne, 239 mal zu seiner Erdferne, 242 mal zu seinem Knoten, und, mit einem Überschufs von 10° 40′, 241 mal zu demselben Punkt der Ekliptik zurückkehrt. Um ganze Tage zu erhalten, setzt er hinzu, haben sie die Periode dreimal genommen, und sie in dieser Form ἐξελιγμός genannt, welcher aus der Taktik entlehnte Ausdruck so viel als ganze Schwenkung bedeutet. Geminus, der sie in derselben Form und unter derselben Benennung aufführt, sagt, die Chaldäer hätten aus ihr die mittlere tägliche Bewegung des Mondes zu 13° 10′ 35″ gefolgert (4), was bis auf die Sekunde zutrifft. Wir sehen also, wem sie eigentlich angehört, und dafs die Chronologen sie mit Recht die chaldäische nennen. Beim Suidas (5), der ihr irrig 222 Mondwechsel beilegt, heifst sie *Saros* d. i. Mondperiode, vom chaldäischen *Sahara*, Mond.

---

(1) *Adv. Astrol.* p. 342 ed. Fabr. Wegen der Methode vergleiche man unter andern Cleomedes *Cyclom.* l. II, p. 75 ed. Balf.; Proclus *Hypotyp.* p. 107, Halma, und den Scholiasten zum Almagest l. I, p. 6; l. II, p. 82; l. IV, p. 196, besonders l. V, p. 261.

(2) Auch die Sonnenfinsternisse, aber nur für den Mittelpunkt der Erde. Um auf sie die Periode anwenden zu können, bedurfte es einiger Kenntnifs der Parallaxe, die ihnen gefehlt haben mufs, da Diodor II, 31 sagt: „In Betreff der Sonnenfinsternisse sind die Erklärungen der Chaldäer von der schwächsten Art, und sie wagen es nicht, solche vorher zu verkündigen und ihre Zeiten genau anzugeben."

(3) Im Anfange des vierten Buchs des Almagest.

(4) . . . ὑπὸ τῶν Χαλδαίων εὕρηται ἡ μέση κίνησις τῆς σελήνης μοιρῶν ιγ′ ι″ λε‴. *Isagoge* c. 15.

(5) V. Σάρος.

In der That, wenn wir von der Sternkunde der Chaldäer auch nichts weiter mit Sicherheit wüfsten, als die einzige Thatsache, dafs sie die mittlere tägliche Bewegung des Mondes genau eben so bestimmt haben, wie sie in unseren Tafeln angegeben ist, so würden wir ihrem Beobachtungstalent alle Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Der Kenner der Astronomie mag nun entscheiden, ob sie wirklich so weit gekommen sein würden, wenn sie die Lage der Sonnenbahn am Sternhimmel nicht wenigstens nothdürftig erforscht hätten. Dafs sie die Schiefe gemessen und die Punkte der Nachtgleichen und Sonnenwenden bestimmt haben, geht freilich aus keinem ausdrücklichen Zeugnisse hervor. Wir wissen blofs durch Sextus Empiricus, dafs sie die Ekliptik mit Hülfe der vorhingedachten, auf dem Fall des Wassers beruhenden Methode in zwölf Theile getheilt haben (1). Sie sollen zu dem Ende das Wasser, das von dem Aufgange eines hellen Sterns bis zu seinem Aufgange in der zunächst folgenden Nacht, also während eines Sterntages, ausflofs, gesammelt, den zwölften Theil desselben genau abgewogen, und nun den Bogen der Ekliptik, der während des Ausflusses dieses Zwölftels aufging, für ein Dodekatemorion genommen haben (2). So roh kann aber ihr Verfahren unmöglich gewesen sein, da die Zeichen der Ekliptik in sehr ungleichen Intervallen aufgehen, unter der Polhöhe Babylons (32°,5) in Zeiträumen von 1 St. 20′ bis 2 St. 24′. Vermuthlich haben sie auf diese Weise den Äquator getheilt und die Zwölftel desselben bei der Culmination auf die Ekliptik übergetragen. Auch so blieben zwar die Zeichen noch immer ungleich, jedoch nicht in dem Grade, wie bei ihrem Durchgange durch den Horizont. Eine genaue Eintheilung der Sonnenbahn wurde erst möglich, als man anfing, die geraden Aufstei-

---

(1) S. die oben angeführte Stelle. Auch S. 339 spricht er von dieser Eintheilung, indem er zugleich bemerkt, dafs die Babylonier jedem Dodekatemorion 30 Grade — μοῖραι —, jedem Grade 60 Minuten — λεπτά — gegeben haben. Die Zwölftheilung mufs bei ihnen vorherrschend gewesen sein. Sie hatten 12 Monate, 12 Zeichen der Ekliptik, 12 Stunden des Tages und der Nacht, 12 Zolle für den scheinbaren Durchmesser der Sonne und des Mondes, und eine 12jährige Witterungsperiode. Letztere, deren Censorinus, *de die nat.* c. 18, gedenkt, lebt noch im Thiercyklus der ostasiatischen Völker, wefshalb ich auf meine Zeitrechnung der Chinesen verweise.

(2) Auch der 200 Jahre später lebende Macrobius erwähnt (*in Somn. Scipionis* I, 21) diese Methode, legt sie aber seiner Gewohnheit nach den Ägyptern bei.

gungen und Abweichungen der Sterne mit Instrumenten zu messen und daraus ihre Längen und Breiten zu berechnen, was nicht vor Hipparch, dem Urheber der wissenschaftlichen Astronomie, namentlich der sphärischen Trigonometrie, geschehen sein kann.

Wie aber auch die Babylonier die Dodekatemorien abgemessen haben mögen, immer müssen sie dieselben, um sie gehörig unterscheiden und leicht auffinden zu können, durch einzelne Sterne oder Sterngruppen bezeichnet haben, z. B. das erste vom Frühlingspunkt gerechnet, durch α und β im Widder, das zweite durch die Pleiaden oder Hyaden, das dritte durch α und β in den Zwillingen, das vierte durch die Krippe und die Aselli im Krebs u. s. w. Dafs ich gerade diese Sterne nenne, wird man natürlich finden, wenn man erwägt, dafs im achten Jahrhundert v. Chr., dem die drei ältesten chaldäischen Beobachtungen angehören, der hellste Stern am Kopf des Widders über dem Frühlingspunkt, und die Krippe über dem Sommerpunkt stand. Hiermit will ich übrigens nicht behaupten, dafs sie erst damals angefangen haben, den Himmel zu beobachten. Um allein die Periode der Finsternisse durch Vergleichung der Zeiten ihrer Wiederkehr entdecken zu können, bedurfte es Jahrhunderte lang fortgesetzter Beobachtungen. Ich möchte daher nicht geradehin die Notiz beim Simplicius (1) verwerfen, dafs Callisthenes seinem Lehrer Aristoteles eine Reihe astronomischer Beobachtungen aus Babylon geschickt habe, die bis auf 1903 Jahre vor Alexander zurückgingen. Wenn man sagt, dafs sich in den Werken dieses Philosophen keine Spur davon finde, so irrt man; denn in dem Buche *de coelo* (2) heifst es bei Erwähnung einer Bedeckung des Mars vom Monde: „Eben dergleichen Beobachtungen haben die Ägypter und Babylonier von Alters her an allen Planeten angestellt, von welchen viele zu unserer Kunde gelangt sind."

Was mich vollends in meiner Ansicht bestärkt, dafs die erste Eintheilung der Ekliptik in ihre Dodekatemorien den Chaldäern angehört, ist ihre frühzeitige Hinneigung zur Astrologie, die, uralt im Orient (3), nach

---

(1) *Comment. in Arist. de coelo* p. 123, *a*.

(2) II, 12. Für πίσεις scheint πύσεις gelesen werden zu müssen.

(3) Nach Hrn. von Schlegel werden die verschiedenen Gattungen von Astrologie, das Stellen des Horoskops und das Tagwählen, als eine längst hergebrachte Kunst bereits im

allen Nachrichten zunächst ihnen ihre Ausbildung verdankt, und in der Form, die sie ihr gegeben haben, ganz auf die 12 Zeichen gegründet ist.

Die Chaldäer, die Priester des Nationalgottes Belus (1), bildeten nach Diodor (2) einen ähnlichen Kastenverein, wie die ägyptischen Priester. Nach Cyrus, dem Zerstörer des babylonischen Reichs, verloren sie mit dem Verfalle Babylons allmälig ihre politische Wichtigkeit, und nach Alexander zerstreuten sie sich gänzlich. Was sich seitdem Chaldäer nannte, erscheint nur als eine Schaar von Gauklern, die der ganzen Zunft der Sterndeuter ihren Namen lieh.

Die Griechen haben sich lange frei von Astrologie gehalten. Sie lernten sie zuerst durch den Perser Osthanes kennen, der den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland begleitete (3), und späterhin durch die Schriften des Chaldäers Berosus (4); sie empfanden aber vermöge ihres Sinns für poetische und plastische Schönheit wenig Interesse für diese Wahnlehre, gegen die Eudoxus geradehin warnte (5). Zwar glaubten sie seit Hesiodus an den meteorologischen Einflufs der Gestirne; auch verschmäh-

---

Ramâyana erwähnt, einem indischen Heldengedicht, das den Homerischen Gesängen an Alter gleich geschätzt werden mufs. S. seinen (durch Hrn. Letronne's Hypothese veranlafsten) Aufsatz Über die Sternbilder des Thierkreises in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes von Ewald, Th. I, St. 3.

(1) Herodot. I, 181.

(2) II, 29.

(3) Plin. *H. N.* XXX, 2.

(4) Dieser schrieb unter Antiochus Soter, etwa 280 Jahr v. Chr., ein griechisches Werk in drei Büchern über die Alterthümer und die Sternkunde seines Volks (*Tatian. Orat. ad Graecos*, p. 125 ed. Oxon.), aus welchem sich bedeutende Fragmente erhalten haben. Nach Vitruv (*de archit.* IX, 7) liefs er sich auf der Insel Cos nieder, wo er eine astrologische Schule eröffnete. Nach Plinius (*H. N.* VII, 37) errichteten ihm die Athener im Gymnasium eine Statue mit vergoldeter Zunge — *ob divinas praedictiones.* Es werden ihm mehrere Meinungen beigelegt, die seinen astronomischen Einsichten zu keiner besonderen Ehre gereichen. Bailly und andere sind dadurch veranlafst worden, zwei Chaldäer dieses Namens zu unterscheiden, einen Geschichtschreiber und einen Astronomen, und den letzteren in die Kindheit der Wissenschaft zu versetzen, aber ohne genügenden Grund. S. Handbuch der Chron. Th. II, S. 599.

(5) *Chaldaeis in praedictione et in notatione cuiusque vitae ex natali die minime esse credendum.* Cicero, *de divin.* II, 42.

ten sie, wie die Διοσημίαι des Aratus lehren, gewisse auf natürliche Erscheinungen gegründete Prognostica nicht; aber nirgends giebt sich während der Blüthe ihrer Literatur eine Vorliebe für die Apotelesmatik, ja nur eine Beachtung derselben, zu erkennen, selbst nicht bei den früheren Alexandrinern, denen sie doch unmöglich fremd bleiben konnte.

Erst etwa hundert Jahr v. Chr. drang die Astrologie von Syrien und Ägypten aus unaufhaltsam in den Occident vor, wo sie sich bis kaum vor 200 Jahren in Ansehen erhalten hat. Als Cicero seine Bücher *de divinatione* gegen sie, wie gegen jede andere Art von Wahrsagerei, schrieb (1), war sie in Rom schon ganz eingebürgert. Es traten nun viele Griechen und Römer auf, wie Manilius, Ptolemäus und sein Commentator Proclus, Vettius Valens (2), Firmicus und andere, die dem astrologischen Phantasiespiel huldigten und es in ein förmliches System brachten. Was davon den älteren Chaldäern angehörte, läfst sich jetzt nicht mehr sicher unterscheiden; nur lehrt die ganze Technik der Astrologie, dafs sie dazu wesentlich der 12 Zeichen des Thierkreises bedurften (3). Wie sie diese genannt haben, wird uns nirgends gesagt; doch geht selbst aus dem Stillschweigen der astrologischen Schriftsteller mit Gewifsheit hervor, dafs sie keine von den späteren abweichende Benennungen für die Dodekatemorien gehabt haben können. Warum sollte man ihnen auch nicht die Terminologie beilegen, welche die bekannten *versus memoriales:*

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
Libraque, scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces

enthalten? Nach van Goens richtiger Bemerkung (4) pafst sie wenigstens eben so gut auf das Klima und die Lage von Babylon, wie nach Dupuis

---

(1) Nach Cäsars Tode, also im Jahr 44 v. Chr. oder im Anfange des Jahrs 43, wo Cicero ermordet wurde.

(2) Ein Antiochener, der unter Marcus Aurelius ein noch ungedruckt liegendes Werk unter dem Titel Ἀνθολογία schrieb, das hoffentlich bald erscheinen wird.

(3) Geminus legt ihnen c. 1. bestimmt die Theorie von den Aspecten — Oppositionen, Trigonen, Quadraten — bei.

(4) Zu *Porphyr. de antro Nympharum* p. 114 ff. Vergl. Münters Religion der Babylonier S. 7, und Böttigers Ideen zur Kunstmythologie Th. I, S. 61.

auf Ägypten, ohne dafs es dazu der Hypothese des ungeheueren Alters von 13,000 Jahren v. Chr. bedarf.

Meine Ansicht nun, um sie endlich vollständig auszusprechen, geht dahin, dafs die Chaldäer, um theils einem astronomischen, theils einem astrologischen Bedürfnisse zu genügen, die Ekliptik frühzeitig in ihre Dodekatemorien theilten, dafs sie dieselben, um sie gehörig unterscheiden zu können, durch einzelne Sterne und Sterngruppen bezeichneten, denen sie die Namen Widder, Stier, Zwillinge u. s. w. beilegten, und dafs diese Namen mit einer rohen Notiz der Sonnenbahn entweder über Phönizien oder durch die hellenischen Kolonien in Kleinasien um das siebente Jahrhundert v. Chr., vielleicht schon im Zeitalter des Hesiodus, zu den Griechen gelangten, die ihrer Weise nach förmliche Sternbilder an sie knüpften, deren eigentliches Verhältnifs zur Ekliptik jedoch erst durch Hipparch ermittelt wurde.

Ich habe bisher nur von den Chaldäern gesprochen; es wird nun zum Schlusse noch zu erwägen sein, welche Rolle die Ägypter hierbei gespielt haben mögen.

Dafs auch diese ihre Astrologie hatten, geht aus den bestimmten Zeugnissen des Herodot (1) und Cicero (2) hervor, und dafs sie dieselbe frühzeitig übten, erhellet aus einem Deckenrelief, das Champollion 1829 in dem Grabmal des Pharao Rhamses IV gefunden hat (3). Es gehört dem funfzehnten Jahrhundert v. Chr. an, und führt die Gestirne auf, die während der letzten Hälfte des Monats Tobi (Tybi) nach einander in den 12 Stunden der Nacht aufgingen, mit Bemerkung des Theils des menschlichen

---

(1) Καὶ τάδε ἄλλα Αἰγυπτίοισί ἐσι ἐξευρημένα· μείς τε καὶ ἡμέρη ἑκάστη θεῶν ὅτευ ἐσί· καὶ τῇ ἕκασος ἡμέρῃ γενόμενος ὁτέοισι ἐγκυρήσει, καὶ ὅκως τελευτήσει, καὶ ὁκοῖός τις ἔσαι. II, 82.

(2) *Qua in natione Chaldaei, non ex artis* (wie zu Cicero's Zeit), *sed ex gentis vocabulo nominati, ex diuturna observatione siderum, scientiam putantur effecisse, ut praedici posset, quid cuique eventurum, et quo quisque fato natus esset. Eandem artem etiam Aegyptii longinquitate temporum innumerabilibus paene saeculis consecuti putantur.*

(3) *Lettre XIII écrite de l'Égypte* in Ferussac's *Bulletin universel*, Sect. VII, Tom. XIII, p. 128 ff. Dieses Grabmal gehört zu den Gräbern der Könige — *Bibân el-moluk* — bei Theben. Rhamses IV, Sohn des Meïamun, und selbst diesen Titel führend, war der erste Herrscher der neunzehnten oder diospolitanischen Dynastie des Manetho. S. Rosellini *Monumenti storici*, Tom. I, p. 306 ff.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/29

Körpers — Herz, linker Arm, linkes Ohr, rechtes Auge —, auf den jedes einzelne einwirken solle (1). Ob sich einige dieser Gestirne — Flufs, Pfeil, die beiden Sterne, Löwenkopf, Fufs der Sau — auf den Thierkreis der Ägypter beziehen mögen, wissen wir nicht. Bis jetzt hat man auf pharaonischen Denkmälern, d. i. solchen, die über die Eroberung Ägyptens durch Cambyses zurückgehen, keine Spur von Zodiakalbildern entdeckt, es sei denn etwa auf einem in den Gräbern der Könige gefundenen Relief, das unter andern einen Stier, einen Löwen und einen Skorpion (vielleicht einen Krokodill) darstellt, welche Figuren Hr. Jomard (2) für identisch mit den griechischen Zeichen hält, Hr. Letronne (3) dagegen für

(1) Dieses Relief bildet mit 23 anderen ein Ganzes, das für jeden Halbmonat des Jahrs die in der Nacht aufgehenden Gestirne mit den ihnen beigelegten Einflüssen darstellt. Schade, dafs Champollion nur das Tableau für einen einzigen Halbmonat gegeben hat! Künftige Reisende, Kenner der hieroglyphischen Schrift, werden uns hoffentlich das interessante Tableau vollständig liefern, und uns dadurch in den Stand setzen, einige sichere Schlüsse auf die uns bis jetzt fast ganz unbekannte Astrognosie der Ägypter machen zu können. Etwas ähnliches soll der goldene Ring des Osymandyas enthalten haben, den Diodor l. I, c. 29 beschreibt und Hr. Letronne in seinem *Mémoire sur le monument d'Osymandyas de Thèbes*, Paris 1831, beleuchtet hat. Was uns Champollion mittheilt, enthält die ganz eigenthümlichen Namen mehrerer Gestirne, von denen er nur zwei, nämlich Sirius und Orion, zu deuten versucht hat. Für den ersten fand er in dem hieroglyphischen Text ohne Zweifel den uns anderweitig bekannten Namen *Sothis*, oder eigentlich ϲⲟⲩⲓⲥ, *σοῦις*, das fast wie *σοῦθις* ausgesprochen wurde. Mein Sohn, der Dr. Julius Ludwig, dem ich diese Bemerkung verdanke, hat ein ernstes Studium aus der Sprache, Schrift und Literatur der Ägypter gemacht, worüber er nächstens ein eigenes Werk unter dem Titel *Hermapion* ans Licht stellen wird. Er theilt mir über das Gestirn Horus, in welchem Champollion nach Plutarch (*de Iside et Osiride, Opp.* Tom. II, p. 257 ed. Francof.) die Gruppe des Orion sieht, folgende Notiz mit, die hier nicht ganz am unrechten Orte stehen dürfte: „Die Endung *ων* in *Ὡρίων* ist wol eben so griechisch, wie *ος* in *Ὧρος*. Der Name ϩⲣ, *Or*, oder ϩⲁⲣ-ⲫⲣⲏ, *Har-phre*, Horus sol, hängt mit dem semitischen Worte אוֹר, Licht, zusammen, und bezeichnet die lichtspendende Gottheit des ägyptischen Himmels in materiellem und transcendentalem Sinn. Die Griechen hatten auch die unter andern beim Pindar vorkommende Form *Ὡαρίων*, bei der ihnen der ϩⲁⲣ-ⲱⲏⲣ, *Har-oer*, der grofse Horus, der Ägypter vorgeschwebt haben mag, der auf Inschriften aus dem Zeitalter der Lagiden *Ἁρώηρις* heifst. S. Letronne, *Recherches* p. 76." Ich bemerke noch, dafs die Eintheilung des Tages und der Nacht in je 12 Stunden den Babyloniern, wie man hier sieht, nicht ausschliefslich angehörte.

(2) *Description de l'Égypte, Antiquité, Mémoires*, Tom. I, p. 255, mit der dazu gehörigen Kupfertafel, Pl. 82.

(3) *Observations critiques et archéologiques* p. 61.

symbolische Bilder erklärt, welche irgend eine Beziehung auf die in dem Grabmal beigesetzte Person haben. Auch meines Erachtens kann ein solches isolirtes Tableau, dessen Bedeutung wir nicht kennen, für die frühzeitige, höchst unwahrscheinliche Existenz eines dem griechischen ähnlichen ägyptischen Thierkreises gar kein Zeugnifs ablegen.

Als die Begründer der ägyptischen Astrologie werden uns von Vettius Valens, Firmicus und anderen Petosiris und Nechepso genannt, die allem Anschein nach im siebenten Jahrhundert v. Chr. gelebt haben (1). Sie schrieben ein encyklopädisches Werk, das, vermuthlich unter den ersten Lagiden ins Griechische übersetzt, von den Alten nicht selten citirt wird, und unter andern von der Astrologie der Ägypter handelte (2). Von ihren Lehren wissen wir mit Bestimmtheit nichts weiter, als dafs ihnen die Theorie der Dekane angehörte (3), die den ägyptischen und allen späteren Sterndeutern für die Repräsentanten der Wirkungen galten, die sie dem Zodiacus zuschrieben, jeder für ein Drittel eines Zeichens oder für 10 Grad (4).

---

(1) Zoëga (*de usu et origine obeliscorum* p. 517) steht nicht an, den Schriftsteller *Nechepso oder Nechepsos* für identisch mit dem gleichnamigen Könige der 26sten oder saïtischen Dynastie, dem Grofsvater des Psammetichus, zu halten, weil ihm hin und wieder der Königstitel beigelegt wird, wie in folgender Stelle des Firmicus: *divini illi viri et sanctissimae religionis antistites, Petosiris et Nechepso, quorum alter imperii gubernacula tenuit ... Astron.* l. VIII, c. 5.

(2) Es war darin von den Dimensionen des Planetensystems (Plin. *H. N.* II, 21), von der verschiedenen Gestalt der Kometen (Servius *ad Virg. Aen.* X, v. 272), von der Entstehung der Welt (Firmicus *praef. in* l. III), von der Lebensdauer (Plinius, VII, 50), von medicinischen Dingen (Galenus *de simpl. medicam. facult.* IX, 2, 19; *Opp.* Tom. XII, p. 207 ed. Kühn) u. d. m. die Rede. Die *Aegyptia ratio* in den beiden Stellen des Plinius geht nicht, wie Hr. Letronne meint (*Observations* p. 59), auf die *méthode astrologique égyptienne*, wenn ich gleich mit ihm nicht zweifele, dafs diese in manchen Stücken von der *Chaldaica ratio* verschieden war. Das den beiden Ägyptern, wie es scheint, gemeinschaftlich angehörige Werk mufs von bedeutendem Umfange gewesen sein; denn Galen citirt das 14te Buch des Βασιλεὺς Νεχεψώς.

(3) Firmicus, IV, 16.

(4) Das Planisphär des Bianchini, das, 1705 zu Rom ausgegraben, sich jetzt im *Musée Royal* zu Paris befindet, stellt diese Dekane als ganze Figuren in ägyptischem Stil, zum Theil mit Thierköpfen und Thiermasken, dar. Neben jedem einzelnen Dekan steht die Büste eines Planeten, nach der Ordnung des ptolemäischen Systems. Die Zodiakalbilder, die nach einander je drei Dekanen entsprechen, tragen von der gewöhnlichen griechischen Ab-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/31

Weiter bedarf es aber auch keines Beweises, um uns zu überzeugen, dafs die Ägypter, gleich den Chaldäern, die Ekliptik in zwölf Theile getheilt haben; und da sich nirgends bei den griechischen und römischen Astrologen eine Spur des Gebrauchs eigenthümlicher ägyptischer Benennungen für die Zeichen findet, so sehen wir uns zu demselben Schlusse wie bei den Chaldäern genöthigt, nämlich dafs auch die Ägypter die Namen Widder, Stier, Zwillinge u. s. w. gekannt haben, es sei denn, dafs vielleicht der Übersetzer des Petosiris und Nechepso die altägyptische Terminologie mit der griechischen vertauscht hätte. Fortgesetzte Untersuchungen über die zahllosen noch vorhandenen hieroglyphischen Legenden werden uns hierüber hoffentlich einst nähere Aufschlüsse geben.

Die schwierige Frage, ob die Ägypter den Thierkreis von den Chaldäern entlehnt oder ihn selbständig gebildet haben, lasse ich auf sich beruhen, weil ich mich nicht auf das schlüpfrige Gebiet der Hypothesen wagen mag. Die Antwort ergäbe sich von selbst, wenn der Aussage der Ägypter beim Diodor (1), dafs die Chaldäer eine durch Belus an den Euphrat versetzte, nach dem Vorbilde der Mutterkaste organisirte Kolonie waren, unbedingt Glauben beizumessen wäre. Sie scheint aber durch Alles, was wir von der Sprache und Schrift der Ägypter und Babylonier wissen, wenig gerechtfertigt zu werden. Auch war sie im Alterthum keinesweges die allgemein geltende; denn nach Iosephus (2) ist die Astronomie in Chaldäa entstanden und erst von dort aus nach Ägypten gekommen.

---

bildung nichts Abweichendes weiter an sich, als dafs die Wage von einer männlichen Figur gehalten wird. Das Monument, das nur noch in Bruchstücken vorhanden ist, gehört in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, wo sich die griechische Astrologie bereits mit der ägyptischen verschmolzen hatte. Von einem eigenthümlichen Thierkreise, von welchem sich darin Spuren finden, handelt Hr. v. Humboldt in seinen *Vues des Cordillères*, Th. II, S. 2 ff. der Oktavausgabe. Dafs man berechtigt sei, denselben den ostasiatischen Völkern beizulegen, bezweifele ich in meiner chinesischen Zeitrechnung.

(1) I, 28; I, 81.

(2) *Ant. Iud.* I, 8, p. 30 ed. Havercamp.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/33

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/35

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/37

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/38

A, Nr. 2

SUR L'ORIGINE GRECQUE

DES ZODIAQUES

PRÉTENDUS ÉGYPTIENS,

PAR

M. LETRONNE.

PARIS,
IMPRIMERIE DE H. FOURNIER ET Cie,
RUE DE SEINE, 14.

1837.

62000.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/40

EXTRAIT DE LA REVUE DES DEUX MONDES.
LIVRAISON DU 15 AOUT.

AVERTISSEMENT.

Cet écrit a été lu, il y a treize ans (le 30 juillet 1824), à la séance publique de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Il était resté inédit (1), ainsi que les recherches dont il contient le résumé. J'ai négligé de mettre la dernière main à ces recherches et de les publier, par suite de la répugnance que j'éprouve à publier des travaux qui ne me satisfont pas sur tous les points. Or, dans un grand ensemble, il y a presque toujours des lacunes qu'on espère remplir par la suite; on attend que de nouvelles méditations, ou la découverte de quelques faits, viennent en fournir les moyens. Dans l'intervalle, on se met à courir après d'autres vérités qu'on entrevoit et que l'on compte bien atteindre. Sur cela, les anciens travaux sont négligés, jusqu'à ce que quelque circonstance engage à les tirer de l'oubli.

C'est ce qui est arrivé à mon travail sur l'uranographie grecque et sur l'astrologie. Les bases en sont posées depuis treize ans, les recherches faites en grande partie; mais l'ouvrage demanderait, pour être mis en état de paraître, un temps que l'auteur, qui s'occupe beaucoup plus de s'instruire soi-même que d'instruire les autres, aime mieux employer à des recherches nouvelles. Je cède pourtant à d'amicales sollicitations, et je publie au moins l'introduction telle que je l'ai écrite, il y a treize ans. C'est un résumé assez clair des idées développées dans l'ouvrage même, présentées sous un aspect général, et unies par un enchaînement logique qui permet d'en saisir facilement l'ensemble.

Le résultat de ce travail se résume, comme on le verra, dans cette proposition unique : *notre zodiaque en douze signes, qui se retrouve en Égypte et dans presque tout l'Orient, est d'origine grecque*. Cette proposition est à peu près l'inverse de tout ce qui a été dit sur ce sujet; car s'il y a eu jusqu'à présent *autant d'avis que de têtes* sur l'objet et l'époque du zodiaque, tout le monde s'est pourtant accordé en un point, c'est que le zodiaque grec provient de l'Asie ou de l'Égypte. Cette proposition est donc un *paradoxe*, et elle fut qualifiée telle, je devais m'y attendre; aussi la qualification ne pouvait m'ébranler. Je sais le peu que vaut, en général, un *paradoxe* qui

(1) Mon ami, M. Guigniaut, en a donné seulement un extrait dans sa savante traduction de *la Symbolique* de M. Creuzer, tom. I, pag. 928, 929. Paris, 1825.

n'est qu'un aperçu de l'esprit, qu'une manière plus ou moins ingénieuse de voir autrement que les autres; mais quand un *paradoxe* est la conséquence rigoureuse de faits bien constatés, qui ne sauraient admettre une autre explication aussi probable, il prend un caractère scientifique, et l'on ne doit pas craindre de le produire, quelque éloigné qu'il puisse être de l'opinion commune; car il y a bien de l'apparence que, s'il n'est pas vrai de tous points, il contient une somme de vérité qui finira par modifier sensiblement les idées reçues.

On aura donc raison de persister. C'est ce que j'ai fait en d'autres circonstances, et je ne m'en suis pas mal trouvé. Ainsi, pour rappeler le point de départ de ces recherches nouvelles, lorsqu'en 1821, à l'époque où l'opinion de la haute antiquité des monumens d'architecture égyptienne avait le plus de force et d'autorité, je lus en Académie et je publiai dans le *Journal des Savans* un Mémoire où je concluais du sens des inscriptions gravées sur la façade de quelques temples de la Haute-Égypte, que ces édifices avaient été élevés, en tout ou en partie, terminés, ou réparés sous la domination grecque et romaine, on cria de toutes parts au *paradoxe;* on écrivit pour prouver l'impossibilité de cette opinion. Champollion lui-même protesta d'abord très fortement contre les conséquences que j'osais en tirer (1). Malgré ma déférence pour ses avis, j'eus confiance dans la force des argumens où mon instinct philologique me tenait attaché : je persistai; bien m'en prit. Six mois ne s'étaient pas écoulés que Champollion découvrait (2) les hiéroglyphes phonétiques : il se mettait à lire couramment sur ces temples les mêmes noms royaux ou impériaux qui, d'après les inscriptions grecques, devaient s'y trouver, et déjà, dans le *Précis* du système hiéroglyphique, il admettait la conséquence où j'étais parvenu du premier saut, tout simplement en ne reculant pas devant une déduction qui paraissait téméraire, mais qui n'était que naturelle.

Le second pas dans cette nouvelle carrière fut marqué par un résultat important, à savoir qu'il n'existe aucune représentation zodiacale dans les monumens égyptiens antérieurs à la domination grecque, d'où je tirais la conséquence que notre zodiaque est étranger à l'ancienne Égypte (3), conséquence que jusqu'ici rien n'est venu démentir.

Le troisième pas est résulté des nouvelles recherches dont on lira le résumé dans la seconde moitié de cet écrit. On y verra que l'opinion sur l'origine grecque du zodiaque est une conséquence de mes recherches antérieures. Cette opinion ressort également d'observations certaines, de faits simples et bien constatés, liés par une chaîne de déductions exactes.

Je le publie tel qu'il a été composé en 1824, tel que l'ont lu plusieurs savans auxquels je l'ai communiqué ensuite, entre autres Cuvier, La Place, M. Alex. de Humboldt et M. Arago. Les *notes ajoutées* précédées d'un — indiquent les points que les travaux faits depuis 1824 ont confirmés ou modifiés.

(1) *Revue encyclopédique*, mars 1822.
(2) Septembre 1822.
(3) Voir mes *Observations sur les représentations zodiacales*, mars 1824.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/42

SUR L'ORIGINE GRECQUE

DES ZODIAQUES

PRÉTENDUS ÉGYPTIENS.

Aucune question historique n'a plus vivement agité le monde savant que celle de l'antiquité des zodiaques représentés dans plusieurs temples de l'Égypte. Pendant plus de vingt années, elle a occupé les astronomes et les antiquaires, les théologiens et les philosophes. Elle a fait naître une multitude de dissertations et d'ouvrages, où les opinions les plus contradictoires ont été avancées et soutenues avec une vivacité de controverse dont il y a peu d'exemples. C'est qu'il ne s'agissait pas seulement de déterminer l'âge de quelques monumens antiques, genre de discussions qui peut amener des disputes très vives, mais qui sort rarement d'un cercle étroit d'initiés. Les questions les plus graves, qui touchaient, ou qu'on croyait toucher aux opinions religieuses, se montraient derrière la question archéologique. Dès-lors l'intérêt scientifique en devint, pour la plupart, le moindre intérêt. Beaucoup se décidèrent pour ou contre l'antiquité reculée des zodiaques, selon les vues particulières qu'ils voulaient faire prévaloir. Ceux qui, étrangers à toute préoccupation, conservèrent

l'indépendance d'esprit nécessaire, furent soupçonnés de se laisser conduire par des motifs où la science avait la plus faible part.

Depuis que les efforts heureux de la philologie sont parvenus à démontrer sans réplique que ces représentations zodiacales ont toutes été sculptées sous la domination romaine, elles ont perdu de leur importance aux yeux du grand nombre. Les questions graves qu'on y rattachait se trouvant écartées, l'esprit de secte et de parti a presque abandonné les zodiaques. Mais ils ont acquis une importance toute nouvelle aux yeux des personnes instruites, par les recherches récentes qui établissent la liaison de ces monumens avec certaines idées dominantes à l'époque où ils ont été sculptés dans les temples de l'Égypte.

L'exposé sommaire de ces recherches et des observations qui les ont occasionnées n'est peut-être pas indigne de l'attention de ceux qui aiment à suivre les progrès des sciences historiques.

I.

Pour qu'on en saisisse mieux la marche et l'ensemble, il faut remonter jusqu'aux idées de Bailly et de Dupuis, dont l'influence sur toute cette question a été aussi profonde que durable.

On doit d'abord distinguer dans le *zodiaque*, considéré comme la bande céleste que le soleil traverse dans sa course annuelle, deux notions tout-à-fait distinctes, et qu'on a presque toujours confondues : 1° sa division en tel ou tel nombre de parties égales; 2° le choix des figures quelconques destinées à représenter les constellations placées sur les divers points de la route du soleil.

La divison de l'écliptique en vingt-sept, vingt-huit, en douze, vingt-quatre, trente-six, ou quarante-huit parties, peut exister chez des peuples qui n'ont eu entre eux aucune communication; car toutes ces divisions résultent de phénomènes constans, et partout les mêmes. Tous les peuples ont dû observer que le mouvement rétrograde de la lune, dans le ciel, s'opère en un peu plus de vingt-sept jours, et que la course du soleil est marquée par environ douze pleines lunes. Les uns partagèrent cette route en vingt-sept ou vingt-huit parties, les autres seulement en douze, ou en nombres multiples de celui-là. Mais, comme les groupes d'étoiles affectent rarement des formes déterminées, et comme ces groupes eux-mêmes peuvent être composés de vingt manières différentes, il est clair que l'usage des mêmes groupes

et des mêmes figures, chez deux peuples, ne peut être un effet du hasard; l'un des deux les a nécessairement empruntés à l'autre.

Ainsi, deux peuples peuvent avoir la même division du zodiaque, et admettre cependant des configurations différentes. On conçoit encore comment, chez tel peuple, la division quelconque de l'écliptique ou de l'équateur a précédé la disposition, en groupes, des étoiles placées dans la direction de ces grands cercles, et comment, chez tel autre peuple, un certain nombre de groupes auront été formés dans le voisinage de l'un des deux, avant qu'on ait imaginé de les diviser régulièrement l'un ou l'autre.

Ces distinctions, prises dans la nature même des choses, sont confirmées par ce qu'on remarque sur la sphère de plusieurs peuples, où l'on voit les mêmes divisions du zodiaque porter d'autres noms, ou être marquées par des configurations toutes différentes. Tels sont les *khordehs* des Persans, les *sou* des Chinois, les *nakshatras* des Hindous, formant la même division du zodiaque en vingt-sept ou vingt-huit parties.

Cependant on ne saurait dire combien d'erreurs et de préjugés sont résultés de la confusion de ces notions élémentaires. Ainsi Bailly, partant du fait, qu'il croyait certain, que les Égyptiens et les Chaldéens divisaient l'écliptique en douze parties, en conclut qu'ils avaient le même zodiaque que les Grecs; et, comme les douze signes du zodiaque grec existent dans les sphères des Persans, des Arabes, et ont été retrouvés jusque dans l'Inde, il admit comme prouvé que l'Orient est la source d'où la Grèce avait tiré ces constellations. S'il avait recherché d'abord quelle pouvait être l'époque des monumens dont il s'appuyait, il aurait vu sans doute que cette identité pouvait bien ne rien prouver du tout, car il n'en est aucun qui ne soit d'une époque de beaucoup postérieure à l'ère vulgaire; rien n'empêcherait donc de croire que ces zodiaques sont le zodiaque grec, que l'influence de l'école d'Alexandrie aura transporté dans tout l'Orient peu de temps avant ou après notre ère. Mais Bailly, qui, sur l'autorité de Goguet (1) et d'autres, trouvait jusque dans Job des preuves de l'existence du zodiaque (2), ne pouvait concevoir le moindre doute sur l'antiquité de cette institution en Orient. Il ne pouvait sentir la nécessité d'un pareil examen, et il ne balança pas à reporter au-

(1) *Origine des Lois*, tom. I, pag. 413 et suiv., éd. de 1820.

(2) *Hist. de l'Astronomie ancienne*, pag. 478. Qu'il soit question dans Job de quelques constellations (9, 9; 38, 32), cela est certain; mais on ne sait pas au juste quelles sont celles dont il a voulu parler.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/45

delà du déluge (1) l'origine du zodiaque. Naturellement il en donna l'invention à cet ancien peuple de la Haute-Asie qui, selon lui, nous avait *tout appris*, excepté, comme disait d'Alembert, son nom et son existence. L'autorité de cet éloquent écrivain prépara la voie à d'autres hypothèses plus hardies encore.

Un homme d'un grand savoir, d'un esprit étendu et pénétrant, malheureusement peu critique, Dupuis, fit remonter l'institution du zodiaque à une époque bien plus reculée encore. Bailly s'était arrêté à l'an 4,600 avant notre ère. Dupuis ne se contenta point de cette ancienneté, déjà fort respectable; il recula l'époque jusqu'à 13,000 ou 15,000 ans, en la rattachant à l'explication même de chacun des douze signes.

Cette explication ingénieuse n'était que le développement d'une hypothèse indiquée par un grammairien du ve siècle de notre ère. Dupuis l'adopta, sans s'apercevoir qu'elle appartient à un ordre d'idées étrangères aux opinions de l'antiquité.

On sait que, par suite du contact des Grecs et des Romains avec les nations asiatiques, il se forma un singulier mélange des superstitions de l'Occident et de l'Orient. La religion grecque et romaine accueillit, avec une facilité merveilleuse, les cultes étrangers; plusieurs des divinités de l'Égypte et de l'Asie passèrent en Italie et dans les autres provinces européennes de l'empire romain. Des cultes purement locaux prirent une extension nouvelle; les attributions des diverses divinités furent mêlées et confondues; des superstitions inconnues naquirent; on vit paraître des symboles extravagans et des images odieuses ou ridicules, résultats de cette étrange confusion; une foule de monumens et plusieurs des hymnes prétendus orphiques nous montrent que le paganisme, dans les premiers siècles de notre ère, présentait un effroyable chaos. Depuis long-temps, quelques sectes philosophiques, pour chercher une explication raisonnable à des superstitions absurdes, avaient imaginé des allégories et des symboles tendant à faire croire que sous de telles extravagances était cachée une science profonde ou une métaphysique raffinée. Plus tard, l'apparition et les progrès toujours croissans du christianisme firent entrer plus avant les païens dans cette voie d'explication. En présence d'une religion nouvelle, dont la morale et les dogmes faisaient tant de prosélytes, on redoubla d'efforts pour montrer que le polythéisme, bien compris, était une religion pour

(1) Ouvrage cité, pag. 74.

le moins aussi épurée. Les écrits des Porphyre, des Jamblique, des Proclus et des Plotin témoignent de ces efforts infructueux du paganisme expirant pour se relever et se légitimer aux yeux de la raison.

C'est à cette cause qu'il faut rapporter l'origine du système dont Macrobe nous a conservé les principaux traits, mais à l'appui duquel on ne peut trouver que des autorités bien postérieures à l'ère vulgaire. Selon ce système, les principaux dieux, Jupiter, Mars, Osiris, Mercure, Bacchus, Horus, Hercule, Adonis, sont le soleil sous des formes et des représentations diverses (1) : les mythes et les différens cultes de ces divinités sont des symboles de mouvemens astronomiques. Macrobe donne une explication des signes du zodiaque, fondée sur les rapports présumés de ces signes avec l'année agricole, ou les phénomènes célestes. Il prétend, par exemple, que le *cancer* est un symbole de la route rétrograde du soleil, du tropique d'été vers l'équateur; que le capricorne exprime la route de cet astre, qui remonte du tropique d'hiver.

Dupuis partit de cette explication, qu'il crut représenter la vraie signification des configurations zodiacales. Il posa d'abord en fait deux pures hypothèses, à savoir, que le zodiaque avait été *inventé* en Égypte, et qu'il était une expression, soit des phénomènes célestes, soit des diverses circonstances de l'année agricole dans ce pays.

Ces deux hypothèses lui présentaient cependant cette grave difficulté, qu'en faisant correspondre, comme au temps d'Hipparque, le cancer au solstice d'été, et le capricorne au solstice d'hiver, aucune des configurations zodiacales, considérées comme symboles agricoles ou astronomiques, ne pouvait s'appliquer au sol de l'Égypte. C'est alors qu'il conçut l'idée hardie de faire faire une demi-conversion au zodiaque. Il supposa donc que les points solsticiaux et équinoxiaux, par l'effet de la précession, avaient parcouru la moitié de l'écliptique, depuis l'invention du zodiaque jusqu'au moment où les uns vinrent coïncider avec le premier degré des signes du cancer et du capricorne, les autres avec le premier degré du bélier et de la balance (vers 410 ans avant Jésus-Christ). A l'époque de cette invention, le solstice d'hiver répondait au cancer, celui d'été au capricorne, l'équinoxe de printemps à la balance, et celui d'automne au bélier; ce qui ferait remonter cette institution au moins à 13,000 ans avant notre ère. A l'aide de cette demi-conversion, il se procura

(1) Macrob., *Saturn.*, I, 17 — 23.

l'explication plausible de sept ou huit signes, explication sur laquelle il y a cependant beaucoup à dire encore.

Or, comme ce n'est pas au berceau de sa civilisation qu'un peuple s'avise d'une institution pareille, il fallait admettre une antiquité encore plus grande pour l'origine de la civilisation égyptienne. Mais, outre l'impossibilité de donner la moindre consistance historique à une époque si reculée, cette chronologie avait le grave inconvénient de se trouver en contradiction formelle avec l'opinion des Égyptiens eux-mêmes. Si nous laissons, en effet, de côté les nombres fabuleux assignés aux règnes des dieux et des héros en Égypte, chronologie toute religieuse, et si nous nous en tenons à la chronologie historique conservée dans les fragmens de Manéthon, conforme au total que donne un passage de Diodore de Sicile (1), nous trouvons que l'histoire des Égyptiens, selon leur propre opinion, ne remonte qu'à environ 5,000 ans avant notre ère (2).

Dupuis sentit lui-même quelle difficulté historique présentait la grande étendue de sa chronologie. Il fut le premier à suggérer une modification qui consistait à supposer que les inventeurs du zodiaque en avaient placé les symboles, non pas dans le lieu qu'occupe le soleil, mais dans la partie du ciel opposée, de manière que la succession des levers du soir de chaque signe aurait servi à marquer les rapports du soleil et de ces signes, ce qui ramenait l'origine du zodiaque à l'époque où le lion était solsticial et le taureau équinoxial, environ 2,400 ans avant l'ère vulgaire (3). Dupuis possédait à un trop haut degré l'esprit de combinaison pour ne pas sentir que cette modification, tout hypothétique, dérangeait l'unité de son système, et remplaçait une difficulté par une autre; aussi ne fut-elle de sa part qu'une concession presque involontaire, qu'il abandonna dans la suite (4). Ce fut en 1793-1794 qu'il publia son remarquable livre de l'*Origine de tous les cultes*, où il déploie l'érudition à la fois la plus vaste et la plus confuse, où mêlant, sans critique et sans ordre, les sources de tous les temps, il enveloppe dans son hypothèse favorite la fable et l'histoire, Bacchus, Hercule et saint Denis, les patriarches, Jésus-Christ et ses apôtres.

(1) Voir, sur ce passage, un Mémoire lu à l'Académie des Inscriptions, le 19 septembre 1823. — Imprimé dans le tome XII des *Mémoires*. Paris, 1836. (*Note ajoutée.*)

(2) — C'est ce que j'ai développé dans mon cours de 1836 au Collége de France. (*Note ajoutée.*)

(3) *Mémoire sur les Constellations*, pap. 30. — Dans l'*Origine des Cultes*, tom. III, p. 340.

(4) Voyez son *Mémoire explicatif sur le Zodiaque* (Paris, 1806), où il n'est plus question de la chronologie mitigée.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/48

Quelques années après, lors de la mémorable expédition d'Égypte, on trouva des zodiaques sculptés dans plusieurs anciens temples de ce pays. Cette découverte, faite dans le pays même où Dupuis avait placé l'invention du zodiaque, sur des édifices dont on était loin de pouvoir alors mettre en doute la haute antiquité, devait paraître la confirmation la plus éclatante des idées du savant français; et, comme pour ajouter à cette remarquable coïncidence, les zodiaques de Dendérah ne commençaient point par le même signe que ceux d'Esneh, différence qui paraissait ne pouvoir s'expliquer que par celle de l'époque même des monumens. Cette circonstance parut décisive pour établir que les Égyptiens avaient eu égard à l'effet de la précession des équinoxes en dressant les zodiaques pour diverses époques.

Je crois superflu de rappeler ici les doctes et consciencieux travaux que la discussion de ces monumens fit naître, les recherches des érudits, les calculs étendus et subtils des mathématiciens, enfin la vive controverse qui s'agita dans toute l'Europe pour déterminer l'époque et l'objet des zodiaques, au moyen de caractères astronomiques que chacun s'efforça d'y découvrir. Il me suffira de dire que tous les savans qui prirent part à cette mémorable dispute, tant les défenseurs de la haute antiquité de ces monumens que les partisans d'une antiquité plus restreinte, trouvèrent, dans la combinaison des emblèmes qu'on y voit représentés, le moyen de prouver, avec un succès à peu près égal, la justesse de leurs opinions diverses. L'absence totale de points fixes et déterminés, sur lesquels tout le monde pût s'entendre, excluait la possibilité d'une discussion méthodique et régulière. Chacun allait devant soi, composant son hypothèse, ou combattant celle des autres, sans trop s'inquiéter des objections auxquelles la sienne était soumise à son tour. Les spectateurs de cette lutte opiniâtre, fatigués de tant de débats inutiles, finirent par concevoir un préjugé défavorable contre toutes ces tentatives, et se montrèrent fort disposés à faire aux zodiaques égyptiens l'application du mot de Voltaire : « Ce qu'on peut expliquer de vingt manières différentes ne mérite d'être expliqué d'aucune. »

Il est vraisemblable que la lutte aurait continué long-temps encore, grace au vague et à l'obscurité du sujet, si des recherches d'un genre tout nouveau n'eussent arrêté l'ardeur des combattans, en leur donnant à croire qu'ils pourraient bien avoir jusqu'alors cherché l'explication des zodiaques précisément là où ils ne devaient pas la trouver.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/49

II.

Après tant d'efforts infructueux, il était facile de prévoir qu'on n'arriverait jamais à aucun résultat certain, en continuant de combiner des emblèmes dont rien ne pouvait déterminer le sens, et qui laissaient le champ libre à toutes les hypothèses. Evidemment on ne pouvait sortir de ce dédale que si, mettant en œuvre l'élément philologique et archéologique, on parvenait à trouver, en dehors de ces monumens mêmes, un point de vue dans l'antiquité, d'où l'on pût les embrasser tous ensemble, et découvrir ainsi leur liaison avec les idées dominantes à une époque connue.

Mais la première condition, pour y parvenir, était de savoir *quand* ils avaient été exécutés, s'ils l'avaient été tous à la fois ou à de grands intervalles de temps les uns des autres. Cette donnée capitale ne pouvait résulter que de faits analogues à ceux qui servent à déterminer la date des autres monumens antiques, c'est-à-dire de légendes, d'inscriptions rapprochées des témoignages de l'histoire.

Déjà plusieurs savans, et à leur tête l'illustre Visconti, avaient présumé que le temple de Dendérah pouvait être de l'époque grecque ou romaine. Cette opinion, ou plutôt cet aperçu, étant fondée, en grande partie, sur des considérations assez vagues et sur des dessins dont les auteurs avaient un peu flatté le style égyptien, fut combattue avec succès par les partisans d'une antiquité plus grande. Des inscriptions grecques avaient été recueillies par les voyageurs, sur la façade et dans l'intérieur de quelques temples égyptiens : mais on n'en avait bien déterminé ni le sens ni l'objet. Je me mis à les examiner avec plus de soin et de patience, et leur analyse complète donna enfin la preuve que quelques-uns des édifices sacrés de l'Égypte ont été construits ou décorés sous la domination des Grecs et des Romains.

Ce fait attestait non-seulement la permanence des usages religieux et du caractère des arts propres à l'Egypte sous les dominations étrangères (1), mais encore l'excellente politique des vainqueurs qui, se faisant Égyptiens en Égypte, rebâtirent les temples que les Perses avaient détruits, comme quinze siècles auparavant les Thouthmosis et les Ramsès avaient relevé les édifices sacrés de Thèbes, rasés par les *Hycsos*. Or, dans le nombre de ces édifices, se

(1) C'est ce qui fut établi pour la première fois dans un mémoire inséré au *Journal des Savans*, mars et août 1821.

trouvent le temple de Dendérah, décoré de deux zodiaques, et le petit temple d'Esneh, dont les sculptures, ainsi que l'atteste une inscription grecque décisive, ne remontent pas beaucoup au-delà des règnes d'Antonin et d'Adrien. Cet édifice renferme l'un des deux zodiaques qu'on regardait comme les plus anciens, et dont on reportait l'exécution à 3000 ans avant Jésus-Christ, c'est-à-dire qu'on les faisait l'un et l'autre d'environ trente siècles trop vieux (1).

Ces faits nouveaux et certains changeaient l'état de la question. Ils lui donnaient enfin une base historique, et l'on pouvait dès-lors prévoir qu'elle allait cesser d'être un champ d'interminables disputes sur le sens d'emblèmes inconnus.

Mais bientôt une découverte inattendue, dont tous les amis des lettres ont été frappés, celle de M. Champollion le jeune, a confirmé tous ces résultats nouveaux. Ce savant philologue est parvenu à lire les signes *phonétiques* ou de *sons* de l'écriture hiéroglyphique; il a déchiffré d'une manière indubitable les noms propres contenus dans les inscriptions égyptiennes gravées sur les monumens (2), et l'on a vu paraître, sur les temples dont j'avais fixé l'époque d'après les inscriptions grecques, les noms des mêmes Ptolémées, et des mêmes empereurs indiqués dans ces inscriptions (3). Il a trouvé le nom de l'empereur Néron, inscrit auprès de la figure qui tient au zodiaque de Dendérah, d'où il résulte que ce monument a dû être exécuté sous la domination romaine; enfin, il a reconnu que toutes les sculptures du grand temple d'Esneh, par conséquent le zodiaque qui le décore, appartiennent aux deux premiers siècles de notre ère (4).

C'est ainsi que des recherches, dont les moyens et les procédés

(1) L'ensemble de tous ces faits est exposé dans l'ouvrage intitulé : *Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte pendant la domination des Grecs et des Romains.* Paris, 1823.

(2) Voyez son *Mémoire sur les hiéroglyphes phonétiques*, lu à l'Académie des Inscriptions, le 22 septembre 1822.

(3) Voyez sa *Lettre* insérée dans mes *Observations sur les représentations zodiacales*, pag. 111-118.— Depuis que ceci est écrit, l'application certaine de l'alphabet de Champollion a beaucoup augmenté le nombre des édifices de la Haute-Égypte qui doivent leur construction aux souverains grecs de ce pays. Ce fait, que Champollion lui-même s'était d'abord refusé à croire, est devenu, grace à son admirable découverte, l'un des mieux constatés de l'histoire. C'est à lui, par exemple, qu'on doit de savoir qu'il n'y a rien de pharaonique parmi les monumens de Philes, à l'exception d'une petite chapelle où se lit le nom de Nectanébo, qui a régné sur la fin de la période persane. On ne peut plus douter que cette île ne contînt d'anciens édifices, qui furent détruits par les Perses au temps d'Ochus, et que les rois grecs firent rebâtir. (Wilkinson, *Topogr. of Thebes*, pag. 469.) (*Note ajoutée.*)

(4) — Ces résultats, indiqués déjà par Champollion dans le *Précis du système hiéroglyphique* (en 1824), ont été confirmés par lui-même dans son voyage (1828-1830) et par tous les voyageurs instruits. (Wilkinson, *Topogr. of Thebes.* London, 1835.) (*Note ajoutée.*)

sont différens, ont successivement conduit au même résultat sur l'époque relative de quelques monumens égyptiens et des zodiaques qui s'y trouvent. Une caisse de momie, rapportée de Thèbes par M. Cailliaud (1), vint offrir une confirmation nouvelle. Cette caisse contient, dans son intérieur, un zodiaque peint, dont les signes sont disposés et dessinés justement comme ils le sont dans les zodiaques de Dendérah. Déjà les partisans de la haute antiquité de ces monumens s'apprêtaient à démontrer celle de la caisse de momie, lorsque quelques lettres grecques, tracées sur le bord, annoncèrent la présence d'une inscription qui, restituée d'une manière indubitable en ce qu'elle a d'essentiel, détruisit encore une fois toutes leurs espérances, car elle apprit que la caisse avait été faite pour un Égyptien nommé *Pétéménophis*, mort l'an XIX de l'empereur Trajan.

Le zodiaque de cette momie est le *cinquième* qui soit connu. Un *sixième* existait sur un propylon à Panopolis, mais malheureusement très mutilé. La description donnée par Pococke montre pourtant qu'il avait un caractère astrologique, analogue au monument appelé le planisphère de Bianchini (2). Or, le propylon de Panopolis, d'après l'inscription grecque, est aussi du règne de Trajan (6).

Il demeure démontré que tous les zodiaques égyptiens connus, au nombre de six, sont postérieurs au règne de Tibère, et ont été exécutés dans l'espace de moins d'un siècle, entre les années 57 et 150 de notre ère.

N'est-il pas fort remarquable qu'on n'ait trouvé de ces représentations dans *aucun* des temples de l'Égypte et de la Nubie, dont l'époque remonte avant la domination romaine, dans *aucune* des tombes royales qu'on a pu ouvrir, quoique presque toutes contiennent des scènes astronomiques, enfin dans *aucune* des momies anciennes que nous connaissons? *Cette absence* de toute représentation zodiacale sur les monumens *purement égyptiens*, semble attester clairement que ces représentations n'étaient ni dans les usages religieux, ni dans les habitudes nationales de l'ancienne Égypte, et l'on ne peut s'empêcher de croire qu'elles doivent se rattacher à quelque superstition nouvelle, qui prit un grand développement vers le premier siècle de l'ère chrétienne.

La détermination de l'époque de tous ces monumens nous amène

(1) Déposée au Cabinet des Antiques.

(2) Au Musée royal des Antiques, numéro 271.

(3) Tous ces faits sont exposés et développés dans mes *Observations sur les représentations zodiacales*, mars 1824.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/52

donc à chercher, dans cette époque même, les motifs qui ont dû guider leurs auteurs.

III.

Or, dans le tableau des superstitions dominantes aux temps voisins de l'ère chrétienne, si nous cherchons quelles sont celles qui ont un rapport direct avec les représentations zodiacales, nous trouvons *l'astrologie*, cette science mensongère qui fondait ses prédictions sur les circonstances astronomiques de la nativité. Une branche importante de cette science, celle qui rapportait les nativités à la place qu'occupaient les planètes dans le zodiaque, née, à ce qu'il paraît, dans la Chaldée, s'introduisit assez tard chez les peuples occidentaux; elle acquit un singulier développement vers le premier siècle de notre ère, alors que les progrès de l'astronomie et des mathématiques, chez les Alexandrins, lui eurent permis de s'entourer d'un appareil scientifique propre à déguiser sa futilité réelle. La manie des horoscopes devint donc générale; elle atteignit les petits comme les grands, les peuples comme les magistrats et les empereurs; on dressa partout des thèmes généthliaques, non-seulement de personnages, mais encore de villes, de temples et de divinités.

Cette coïncidence de l'époque du développement de l'astrologie avec celle de tous les zodiaques trouvés en Égypte, est trop frappante pour qu'on n'en tire pas l'*induction* que ces monumens ont dû avoir quelquefois pour objet de représenter un de ces thèmes astrologiques, dont l'usage était devenu si fréquent. Cette induction si naturelle est confirmée par le zodiaque de la momie dont j'ai parlé plus haut, d'après l'examen des diverses circonstances qui l'accompagnent; elles établissent que ce zodiaque, qui commence par le signe du lion, et finit par le cancer, comme ceux de Dendérah, a eu pour objet d'indiquer que le personnage était né sous le signe du capricorne.

La liaison chronologique entre l'apparition des zodiaques sur les monumens grecs, romains et égyptiens, et le développement des idées astrologiques, donne une nouvelle force à l'argument tiré de la présence des noms grecs et romains sur les monumens de style égyptien. On ne peut plus être tenté de dire que si les zodiaques ont été exécutés à cette époque tardive, du moins le thème qu'ils représentent est d'une haute antiquité; car pourquoi ce thème si ancien ne se montrerait-il jamais auparavant? On ne peut pas dire non plus que le nom de l'empereur Néron, par exemple, près du zodiaque de

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/53

Dendérah, y a peut-être été mis après coup, la présence d'un tel nom se trouvant si bien expliquée par le crédit qu'avaient acquis alors les idées superstitieuses auxquelles ce zodiaque devait son exécution (1).

Et comme, dans toute question scientifique, une donnée importante bien constatée en explique beaucoup d'autres, celle de l'introduction récente du zodiaque, dans les sculptures des temples de l'Égypte, lève, comme on va le voir, une grande difficulté.

S'il est un fait historiquement avéré, c'est que la précession des équinoxes a été fortuitement découverte par Hipparque vers 130 avant J.C., et résulte de la comparaison qu'il a faite entre ses observations et celles d'Aristylle et de Timocharis. Le témoignage de Ptolémée ne laisse à cet égard aucun doute (2). Or, c'est là ce qu'il serait impossible de comprendre, dans le cas où, de temps immémorial, les Égyptiens eussent orné leurs temples de représentations zodiacales dans lesquelles ils avaient égard au déplacement successif des points équinoxiaux et solsticiaux. La vue seule de ces monumens aurait annoncé le phénomène, et son existence du moins, sinon la quotité du mouvement, eût été de bonne heure un fait constant, avéré, populaire même, non-seulement parmi les Égyptiens, mais parmi les Grecs; car il ne faut pas oublier que, depuis cinq siècles, au temps d'Hipparque, mais surtout depuis l'établissement des Ptolémées (il y avait un siècle et demi), les Grecs parcouraient, visitaient l'Égypte, et habitaient en grand nombre dans ses principales villes. L'ignorance des Grecs et d'Hipparque lui-même, sur la précession, avant d'avoir comparé les observations de Timocharis avec les siennes, sa surprise, lorsqu'il s'aperçut du déplacement du point équinoxial, seraient tout-à-fait inexplicables. Maintenant, au contraire, qu'il est démontré que *tous* les zodiaques égyptiens sont postérieurs à Hipparque, cette grande difficulté disparaît.Comment pourrait-on être surpris que les Égyptiens aient pu, ainsi que les Grecs, ignorer si long-temps le mouvement de précession (3), lorsqu'on sait que les Chinois, qui avaient un tribu-

(1) — Le docteur G. Parthey, dans son excellente monographie intitulée *de Philis insulâ*, etc., (Berlin, 1830), n'attachant pas une confiance entière à l'argument tiré de la présence des noms, trouve une démonstration plus complète, de l'époque récente de ces monumens, dans les rapprochemens historiques que contient mon ouvrage. Il dit, pag. 59: « Certiore viâ, disquisitionibus historicis, zodiacos illos famosos recentiori ætati vindicavit Letronnius in observationibus criticis. (Vide *Observations critiques sur les représentations zodiacales.*) »
(*Note ajoutée.*)

(2) *Almag.* VII, 1, 2.

(3) Sur la question de savoir si les Égyptiens ont connu la précession des équinoxes, M. Ideler s'est exprimé d'une manière très dubitative, et avec une circonspection remar-

nal de mathématiques de temps immémorial, qui mesuraient exactement des ombres solsticiales onze cents ans avant notre ère, ne l'ont connu, et très probablement par une influence occidentale, que vers l'an 284 de notre ère (1), plus de quatre cents ans après Hipparque?

IV.

Tel est le point où cette question se trouve définivement amenée dans un ouvrage que j'ai publié récemment (2). Elle forme déjà une théorie historique qui ressort de toutes les données certaines. Dans un travail subséquent, et dont je vais dire à présent quelques mots, j'ai cru pouvoir donner à cette théorie plus de généralité, en la liant avec des recherches moins incomplètes sur l'astrologie des anciens, dans ses rapports avec les représentations zodiacales.

Ces recherches m'ont conduit naturellement à faire une nouvelle analyse des notions relatives à l'origine de la sphère grecque et des configurations de notre zodiaque; car tous les élémens des opinions reçues jusqu'à présent à ce sujet se trouvent ou singulièrement réduits ou détruits entièrement.

En effet, que les configurations qui nous servent encore maintenant soient celles du zodiaque grec, c'est ce qui est prouvé par une série de monumens qui remontent jusqu'à Eudoxe, vers 360 ou 370 avant notre ère. Ce qui n'est pas moins certain, c'est que ce zodiaque est à peu près identique avec celui des monumens trouvés en Égypte.

Or, le fait bien constaté que ces monumens sont tous de l'époque romaine donne lieu de croire que le zodiaque prétendu *égyptien*

quable, à l'époque où il publiait son savant ouvrage sur les *Observations des Anciens* (*Beobachtungen der Alten*, S. 89. Berlin, 1806.) — Plus tard, il s'est montré plus affirmatif : il adopte mon opinion à ce sujet dans son excellent *Manuel de Chronologie* (Berlin, 1825), où il dit : « Ich pflichte hierin ganz Hrn. Letronne bei. » (j'adopte entièrement ici l'avis de M. Letronne), tom. I, S. 193. M. A. Bœckh a cru apercevoir une idée du mouvement des fixes dans une opinion pythagoricienne, très obscurément exprimée (*Philolaos des Pythagoreers Lehren*, Berlin, 1819, S. 117, 118). Cet illustre philologue a pensé qu'une notion vague de la précession avait pu passer des Égyptiens aux Grecs, et il se fonde, pour en attribuer la connaissance aux premiers, précisément sur leur usage de placer des zodiaques dans leurs temples, en variant la division des signes, d'après les changemens survenus par suite du déplacement des points équinoxiaux et solsticiaux. Il est clair maintenant que cet usage n'existait pas. Je soutiens que la précession a été inconnue aux uns comme aux autres, et que l'idée pythagoricienne dont il s'agit n'est qu'une de ces vues aventureuses, qu'on trouve dans leur cosmographie, où, grace au vague et à l'obscurité de l'idée et de l'expression, on peut trouver le germe de plus d'une connaissance qu'ils n'ont pas même soupçonnée. (*Note ajoutée.*)

(1) Gaubil, *Hist. de l'Astr. chin.*, pag. 46.

(2) Les *Observations sur les représentations zodiacales*, citées plus haut.

pourrait bien être celui de la sphère grecque; et, s'il en était ainsi, nous nous trouverions réduits à une complète ignorance sur la nature des configurations dont se servaient antérieurement les Égyptiens pour représenter les constellations zodiacales, supposé même qu'ils aient eu un *zodiaque*. D'un autre côté, l'impossibilité d'établir l'époque des sphères orientales où le zodiaque grec se rencontre, nous laisse dans la même incertitude à l'égard du zodiaque en douze signes de la Chaldée (1) et de l'Inde.

Il s'agissait donc de tirer des seules données qui sont maintenant certaines, les élémens d'une opinion qui ne présentât rien de conjectural. Voici les notions très simples qui m'ont servi pour l'établir:

Le planisphère de Dendérah est le plus complet de tous les monumens astronomiques trouvés en Égypte. On a même cru pouvoir y découvrir un système régulier de projection, ce qui reste encore incertain. Mais on s'est accordé jusqu'ici à croire qu'il contient, outre les signes du zodiaque, un certain nombre de constellations extrazodiacales, sinon tout le ciel visible sous le parallèle de Dendérah. Dès lors, on est singulièrement frappé de ce que, dans ce planisphère, les douze signes du zodiaque sont les mêmes que ceux de la sphère grecque, tandis que les figures des autres constellations sont différentes de celles de cette même sphère. De cette simple observation, il résulte avec évidence que l'un des deux peuples a emprunté à l'autre ces figures zodiacales, et les a introduites, après coup, parmi les autres figures de sa propre sphère. Il ne s'agit plus que de savoir quel est celui des deux peuples qui est redevable à l'autre du zodiaque qui leur est commun.

Sans insister sur d'autres preuves, je m'en tiendrai à un argument qui prouve, ce me semble, les droits des Grecs à l'antériorité. On sait qu'à l'origine de la discussion sur l'âge des zodiaques égyptiens, Visconti et l'abbé Testa conclurent l'époque récente de ces monumens de ce qu'ils contenaient le signe de la balance, dont l'insertion dans la sphère grecque est d'une date peu ancienne. Dupuis (2) et d'autres savans répondirent à l'objection en alléguant plusieurs sphères orientales où l'on trouve ce même signe, réponse qui se réduit à peu de chose, puisqu'ils étaient dans l'impossibilité de prouver l'époque antérieure de ces mêmes sphères. On allégua aussi que la balance est

(1) Le passage d'Achilles Tatius (c. 23) appartient au IVe siècle de notre ère; il est par conséquent d'une époque où toutes les notions étaient confondues.

(2) Il avait été au-devant des objections dans le *Mémoire sur les Constellations*, pag. 337, 338, tom. III, de l'*Origine des Cultes*.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/56

figurée souvent dans les bas-reliefs égyptiens, ce qui ne prouve rien du tout pour l'emploi de cet ustensile comme signe zodiacal. Toute la discussion à ce sujet n'a servi qu'à établir un seul renseignement bien positif, c'est qu'au temps d'Aratus et d'Hipparque, le zodiaque grec ne contenait pas encore le signe de la balance, et que cet astérisme n'y a été introduit que vers le premier siècle avant notre ère. Auparavant, la *constellation* du scorpion formait deux *signes*, en sorte qu'il y avait *douze divisions* et seulement *onze figures*. Or, il me semble qu'on n'a point aperçu toute la portée de cette donnée incontestable.

En effet, puisque chez l'un des deux peuples, à une époque quelconque, il existait un zodiaque dont les divisions étaient marquées par douze figures, et que ce zodiaque a passé de l'un chez l'autre, il est indubitable qu'il y aura passé tout entier. Il serait absurde d'imaginer que s'il avait contenu un nombre de figures égal à celui des parties du zodiaque, on ne lui en aurait pris que huit, neuf, dix ou *onze*; on les a prises *toutes*, ou l'on n'en a pris *aucune*. Le nombre de onze figures, qui existaient dans le zodiaque grec, au temps d'Eudoxe, d'Aratus et d'Hipparque, prouve donc qu'elles n'ont point été empruntées à un peuple qui en aurait connu *douze;* conséquemment, que ces configurations ont été imaginées pour la sphère dont elles font partie, bien avant qu'on s'occupât d'une division régulière de l'écliptique, et qu'à l'époque plus tardive où l'on aura commencé à se servir de la division de l'écliptique en douze parties, on aura coupé la plus grande des figures, pour avoir le nombre douze, jusqu'au moment où il aura paru plus simple d'imaginer une douzième figure, qui fut celle d'une balance, symbole le plus clair de la position du point équinoxial dans ce nouveau signe. La conséquence nécessaire de ce raisonnement est que les zodiaques trouvés en Égypte sont la représentation du zodiaque grec, faite après qu'il fut devenu complet.

Ici commence, dans mon travail, l'application de cette conséquence aux témoignages historiques. En cherchant le rôle que le zodiaque a pu jouer parmi les opinions religieuses et populaires de la Grèce, j'ai trouvé que l'idée de cette bande céleste avait été inconnue aux anciens Grecs; que les levers et les couchers des astres, dont ils faisaient tant d'usage pour l'agriculture et la météorologie, étaient rapportés, non pas au zodiaque, dont personne ne paraît avoir fait usage en Grèce avant Eudoxe, mais approximativement à certaines épo-

ques de l'année, ou bien à la position du soleil dans les points solsticiaux et équinoxiaux.

Tout prouve qu'au temps d'Eudoxe même, le zodiaque ne servait encore qu'aux astronomes. Cette invention nouvelle n'entra dans le cercle des opinions vulgaires ni à cette époque ni dans le siècle suivant; la religion ne s'en empara point; le langage poétique y demeura étranger. Dans les nombreux passages où les poètes et les prosateurs, antérieurement au IIe ou même au Ier siècle avant notre ère, font des allusions, des comparaisons ou des rapprochemens tirés des astres, on ne reconnaît aucune trace de constellations zodiacales. Les images qu'ils emploient sont analogues à celles d'Homère et d'Hésiode. On peut en dire autant des monumens de l'art; avant l'époque dont je parle, on peut y trouver des allusions à la mythologie astronomique, mais non des représentations des figures du zodiaque caractérisées d'une manière certaine. Celles-ci, qui commencent à se montrer vers le premier siècle avant l'ère chétienne, ne sont fréquentes que dans le premier, et surtout dans le second siècle après cette ère, à partir du règne d'Antonin-le-Pieux.

Il en a été de même chez les anciens Égyptiens, auxquels le zodiaque, à en juger par leurs monumens originaux, est resté inconnu. Toute leur astronomie, comme celle des Grecs, devait se fonder sur des levers comparatifs d'étoiles à l'horizon (1). Rien n'y était rapporté à l'écliptique (2).

Il s'ensuit que, dans la sphère grecque, les constellations qui sont devenues depuis les signes du zodiaque, ont été primitivement formées, comme toutes les autres, indépendamment de l'idée d'un cercle quelconque; qu'elles ont été, comme celles du reste de la sphère, inventées ou introduites successivement, ainsi que cela s'est pratiqué chez tous les peuples, dont la sphère s'est enrichie peu à peu d'astérismes nouveaux.

Cette conséquence est conforme à plusieurs faits importans, sur lesquels on n'a pas assez insisté.

(1) — Cette vue a été confirmée par le tableau des influences des astres, découvert, en 1829, par Champollion dans les tombeaux de Biban-el-Molouk, à Thèbes. Dans ce tableau, qui nous donne en même temps un curieux exemple de l'astrologie égyptienne, il n'est question que des levers successifs d'étoiles, sans aucune indication d'astérisme zodiacal. (Voyez la *Treizième Lettre écrite d'Egypte*, pag. 239 et suiv.) (*Note ajoutée.*)

(2) Cela sert à expliquer comment les Égyptiens ont ignoré la précession des équinoxes.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/58

V.

Si notre zodiaque avait été formé tout d'une pièce, ainsi que le voulaient Bailly et Dupuis, il y aurait une certaine régularité, soit dans l'étendue des signes, soit dans leur position relative à l'écliptique. Tout le contraire a lieu.

1° Les constellations zodiacales sont rangées de la manière la plus irrégulière par rapport à l'écliptique; plusieurs s'en écartent beaucoup, soit au nord, soit au midi; il est évident, au premier coup d'œil, qu'on a imaginé l'écliptique, et qu'on les a rapportées à ce cercle, bien long-temps après leur formation, laquelle a dû être successive, comme celle des autres astérismes.

2° Leur étendue est extrêmement inégale; les unes occupent dans le ciel plus de 40°, les autres moins de 20°; les unes sont séparées entre elles par de longs intervalles, les autres sont tellement rapprochées qu'elles se pénètrent et se confondent. A ces caractères certains, on reconnaît encore qu'elles ont été formées bien avant qu'on ait imaginé une division de l'écliptique en *dodécatémories*, ou douze parties égales, puisque autrement, vu l'extrême facilité de composer arbitrairement des groupes d'étoiles, il est clair qu'on aurait disposé douze constellations d'une étendue à peu près égale, répondant à autant de parties égales de l'écliptique, et rangées symétriquement le long de ce cercle.

Outre l'époque tardive de l'introduction de la balance, un fait historique vient à l'appui de ces considérations: c'est que deux des constellations maintenant zodiacales ont été inventées à une époque connue. Selon Pline, Cléostrate de Ténédos plaça dans le ciel le *bélier* et le *sagittaire* (1), vers la 71e olympiade. Ce passage, qui a toujours fait beaucoup de peine aux partisans de l'antiquité du zodiaque, s'explique parfaitement, si l'on admet que les astres compris au temps d'Eudoxe dans la zône zodiacale n'étaient pas primitivement séparés du reste de la sphère; il n'est pas plus surprenant alors de voir le bélier et le sagittaire introduits par Cléostrate dans l'uranographie grecque, que de voir les *chevreaux* inventés par le même (2), la petite ourse empruntée par Thalès aux Phé-

(1) II, 6.
(2) Hygin., *P. Astr.*, II, 13.

niciens (1), Canope et la chevelure de Bérénice introduite sous les Ptolémées, etc.

On sait, par le commentaire d'Hipparque sur Aratus (2), qu'Eudoxe plaçait les points équinoxiaux et solsticiaux au milieu des signes, non au commencement, comme Hipparque. Il se trouvait donc un intervalle de 15° ou un demi-signe entre les longitudes de ces deux astronomes. Cette différence fut attribuée à la précession des équinoxes. Mais comme il ne s'est écoulé qu'environ deux cents ans entre l'époque du premier et celle du second, tandis que le déplacement d'un demi-signe suppose un intervalle d'environ onze cents ans, on dut remonter plus haut pour expliquer cette différence; on supposa donc qu'Eudoxe nous avait transmis, sans s'en douter, les positions appartenant à une sphère très ancienne. De là, des recherches savantes et des hypothèses ingénieuses sur l'origine et l'époque de cette sphère primitive.

Personne n'ignore les discussions qui se sont élevées dans le dernier siècle à cette occasion. Tout le système chronologique de Newton est fondé sur l'hypothèse de cette ancienne sphère, dont il faisait remonter l'origine à l'an 936, et que, selon lui, Chiron avait fabriquée pour l'usage des Argonautes (3). Fréret en reculait l'époque jusqu'en 1353 (4), et Bailly, adoptant la plus ancienne des deux époques, prenait cette prétendue sphère pour celle des Chaldéens et des Perses, qu'Hercule avait transportée dans la Grèce (5). La critique approfondie de M. Delambre a prouvé que la sphère de *Chiron* ou d'*Hercule* ne méritait guère la vive et longue polémique dont elle fut l'objet, et que la sphère d'Eudoxe, bien loin de nous avoir conservé une ancienne uranographie exacte et complète, est elle-même d'une extrême inexactitude, puisque de toutes les positions des étoiles qui s'y trouvent indiquées, les unes se rapportent à des époques fort différentes, les autres ne sont d'aucune époque, et n'ont pu être observées dans aucun temps. Cette sphère, au lieu de prouver une science perfectionnée à l'époque des Argonautes, dépose seulement de l'extrême imperfection de l'astronomie au temps même d'Eudoxe. S'il a mis les points équinoxiaux et solsticiaux au milieu des signes, c'est parce que cette méthode résulte tout naturellement de l'usage

(1) Strab., I, 3. — Schol. Arat., v. 39. — Hygin., *P. Astr.*, II, 2.
(2) I, 10 et passim.
(3) *Chron. of ancient kingdoms*, pag. 25, 26.
(4) *Défense de la chronologie*, pag. 439.
(5) *Histoire de l'Astronomie ancienne*, pag. 183, 424, 425.

élémentaire de diviser le zodiaque par les levers et les couchers des astres. Hipparque, au contraire, « qui avait inventé ou perfectionné la trigonométrie, sentit le besoin de placer le *zéro* du zodiaque et de l'équateur à l'intersection de ces deux cercles, au point où était l'angle constant du triangle sphérique avec le commencement de l'hypoténuse et de la base. Mais ensuite, pour comparer ses calculs aux nombres d'Eudoxe, il nous avertit qu'il faut ajouter 15° aux arcs qu'il calcule sur l'écliptique. Ainsi les 15° d'Eudoxe ne signifient pas qu'Hipparque et lui eussent placé le solstice en des points différens. Le point était le même, le chiffre seul était changé (1). » Il n'existe aucune preuve qu'Hipparque lui-même ait inventé le signe de la balance (2); mais on peut regarder comme certain que l'époque du changement notable fait par cet astronome dans la graduation des signes a précédé de peu de temps l'introduction de la *balance* dans le zodiaque. Lorsqu'on eut placé le point équinoxial d'automne au premier degré des serres du scorpion, on songea enfin à couper cet astérisme en deux, pour avoir autant de configurations et de dénominations que de *dodécatémories*. Or, on ne pouvait trouver un emblème plus clair de l'équinoxe que les deux plateaux d'une balance.

L'usage de nommer l'astérisme des deux manières subsista encore long-temps.

C'est après que la *balance* eut remplacé les *serres*, que le zodiaque grec fut introduit dans les temples égyptiens.

On doit reconnaître maintenant que tout zodiaque où la balance et le bélier sont des signes équinoxiaux, le cancer et le capricorne des signes solsticiaux, dérive de la sphère d'Hipparque.

(1) Delambre, *Histoire de l'Astronomie ancienne*, tom. I, pag. 123.

—Ces vues remarquables de Delambre ont été adoptées et confirmées depuis par M. L. Ideler, à la fois savant astronome et habile philologue, dans son second Mémoire sur Eudoxe, lu, en 1831, à l'Académie des Sciences de Berlin (pag. 31-35); Mémoire où brille la science profonde autant que la critique exacte qui distinguent tous les écrits de l'auteur.

(*Note ajoutée.*)

(2) Dupuis a conclu, de ce que le mot ζυγός, *balance*, se rencontre dans un traité d'Eratosthène ou d'Hipparque (in Petav. *Uranol.*, pag. 256 sq.), que cette constellation était connue avant cet astronome (*Origine des Cultes*, tom. III, pag. 338). Mais ce traité où il est dit qu'Orion se lève le 22 *juillet*, et le Chien le 7 *août* (c. 2), est de toute nécessité postérieur à l'établissement du calendrier fixe Julien, c'est-à-dire de plus d'un siècle à Hipparque. C'est une compilation rédigée assez tard. J'y trouve déjà le nom de l'*écliptique* (p. 264 d.), qui ne se lit point ailleurs, avant Achilles Tatius au IVe siècle (c. 23. p. 146 c.) Chez les Latins, on ne le rencontre pas avant Servius (ad Æn. X, 216).

La plus ancienne citation de la *Balance*, comme astérisme zodiacal, est dans Varron (*Ling. lat.*, VII, pag. 83 Bip.), et dans Geminus, qui vivait à la même époque.

Ceci s'accorde avec une autre observation qui n'a point été faite, quoiqu'elle soit importante pour cette question. Les configurations de la sphère grecque ont subi successivement diverses modifications, dont il est facile de s'assurer en comparant les descriptions qui en sont données à diverses époques. Pour se borner aux figures zodiacales, on peut citer le *capricorne* et le *sagittaire*. Le premier, comme l'indique son nom grec (αἰγόκερως, *à cornes de chèvre*), et comme l'expliquent les anciennes descriptions, était représenté sous la forme humaine, celle de *Pan*, ou d'un *satyre*. Le *sagittaire* était aussi une figure humaine debout, tenant un arc, et ayant deux pieds de cheval. C'est plus tard que le premier devint une chèvre terminée en queue de poisson, figure qui ne paraît sur aucun monument avant le règne d'Auguste; le second, un *centaure*, figure tout-à-fait étrangère à l'art, comme à la religion des Égyptiens. Or, cette forme postérieure est celle que ces deux signes affectent sur presque tous les monumens de l'époque romaine, sans excepter les zodiaques égyptiens. Nouvelle preuve de l'introduction *tardive* du zodiaque en Égypte et de son origine grecque.

VI.

Ici se présente l'argument sur lequel Bailly, Dupuis et leurs partisans ont tant insisté pour prouver l'origine orientale du zodiaque grec. On le trouve, nous disent-ils, soit dans les sphères persique, chaldéenne et indienne, soit dans les livres sacrés des Perses et des Indiens; donc il vient de l'Orient.

Mais là se montre l'erreur commune qui affecte presque toutes les recherches de ces deux savans hommes. Elle consiste, comme on l'a vu, en ce que, par défaut de critique, ils ont regardé comme fort anciens des monumens dont l'époque récente résulte de leur examen même, ou se sont appuyés sur des textes d'écrivains très récens. C'est le cas de tous ceux qu'ils ont cités à cette occasion.

1° La plus simple application de la critique fait rejeter les trois sphères tirées d'Aben Ezra par Scaliger (1) et la sphère *égyptienne* du père Kircher (en les supposant authentiques), auxquelles ils ont attaché une importance qu'elles ne méritent guère.

2° Quant aux textes de Sextus Empiricus, d'Achilles Tatius, de Macrobe, de Théon et de Servius, relatifs à des signes de notre

(1) *Ad Manil.*, pag. 371, sq.

zodiaque, qui auraient été employés par les Chaldéens ou les Égyptiens, ils se rapportent aux siècles postérieurs (du IIIe au Ve), où le zodiaque grec s'était introduit partout, et était employé par les astrologues égyptiens, chaldéens et grecs.

3° Relativement aux livres sacrés des Perses, Dupuis aurait dû remarquer que dans les plus anciens, tels que nous les a transmis Anquetil du Perron, on ne découvre *aucune* trace d'astronomie zodiacale. Il n'en a trouvé que dans le *Boundehesh*, où les signes de notre zodiaque sont en effet cités, le bélier et la balance répondant aux équinoxes, le cancer et le capricorne aux solstices, justement comme dans la sphère d'Hipparque. Mais le *Boundehesh*, dont on a fait souvent l'emploi le plus abusif, est une compilation sans autorité dans une question pareille, puisqu'elle a été formée postérieurement à la domination sassanide, et même à l'introduction de l'islamisme, par conséquent long-temps après que le zodiaque grec eut pénétré dans tout l'Orient.

4° Il n'y a non plus nul fonds à faire sur les monumens romains du culte mithriaque. Selon l'hypothèse favorite de Dupuis, leur sujet se rapporte à l'époque où le taureau était équinoxial et le lion solsticial, deux mille quatre cents ans avant notre ère. Quoique cette opinion ait été admise presque généralement, elle n'est pas moins gratuite et arbitraire. Rien ne prouve que l'astronomie joue aucun rôle dans ces représentations. Nul ne peut dire qu'elles ne soient pas purement religieuses. Tout ce qu'on sait de ces bas-reliefs, dont le vrai sens est et sera long-temps inconnu, c'est que le type principal qu'ils nous offrent est emprunté à l'art grec ou romain; qu'il n'y a pas trace dans l'Orient d'un pareil type, et que le plus ancien bas-relief mithriaque ne remonte pas au-delà du règne d'Adrien (1).

5° Quant à d'autres monumens égyptiens où, selon les principes de Dupuis, on avait trouvé un thème astronomique remontant à quatre mille ans avant Jésus-Christ, il est visible qu'ils ne sont pas antérieurs au IIIe siècle de notre ère, qu'ils se rapportent aux superstitions gnostiques et sont analogues aux figures des abraxas (2).

6° Le zodiaque *indien*, trouvé par John Call dans une pagode (3),

(1)—Je connais tout ce que l'on a écrit depuis 1824, en France et dans l'étranger, sur les bas-reliefs mithriaques. Je n'y vois rien qui puisse me faire modifier ce jugement. Je l'appuierai, quand il sera nécessaire, par un Mémoire spécial, dont les résultats ne concordent pas beaucoup avec les explications que l'on essaie maintenant de faire prévaloir.

(*Note ajoutée.*)

(2) Voyez mes *Observations sur les représentations zodiacales*, pag. 71.

(3) *Philos. trans.*, ann. 1772, pag. 663.

présente, ainsi qu'un autre publié plus tard (1), la succession des signes de notre zodiaque, sauf quelques modifications dans les formes. Mais les édifices où ils existent sont d'une construction fort moderne. Le zodiaque proprement *indien* est le zodiaque lunaire en vingt-sept *nakschatras*, dont le premier est *Crittica* ou les Pléiades. C'est celui dont il est fait mention dans les Vedas et les anciens livres de l'Inde (2), selon l'observation de l'illustre Colebrooke, le *Gaubil* des indianistes. Quoi qu'en ait dit W. Jones (3), dont la critique n'égalait ni la science, ni le talent, tout montre que le zodiaque en douze signes a été importé de l'Occident dans l'Inde avec l'astrologie. La plus ancienne mention se trouve dans *Aryabhatta*, dont l'époque est indiquée par M. Colebrooke entre 200 et 400 (4) de notre ère (5). Comme il plaçait les points équinoxiaux au premier degré du bélier et de la balance, on ne peut douter qu'il n'ait connu et employé les déterminations d'Hipparque.

(1) *Trans. of the royal asiat. Society of Gr.-Brit.*, III, part. I.

(2) Colebrooke, *on the Vedas*, dans les *As. Res.*, VIII, 470.

(3) *As. Res.*, II, 289.

(4) Colebrooke, *Algebra*, etc. *Notes and illustrat.*, pag. 42. Aryabhatta, le plus ancien des mathématiciens indiens qui soit cité, a donc pu connaître les écrits de Diophante, dont l'époque n'est pas inférieure à 389 de notre ère, puisqu'il avait eu pour commentateur Hipparchie, la fille de Théon, tuée en 415. Mais il a pu vivre près de deux siècles plus tôt.

— Je ne dois point laisser ignorer que, dans l'opinion d'un juge bien compétent, l'algèbre indienne ne doit rien aux questions arithmétiques de Diophante. (Libri, *Hist. des mathématiques en Italie*, tom. I, pag. 133 et suiv.)

M. de Bohlen (*das alte Indien*, II, 253) dit que, dans le calendrier des Védas, sont mentionnés les Nakschatras, et « çà et là les douze signes du zodiaque solaire ». Il cite *As. Res.*, VIII, 470, 490. Mais à ces deux endroits on ne trouve rien de pareil. Il dit encore que, dans le Ramayana et dans le Bhagavadgita, les douze *adityas* se rapportent aux douze signes dans le zodiaque (pag. 255); mais rien ne prouve que ces douze génies des mois aient quelque chose de commun avec les signes.

Sur la fin de 1830, j'ai exposé mes idées sur ce point au célèbre M. A.-W. Schlegel, dans des conversations où j'eus occasion d'admirer les vastes connaissances et l'étendue d'esprit de ce grand philologue. Il fut d'abord un peu surpris de ma hardiesse. Son incrédulité céda cependant, je crois, à l'enchaînement des preuves. Il me parut persuadé qu'il chercherait en vain des indices de l'emploi des *douze signes* dans les monumens indiens, antérieurs à l'influence des Occidentaux. Depuis, M. Stuhr a développé des idées analogues sur l'influence grecque, non-seulement d'après M. Colebrooke, mais d'après un Mémoire inséré dans le tome I des *Transactions* de Madras, que je n'ai pu me procurer à Paris. (Voyez ses *Untersuchungen*, etc., c'est-à-dire *Recherches sur l'origine et l'antiquité de l'astronomie chez les Indiens et les Chinois, et sur l'influence des Grecs sur la marche de leur civilisation.* Berlin, 1831, pag. 106-112.) (*Note ajoutée.*)

(5) — M. Stuhr, dans l'ouvrage cité (pag. 109), indique un passage des lois de Manou (IV, 69), où il est question du signe de la Vierge. Il le regarde comme une interpolation. Le savant et modeste traducteur français de Manou, M. Loiseleur-Deslongchamps, qui a traduit le passage, *sous le signe de la Vierge* (pag. 133), convient que le texte ne présente pas le sens de *signe*. Ce n'est qu'une interprétation des commentateurs. (*Note ajoutée.*)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/64

Je regarde comme certain que cette importation est due à l'influence grecque dans les premiers siècles de notre ère, lorsque les relations commerciales entre l'Inde et l'empire romain avaient pris tant d'extension et amené des relations politiques entre les deux régions (1).

C'est à cette époque que l'astrologie grecque s'introduisit dans l'Inde, et avec elle le zodiaque dont elle ne pouvait se passer. La preuve évidente existe dans certaines dénominations purement *grecques*, dont se servent les astrologues indiens; telles que les trente-six *dreschcanas* du ciel, qui sont les *décans* des astrologues grecs; ils appellent la vingt-quatrième partie du jour astrologique *hora* (ὥρα); l'équation du centre, *cendra* (κέντρον); les moyens mouvemens *midya* (μέσα); la minute de degré *lipta* (λεπτά); certains points du cours des planètes *anapha* (ἀναφή), et *sunapha* (συναφή). etc. L'origine grecque est palpable, et remarquez qu'on ne peut admettre ici l'intermédiaire des Arabes, puisque leurs astrologues ne se servent d'aucune de ces expressions.

A la même cause appartient l'introduction de la *semaine* chez les brames de l'Inde, qui nomment les jours de la même manière que nous, répondant aux mêmes instans physiques (2). Cette coïncidence, qui fait l'étonnement de nos astronomes, s'explique facilement. J'ai montré ailleurs qu'il faut distinguer la *semaine*, simplement période de sept jours, de la *semaine planétaire*, dont chaque jour porte le nom d'une planète; la première, étrangère à la Grèce, est fort ancienne dans l'Asie occidentale où elle était liée au calendrier lunaire (3); la seconde est d'une invention et d'un usage récens (4). La plus ancienne mention s'en trouve dans Dion Cassius (5). Elle est exclusivement d'origine astrologique; c'est par l'astrologie qu'elle est venue à Rome, qu'elle a pénétré chez les nations germaniques, qu'elle s'est introduite dans les calendriers chrétiens, malgré son origine toute païenne, et qu'elle a voyagé vers l'Orient jusque dans l'Inde, où elle

(1) M. Colebrooke pense que cette introduction est due à l'influence des Grecs de la Bactriane (*Algebra*, pag. XXII-XXIV). Mais cet empire doit avoir été détruit à une époque antérieure à l'extension des idées astrologiques à laquelle j'attribue cette introduction.

— Les étonnantes sculptures des grottes d'Ellora, où l'empreinte du ciseau grec est évidente (si le crayon de M. B. Guy Babington ne les a pas trop flattées), sont probablement de la même époque. Voyez *Transactions of the royal as. Society of Great-Britain and Ireland*, vol. II, part. IV, pag. 326. 327. (*Note ajoutée.*)

(2) La Place, *Exposition du système du monde*, liv. V, chap. I. — Tom. II, pag. 260. Cinquième édition.

(3) *Observations sur les représentations zodiacales*, pag. 99.

(4) Je puis prouver qu'elle n'a eu primitivement aucun rapport avec les *sept planètes*.

(5) XXXVII, 18. — Dans les *Observations sur les représentations zodiacales*, pag. 99, j'ai donné la vraie explication de la succession des jours de la semaine.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/65

est arrivée en compagnie de l'astrologie grecque, sa mère; car cette période est étrangère à l'Inde, où elle était anciennement inconnue. Les astrologues alexandrins avaient des tables dont le point initial était constant, où les périodes septennaires se suivaient dans le même ordre. Cette succession ayant été la même depuis l'époque de l'introduction de l'astrologie grecque, soit dans l'Inde, soit dans notre occident, il est naturel que chacun des jours de la semaine ait encore lieu maintenant, chez les Indiens, aux mêmes instans physiques que chez nous (1).

7° Que le zodiaque lunaire soit également le seul qui ait été employé à la Chine, c'est un fait reconnu. Le zodiaque en douze signes y a été introduit fort tard. En l'an 164, des étrangers, envoyés par Gan-Toun (Marc Aurèle Antonin), roi de Ta-Tsin (empire romain), arrivèrent à la Chine, et y apportèrent la connaissance de la sphère; c'est alors qu'on fit des armilles et un globe céleste (2), et que l'on connut les douze signes. L'usage en fut encore enseigné sous les Tang, entre 624 et 906 de Jésus-Christ (3), par un prêtre de Fo (Boudha), probablement venu de l'Inde.

Ces faits, indiqués sommairement ici, suffisent pour démontrer que partout, dans l'Orient, le zodiaque solaire en douze signes est celui de l'astronomie grecque. C'est de l'Occident qu'il est arrivé de proche en proche, jusque dans l'Inde et à la Chine. Cette route est l'inverse de celle qu'on lui avait fait parcourir.

VII.

De toutes les notions que j'ai pu recueillir, il résulte que notre zodiaque était chez les Grecs une institution récente, et qu'il ne passa du domaine de la science dans le cercle des opinions vulgaires qu'à une époque tardive, qui coïncide avec celle où l'astrologie orientale vint prendre place parmi les superstitions de l'Occident. Cette doctrine qui, dans l'Égypte et la Chaldée, n'avait pu s'appuyer que

(1) — La Place, qui, sur la fin de sa vie, avait reporté l'activité de son esprit pénétrant sur les questions historiques, sur celles principalement qui avaient rapport à l'astronomie, aimait à faire tomber la conversation sur ce sujet. Cette explication de la correspondance des jours de la semaine, dans l'Inde et en Occident, l'avait beaucoup frappé par sa simplicité. Elle lui paraissait donner la solution d'un problème qui l'occupait depuis long-temps. (*Note ajoutée.*)

(2) Gaubil, *Histoire de l'astronomie chinoise*, pag. 24-26.

(3) Le même, pag. 122.

sur des procédés fort imparfaits pour mesurer la position des astres, et sur une théorie incomplète des mouvemens planétaires, ne tarda pas à s'emparer et à profiter de tous les perfectionnemens que les méthodes avaient reçus dans l'école d'Alexandrie. Elle prit donc un caractère scientifique qu'elle n'avait pas auparavant. Elle devint *l'astrologie grecque*. Les astrologues chaldéens et égyptiens furent alors obligés d'adopter les divisions et les dénominations des signes du zodiaque grec, auxquels l'école d'Hipparque rapportait tous les mouvemens célestes, et d'après lesquels toutes les tables étaient dressées; ils y rattachèrent également les prédictions de leur science mensongère (1). Alors le zodiaque acquit une importance proportionnée à celle de l'astrologie; aussi, voyons-nous à cette époque les représentations zodiacales paraître sur une foule de monumens divers, tandis qu'auparavant elles étaient presque inconnues. Telle est la conviction où je suis des causes qui amenèrent leur apparition sur les monumens de l'art, qu'après avoir constaté, dans de précédens ouvrages, qu'on n'en a pas trouvé en Égypte qui fussent antérieurs à la domination romaine, je m'avance maintenant jusqu'à dire qu'on n'en trouvera jamais (2).

Telle est en résumé la liaison des faits principaux dont se composent mes recherches. Elles diffèrent de celles qui les ont précédées, en ce que l'élément historique remplace, dans la discussion de ce sujet, l'élément mathématique qu'on y avait presque exclusivement appliqué. Elles détruisent radicalement les principes sur lesquels Dupuis a fondé son explication du zodiaque et des autres constellations, comme, plus tard, son système sur l'origine de tous les cultes ainsi que des fables antiques. Elles frappent d'avance de nullité tout système qui tendrait à faire jouer un rôle au zodiaque en douze signes dans l'interprétation des monumens appartenant à la haute antiquité grecque;

(1) L'astrologie judiciaire, qui avait su profiter des progrès de l'astronomie, paraît les avoir ensuite arrêtés. Depuis Ptolémée jusqu'aux Arabes, elle resta presque stationnaire. Il est remarquable que ce fut également, en Chine, l'effet du crédit que l'astrologie avait acquise sous la dynastie des Han. On n'observait plus les phénomènes; les astronomes donnaient tous leurs soins à chercher les rapports entre le ciel et les actions des hommes. (Gaubil, *Observ.*, etc., pag. 31.)

(2) — Mon illustre ami Champollion assistait à la séance où ces paroles furent prononcées. Dans sa prévention bien naturelle pour l'Égypte, qui était comme sa patrie scientifique, il se montrait peu disposé à accueillir les explications qui tendaient à faire croire qu'elle n'avait pas tout inventé. Il se promit donc bien que, si jamais les circonstances lui permettaient d'aller en Égypte, il saurait y trouver des représentations zodiacales proprement égyptiennes. Lorsque, quatre ans après, il partit pour son mémorable voyage, je lui rappelai sa promesse. A son retour, il fut obligé de convenir qu'il n'avait rien trouvé que des scènes

elles ramènent dans le champ de l'histoire positive une multitude de faits qu'on avait réussi à transporter dans une sorte de monde primitif, où les hommes dont l'imagination est vive, la science légère et le jugement peu sûr ou mal exercé, peuvent errer tout à leur aise au milieu des nuages; elles remplacent enfin, par une méthode qui n'admet que des déductions naturelles de faits clairement établis, toutes ces interprétations arbitraires, ces suppositions gratuites, cet échafaudage d'allégories, d'emblèmes, de symboles, d'étymologies, qu'on trouve toujours à point nommé, quand on en a besoin, et dont l'élasticité parfaite permet à la main qui les emploie de les resserrer ou de les étendre à volonté.

L'ensemble de ces recherches, en me conduisant à la conséquence que les constellations de la sphère grecque sont d'invention grecque, sauf quelques emprunts partiels, et que celles du zodiaque ont la même origine, m'a confirmé dans l'idée que les Grecs doivent beaucoup moins à l'Orient et à l'Égypte qu'on ne le pense généralement de nos jours. Sans doute, les colonies asiatiques (1) qui vinrent, à des époques reculées, s'établir dans la Grèce, apportèrent le germe des premiers arts, et quelques idées ou pratiques religieuses à des peuples qui n'étaient pas civilisés comme elles. Mais, de très bonne heure, nous

religieuses, analogues à celles que l'on connaissait déjà par le bas-relief du temple d'Hermonthis, qui est du règne de Cléopâtre, et par celui d'un des tombeaux de Thèbes. On y voit figurer, dans des rapports et avec une signification parfaitement inconnus, que chacun peut expliquer à sa guise, divers animaux, qui se trouvent partout, un lion, un bœuf, des crocodiles, un scorpion, etc. Que de pareilles scènes soient *religieuses* plutôt qu'*astronomiques*, c'est ce qui résulte de leur uniformité même, sur des monumens d'époques si différentes. Quand il serait certain que les animaux qu'on y voit, y ont été placés comme astérismes de la sphère égyptienne, ce que personne ne peut affirmer, on n'en serait pas moins sûr que ce ne sont point des figures zodiacales, puisqu'ils diffèrent essentiellement par leur pose des animaux du zodiaque des temples égyptiens. Ce ne sont pas là des représentations zodiacales. J'appelle ainsi une succession de plusieurs signes, trois ou quatre, comme le bélier, le taureau, les gémeaux, etc., ou bien encore un *seul* signe, mais de ceux qui n'existent que dans le zodiaque, comme le *Capricorne* et le *Sagittaire*. Or, ni Champollion, ni aucun autre, n'a rien trouvé de tel sur des monumens d'une époque antérieure à la domination grecque. Jusqu'ici, l'annonce qu'on n'en *trouverait pas* n'a point été démentie. (*Note ajoutée.*)

(1) Je ne dis pas les *colonies égyptiennes*, parce que je regarde celles qu'on attribue à Inachus, à Cécrops et à Danaüs, comme des inventions postérieures à l'établissement des Grecs en Egypte sous le règne de Psammitichus.

— Ce sujet a été traité en détail dans deux leçons au Collége de France, les 7 et 14 mars 1836. (*Note ajoutée.*)

voyons la nation hellénique prendre un essor indépendant; par une foule de combinaisons qui lui étaient propres, constituer la société sur des bases que l'Orient n'avait jamais connues, créer une langue admirable, qui semble n'avoir conservé quelques traces des idiomes orientaux que pour montrer tout ce qu'elle a dû au génie particulier du peuple qui l'a inventée, et, grace à un merveilleux instinct du beau en tous genres, perfectionner tellement les rudimens imparfaits des arts qu'elle devait aux colonies étrangères, qu'on a souvent peine à discerner la trace de l'impression primitive. On a dit encore que la Grèce devait à l'Orient tout ce qu'elle a possédé de connaissances scientifiques; mais on n'a point fait attention que les Grecs, avant l'école d'Alexandrie, sont restés à peu près étrangers à ce que nous appelons les *sciences;* les mathématiques et l'astronomie encore étaient dans l'enfance au temps même de Platon et d'Eudoxe, et si l'on veut que ces philosophes aient tout appris en Égypte, on est obligé de convenir qu'à en juger par le savoir des disciples, les maîtres devaient être fort inhabiles. Nous voyons, au contraire, la faible somme des connaissances positives des Grecs s'augmenter peu à peu, et s'enrichir de loin en loin de quelques notions si rares, si imparfaites, qu'il serait presque inutile de recourir à une influence étrangère. Il faut bien le reconnaître, les vraies sciences ne sont nées, dans l'antiquité, qu'à l'époque de l'école d'Alexandrie, alors que l'esprit positif de recherches et d'observation, succédant à l'esprit poétique des anciens temps, conduisit les Grecs sur des routes nouvelles; on les vit porter dans l'étude des sciences cette même activité intellectuelle, cette finesse et ce discernement parfait qui sont le caractère distinctif de toutes leurs œuvres. En même temps qu'ils étendaient partout l'influence de leurs arts et de leur littérature, ils perfectionnèrent les connaissances astronomiques et mathématiques; ils vinrent enseigner à la Chaldée comme à l'Égypte des théories qu'elles n'avaient jamais connues, et leur rendirent une véritable science pour prix des notions vagues et incertaines qu'ils en avaient reçues jadis.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/69

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/70

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/71

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/72

3

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/74

A, Nr. 3

Ueber die Sternbilder des Thierkreises im alten Indien *).

Von

A. W. von Schlegel.

(Aus der *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.* B. I. H. 3.)

Vorbrinnerung.

Ein geistreicher und geschmackvoller Kenner des classischen Alterthums, ein scharfsinniger philologischer Kritiker, ein umfassender Geschichtforscher, ein Schriftsteller, der im höchsten Grade die Gabe des Vortrags besitzt, und die ver-

*) Die Schreibart der Sanskrit-Laute ist meist die *englische*.

62000.

wickeltsten Untersuchungen, die durch ihre Specialität blofs für Gelehrte bestimmt zu sein scheinen, für alle gebildeten Leser anziehend zu machen weifs, Hr. Letronne, hat kürzlich in der *Revue des deux Mondes* (1837, 15 *Août*) dem Publicum eine schon früher geschriebene Abhandlung vorgelegt, unter dem Titel: *Sur l'origine grecque des zodiaques prétendus égyptiens.*

Der nächste Zweck obiger Anzeige ist nur der, die Deutschen Gelehrten, die sich mit den Aegyptischen und Asiatischen Alterthümern beschäftigen, auf diese wichtige Schrift aufmerksam zu machen. Jene bändereiche Zeitschrift findet, so viel ich weifs, nur wenige Leser in Deutschland: ein besonderer Abdruck des Originals oder eine gute Uebersetzung wäre also wünschenswerth.

Der Hauptsatz, wie Hr. *Letronne* selbst in der Vorerinnerung das Resultat seiner Untersuchung zusammenfafst, ist folgender: *Notre zodiaque en douze signes, qui se retrouve en Égypte et dans presque tout l'Orient, est d'origine Grecque.*

Die Folgerungen, welche sich hieraus ergeben, hat der Verfasser schon ziemlich weit geführt; indessen reichen sie, meines Erachtens, noch viel weiter hinaus. Sind die Vordersätze des Hrn. Letronne so unumstöfslich gewifs, sind seine Schlüsse so gesetzmäfsig, als er anzunehmen scheint, so wird man eingestehen müssen, dafs die Völker, denen man bisher ziemlich allgemein den frühesten Anbau der Astronomie zuschrieb, die Aegyptier, die Phoenicier, die Babylonier und Indier, nicht einmal die ersten Anfangsgründe dieser Wissenschaft begriffen hatten, bis sie den Griechischen Zodiacus als ein fremdes Geschenk erhielten. Die Griechen aber, wie es Hr. *Letronne* nach Griechischen und Lateinischen Berichterstattern schildert, haben den Zodiacus, der nachher unverändert beibehalten ward, nur spät und allmählich zu Stande gebracht, vom Callistratus an (Ol. LXXI.) bis nach der Zeit des Hipparchus, dem noch das Zeichen der Wage fehlte.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/76

Hr. *Letronne* nennt selbst seine Lehre paradox: er ist also schon auf Widerspruch gefafst. Nach dem bisherigen Gange der historischen Forschung über das entfernteste uns noch erreichbare Alterthum (einer Forschung, die erst in unserm Zeitalter mündig und frei geworden ist;) läfst sich voraussehen, dafs dieser Widerspruch nicht ausbleiben wird.

Die Prüfung, angestellt von Männern, welche gehörig dazu ausgerüstet sind, als Gegner eines so vielseitigen Gelehrten aufzutreten, wird auf jeden Fall fruchtbar an Berichtigungen und neuen Aufschlüssen sein.

Die Behauptung des Hrn. *Letronne*, die Indier hätten die Sternbilder des Thierkreises erst durch die Griechen kennen gelernt, scheint nur eine ganz besondere Frage aus der Geschichte der Astronomie zu betreffen; aber der Wahrheit nach gefährdet sie das Ansehen des gesamten Indischen Alterthums. Nicht zwar bei denen, die es schon näher kennen: aber wie wenige sind deren? Dessen ungeachtet wäre ich bei dem gewifs zu erwartenden gelehrten Kampfspiele gern in der Stellung eines unbetheiligten, auf den Sieg der Wahrheit vertrauenden Zuschauers geblieben, hätte nicht der berühmte Verfasser selbst mich zu einer ausdrücklichen Erklärung veranlafst, ja gewissermafsen aufgefodert. Die Erwähnung meiner ist in allzu schmeichelhaften Ausdrücken abgefafst, worin ich seine freundschaftlichen Gesinnungen erkenne; man wird mir erlauben, sie zu übergehn, und mich blofs an das Wissenschaftliche zu halten.

„*Sur la fin de* 1831, *j'ai exposé mes idées sur ce*
„*point à Mr. A. W. Schlegel. — — Il fut d'abord un*
„*peu surpris de ma hardiesse. Son incrédulité céda ce-*
„*pendant, je crois, à l'enchaînement de mes preuves. Il*
„*me parut persuadé qu'il chercherait en vain des indices*
„*de l'emploi des* DOUZE SIGNES *dans les monumens in-*
„*diens, antérieurs à l'influence des Occidentaux.*“

Bei meinem letzten Aufenthalte in Paris hatte ich mich oft der gelehrten Mittheilungen des Hrn. *Letronne* zu erfreuen, die mir stets das gröfste Vergnügen gewährten, da

sein mündlicher Vortrag eben so anziehend ist als der schriftliche. Ich erinnre mich auch sehr wohl jenes Gesprächs, nur nicht in allen einzelnen Zügen. Wie ich sehe, hat ein Misverständnifs Statt gefunden, das ich mir jedoch leicht erklären kann. Die Aegyptischen Thierkreise, wovon das Gespräch ausging, hatte ich noch nicht näher untersucht: es wäre voreilig gewesen, die Beweise ihrer späten Entstehung durch Einwürfe zu unterbrechen. Indien zu vertheidigen war ich gar nicht vorbereitet, weil es mir niemals in den Sinn gekommen war, dafs das einheimische Alterthum der Sternbilder des Thierkreises in Indien bezweifelt oder gar geläugnet werden könne. Der Vergefslichkeit mufs ich mich freilich beschuldigen: denn ich hatte schon einige Jahre zuvor einen alten Text, worin ein Theil jener Sternbilder vorkommt, der sorgfältigsten kritischen Prüfung unterworfen, und dessen Aechtheit anerkannt. Die Mittheilung neuer durch eignes Studium gewonnener Resultate vor der Bekanntmachung ist ein Beweis des Zutrauens, und mufs mit gleicher Offenheit erwiedert werden. Absichtliche Verschweigung eines starken Einwurfes, der vielleicht die Ansichten des gelehrten Freundes einigermafsen modificiren könnte, ja, gehörig erwogen, sie völlig umändern müfste, um nachher unerwartet mit einer Widerlegung hervorzutreten, wäre unredlich. Hr. *Letronne* wird mir eine solche Gesinnung gewifs nicht zutrauen.

Ich beschränke mich darauf, einige Thatsachen vorzulegen, die es mir unmöglich machen, den Behauptungen des berühmten Academikers in Bezug auf Indien beizustimmen. Eine Widerlegung seines Systems oder seiner Hypothese, wenn der Verfasser mir diesen Ausdruck nicht verübeln will, im weitesten Umfange, würde nicht anders als weitläuftig ausfallen können. Eine neue Durchmusterung und Sichtung alles dessen, was über das Alter und die ersten Fortschritte der Astronomie bejahet oder verneint worden ist, würde dabei schwerlich zu umgehen sein. Unternommene und leider noch wenig geförderte Arbeiten lassen mir keine Mufse zu den erforderlichen Vorbereitungen. Ich überlasse diefs Geschäft den Ken-

nern der Geschichte der Astronomie. Diesen werden vielleicht die folgenden Nachweisungen aus dem Sanskrit und den schriftlichen Denkmälern der Indischen Vorzeit nicht unwillkommen seyn; so wie ich meinerseits die der Wissenschaft kundigen Männer um Belehrungen bitte. Die Indianisten erfahren hier nichts neues: ich rufe ihnen nur ins Gedächtnifs zurück, was sie schon wissen.

Erste Abtheilung.

Urkundliche Texte.

Wenden wir uns zuerst zu der Sprache, und erkundigen uns nach der Bezeichnung der fraglichen Begriffe.

Amarasinha ist der älteste noch vorhandene Lexicograph. Er erklärt am Eingange, dafs er den Inhalt älterer Wörterbücher in das seinige zusammengedrängt habe. Sein grofses Ansehen hat, wie es scheint, jene verdunkelt, und ihren Untergang veranlafst. Nach einer sehr glaubwürdigen, zum Sprüchworte gewordenen Ueberlieferung war er ein Zeitgenosse des grofsen *Vikramâditya*, der um die Mitte des nächsten Jahrhunderts vor der christlichen Aera in *Ujjayinî* herrschte, und lebte an dessen Hofe. Er war ein Buddhist, und trägt seinen Glauben, wie schon Jones richtig bemerkt hat, im ersten Capitel seines Wörterbuches zur Schau. Auch diefs ist bezeichnend für sein Zeitalter. Die tödliche Feindschaft zwischen den Brahmanen und Buddhisten entstand schon ein paar Jahrhunderte nachher. Die Verfolgung begann mit der Verbrennung der Buddhistischen Bücher: alle übrigen Schriften des Amarasinha wurden vernichtet, diese aber ward wegen ihrer grofsen Nützlichkeit geschont. Gewifs, es gehörten mehrere Jahrhunderte dazu, einem grammatischen Lehrbuche in dem unermefslichen Indien ein so classisches Ansehen zu erwerben, dafs selbst der Fanatismus nicht Hand daran zu legen wagte. Den unkritischen Versuch eines verworrenen und leidenschaftlichen Modernisten, *W. Bentley*, den Amarasinha um ein Jahrtausend hinunter zu rücken, hat Hr. *Wilson* in der vortrefflichen Vorrede zu der ersten Ausgabe seines Lexi-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/79

cons beleuchtet, und das armselige Spinnengewebe ein für allemal vernichtet. Es bleibt dabei: Amarasinha's Zeitalter fällt mit der Aera des Vikramâditya (56 ante Chr. n.) zusammen. Wäre es erfoderlich, so liefse sich diefs noch durch manche innere Wahrscheinlichkeitsgründe bestätigen.

Die Bestimmung dieses Thesaurus war, das Sanskrit correct sprechen und schreiben zu lehren, und vornehmlich eine Richtschnur für das Geschlecht der *nomina* aufzustellen. Doch war es dem Verfasser auch darum zu thun, jungen Litteratoren eine gewählte Mannichfaltigkeit des Ausdrucks zu schaffen: er stellt Synonyme zusammen, wo er dann die seltneren und gelehrteren durch das gebräuchlichste erklärt. Nur selten fügt er ganz kurze Definitionen bei. So viel Gehalt bei so grofser Kürze ist bewundernswürdig, und die Methode, wodurch er sich die beständig wiederholte Nennung der Geschlechter erspart, äufserst sinnreich.

Das Buch ist, wie sich versteht, in Versen abgefafst, so dafs nichts aus seiner Stelle gerückt werden kann. Die Schüler lernen es noch jetzt auswendig. Die Aechtheit ist durch eine grofse Schaar von Commentaren verbürgt; ein Commentator zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts konnte bereits sechzehn Vorgänger aufzählen.

Auf die technische Terminologie der einzelnen Wissenschaften, der Grammatik, der Philosophie, der Arithmetik, läfst sich Amarasinha wenig ein: er nimmt nur das auf, was in das wirkliche Leben und den allgemeinen Gebrauch übergegangen war. So hält er es auch mit der Astronomie. Im zweiten Abschnitte des ersten Buches (dem zweiten und dritten bei Colebrooke) handelt er von den Weltgegenden, den atmosphärischen Erscheinungen, den Sternen, Sternbildern und Planeten, endlich von der Zeit, ihrem Wechsel und ihren Mafsen, vom unendlich kleinen bis zu den grofsen Weltperioden hinauf. Die Anordnung des Capitels kann auf den ersten Anblick willkührlich scheinen, ist aber tief durchdacht. Von Gegenständen, deren sich die Mythologie und Poesie bemächtigt hatte, findet man eine Fülle von schmückenden Beiwörtern

zu Namen ausgeprägt; sonst werden die Elementar-Begriffe einfach hingestellt.

Von den Sternbildern des Thierkreises handelt nur ein einziger Vers:

râçînâm-udayô lagnaṁ tê tu mêshavṛishâdayah.

Signorum zodiaci ortus dicitur CONGRESSIO; *haec autem sunt Aries, Taurus, et quae sequuntur.*

Als participium praet. pass. bedeutet *lagna*, inhaerens, affixus, coalescens, imbutus; als Neutrum zum Substantiv erhoben, nimmt es die beigefügte Bedeutung an. Ich habe durch meine Uebersetzung die Ableitung des Wortes auszudrücken gesucht. (Vgl. WILS. DICT. s. v., wo man nähere Bestimmungen findet.)

Râçi ist im gemeinen Leben *cumulus, congeries*; z. B. ein Haufe Korn; in der Arithmetik eine beliebige Quantität. Der Lexicograph kommt in dem Capitel von den vieldeutigen Wörtern noch einmal darauf zurück:

dvau râçî punja mêshâdyau;

was ich nicht kürzer zu umschreiben weifs, als so:

Duplicem vim habet vocabulum râçi: significat tum congeriem, tum Arietem et quae sequuntur.

Die Indier bilden gewisse Reihen von Begriffen und Namen (*gaṇa*, coetus, cohors), welche dem Gedächtnisse eingeprägt werden sollen. In den Lehrbüchern nennen sie dann blos das erste oder die beiden ersten Glieder mit angehängtem *âdi* oder *âdyâ* (eigentlich *primus*) um die ganze Reihe zu bezeichnen. Diese Methode ist sehr allgemein. Amarasinha wendet sie an bei den Mond-Asterismen (*nakshatra's*) und den sieben Weisen, den Hauptsternen des grofsen Bären. Wären die Constellationen des Zodiacus nicht längst allbekannt gewesen, so hätte der Lexicograph sehr unrecht gehabt, seine Schüler schon bei der zweiten im Stiche zu lassen. Aber sie werden ohne Anstofs hergesagt haben:

mêshô vṛishô mithunam kulîrah sinhah kanyâ tulâ vṛiçchikô dhanur-makarah kumbhô mînah.

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libra, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Pisces.

Gesetzt, man könnte das Zeitalter des Amarasinha so weit herunter rücken, dafs die Möglichkeit einer Mittheilung aus Alexandria chronologisch gerettet würde: ist es wohl denkbar, dafs er die Kunstausdrücke einer ganz jungen, barbarischen, blofs in astronomische und astrologische Lehrbücher eingedrungenen Neuerung so abgehandelt haben sollte? Ich verweile nicht länger dabei: die Sache spricht für sich.

Noch manche andre Züge in diesem Abschnitte sind für die wichtige Stelle bedeutsam, welche die Betrachtung des gestirnten Himmels bei den Indiern einnahm. Zum Beispiel, die Vielnamigkeit der Planeten, nicht blos der Sonne und des Mondes, (die versteht sich von selbst) sondern der fünf übrigen. Jupiter führt acht Namen, Venus (männlich) sechs, Mars fünf, Mercur drei und Saturn zwei. Sie sind zum Theil mythologisch oder theogonisch, sämtlich original und classisch.

Die allgemeinen Namen für die Fixsterne sind folgende: *nakshatra*, *rĭksha*, *bha*, *târâ*, *târakâ*, *udu*. Sie werden bald in engerem, bald in weiterem Sinne gebraucht. *Nakshatra* heifst eigentlich ein Mond-Asterism, doch gilt es auch überhaupt für Stern oder Sternbild. Umgekehrt steht *târâ* und *rĭkshа* zuweilen für Nakshatra. (Manu. III, 277. Hingegen ganz allgemein II, 101; vgl. *Haughton's* Anmerkung.) Aber *râçi* fand ich nie damit verwechselt: es würde auch zu der ursprünglichen Bedeutung nicht passen, da die Mond-Asterismen kleine, zum Theil nur aus ein paar Sternen bestehende Figuren sind. Eben so bezeichnet *graha* ausschliefslich die Planeten mit Inbegriff der beiden Knoten der Mondbahn, welche wegen ihrer eigenthümlichen Bewegung als unsichtbare Planeten betrachtet werden. Von diesen ist sogar der Name, der augenscheinlich auf den Drachen anspielt, auf die übrigen übergegangen.

Bei *rĭksha* hat eine merkwürdige Uebertragung Statt gefunden: als Masculinum heifst es ein Bär, als Neutrum ein Stern oder Sternbild überhaupt. Schwerlich ist dies anders

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/82

erklärbar als durch die Annahme, dafs die Constellation des grofsen Bären, eine der auffallendsten am gestirnten Himmel, schon vor Alters bei den Indiern denselben Namen führte; welcher dann als Gattungsname auf alle übrigen übertragen ward. Die Figur ist uralt; wir finden sie im entfernten Abendlande wieder.

Ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν.

Wir sehen hieraus, dafs es schon im Zeitalter des Sängers eben so war, wie noch heut zu Tage bei uns: das Gestirn führte zwei Namen, einen gelehrten und einen volksmäfsigen, den alle Bauern im nördlichen Europa kennen. Doch auf den letzten lege ich kein Gewicht, weil er sich auf eine rohe Aehnlichkeit gründet. Die Figur des Bären hingegen ist eine willkührlich erfundene. Dafs die Hauptsterne den sieben Weisen zugeeignet sind, begründet keinen Einwurf: die Personification hat nichts mit der Figur des Sternbildes gemein. Die *Kṛittikâ's*, (die Plejaden) sind himmlische Nymphen, die sechs Ammen des Kriegsgottes: der Asterism wird als ein Scheermesser gezeichnet. Die darin liegende Allegorie wird man in den Anmerkungen zu meiner Uebersetzung des Râmâyana erklärt finden.

Ich lasse alle Erwägungen, wozu das Capitel des Amara-Kôsha mich anregt, bei Seite liegen, weil sie sich nicht unmittelbar auf die Constellationen des Zodiacus beziehen, und gehe zur Beleuchtung einer Stelle im Gesetzbuche des Manus fort, (IV, 69.) die Hr. Letronne anführt, aber, wo möglich, beseitigen möchte.

Der Zusammenhang ist folgender. Dem Brahmanen wird seine ganze Lebensweise vorgeschrieben, bis zu den feinsten, man könnte sagen, zuweilen kleinlichen Bestimmungen. Er soll in allen Stücken eine würdige und ruhige Haltung behaupten; aufser den beständigen körperlichen und geistlichen Reinigungen wird ihm sorgfältige Pflege der Gesundheit und Vermeidung aller Gefahren anbefohlen. Auf Reisen soll er nicht mit ausgehungerten, an Hörnern, Hufen oder Schweif verschändeten Ochsen fahren, auch nicht mit unbändigen, son-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/83

dern mit wohlgezähmten; er soll sie auch nicht zu stark mit dem Stachel antreiben. Hierauf folgt nun der fragliche Vers:

bâlâtapah prêtadhûmô varjyam bhinnam tathâsanam.

„Calor solis in Virgine stantis, vapor cadaveris in rogo am-
„busti, vitari debet; nec non fractum sedile."

Die beiden ersten Stücke schliefsen sich an das Vorhergehende an: nur aufser seiner Wohnung, auf Reisen oder weiten Gängen, kann der Brahmane diesen nachtheiligen Einflüssen ausgesetzt sein. Der Platz zur Verbrennung der Leichen (*çmaçâna*, ustrinum) wird immer fern von den Städten und Dörfern angelegt. Das erste Wort läfst sich grammatisch auf zweierlei Art zergliedern. Es ist entweder ein qualitatives Compositum (*karmadhâraya*): *bâla-âtapah*, infans sol; oder ein relatives (*tatpurusha*) wo das erste Glied in einem obliquen Casus gedacht werden mufs, hier im siebenten: *bâlâyâm-âtapah*, Sol in Virgine. Ich bemerke noch, dafs *âtapa* nicht eigentlich die Sonne bedeutet, sondern Sonnenschein, Sonnenhitze; daher *âtapatra*, Sonnenschirm.

Nun wollen wir uns zu den Auslegern wenden, und können dabei freilich nur aus dem kurzen Auszuge des *Cullâcabhatta* schöpfen. *Medhâtithi* nahm die erste Erklärung an, und bestimmte sie näher so: *bâlâtapah* ist die Hitze der vor kurzem aufgegangenen Sonne, und diese dauert drei *muhûrta's* hindurch. Es scheint demnach, dieser Scholiast zerlegte den natürlichen Tag nach Analogie der menschlichen Lebensalter (Kindheit, Jugend, Mannesalter, vorgerücktes Mannesalter, Greisenalter,) in fünf Theile, wo dann auf jeden Theil drei *muhûrta's*, nach unserer Rechnung zwei Stunden und 24 Minuten kommen.

Diese Erklärung ist so widersinnig und verkehrt als möglich. Jedermann weifs, dafs die Nächte in Indien auch in der heifsen Jahrszeit kühl sind, und dafs die erfrischende Wirkung während der ersten Tagesstunden noch fortdauert. Die in Indien lebenden Engländer wissen diefs gar wohl, sie legen ihre Europäischen Gewohnheiten ab, stehen mit Sonnenaufgang auf, und benutzen die Frühstunden zu einem Spazierritt

oder zur Besorgung ihrer Geschäfte. Und der Brahmane soll Jahr aus Jahr ein, auch in der kalten Jahrszeit, die ersten drittehalb Stunden des Tages zu Hause sitzen, um sich der wohlthätigen Morgenluft zu entziehen? Er soll für weite Wege und Reisen die heifse Mittagssonne und die heifsere Nachmittagssonne abwarten? Es ist ganz undenkbar; Medhâtithi ist hier einmal auf eine falsche Bahn gerathen, wie es ihm öfter widerfährt.

Cullûcabhatta äufsert seine eigne Meinung nicht, er berichtet nur:

Kanyârkâtapa ityanyê.

Solis ardor in Virgine; sic ceteri interpretes.

Diefs ist in der That die Sache selbst: nur *arka* haben die Ausleger eingeschoben, und für bâlâ das gebräuchlichere *kanyâ* gesetzt. Was das erste betrifft so wäre es dem Lakonismus des alten Gnomikers, der sich weit härtere Ellipsen erlaubt, gar nicht gemäfs gewesen, da *âtapa* schon für sich die Sonnenhitze bedeutet, noch ausdrücklich *arka* oder irgend einen andern Namen des brennenden Gestirnes beizufügen. *Bâlâ* ist ein Synonym für *kanyâ*, puella, und die Synonyme werden auch in der Bedeutung des Sternbildes gebraucht. (Vgl. Wilson Dict. s. v. *anganâ*.) Eben so ist es mit dem Zeichen des Krebses, welches bald *karkata*, bald *kulîra* heifst. Dies ist wiederum ein Beweis, wie geläufig den alten Indiern die Vorstellung war.

Der Stand der Sonne in dem Zeichen der Jungfrau bezeichnet jedenfalls einen Theil, einen etwas früheren oder späteren, der schwülen Jahrszeit, welche zunächst auf die Regenzeit folgt. Diese tritt gewöhnlich sieben Tage vor dem Sommer-Solstitium ein, bleibt aber zuweilen bis sieben Tage nach demselben aus. (Colebrooke Essays. Vol. I. p. 201.) Die Vorschrift oder vielmehr der gute Rath war leicht ausführbar, da er sich nur auf dreifsig Tage beschränkt, und mochte sehr heilsam sein. Während der Regenzeit bilden sich, wo der Abflufs fehlt, viele stehende Lachen, woraus nachher die gewaltige Sonnenhitze Dünste emporzieht. Die Monate August und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/85

September sind ja sogar im südlichen Europa wegen böser Fieber übel berüchtigt.

Diese einzig zulässige Erklärung ist nun auch mit grofser Einstimmigkeit angenommen worden, von allen Indischen Commentatoren mit Ausnahme des Mêdhâtithi, dann von den Europäischen Uebersetzern und Herausgebern, *Jones*, *Haughton* und *Loiseleur-Deslongchamps*. Bei der Uebersetzung von Jones (vgl. meine *Réflexions sur l'étude des langues asiatiques*, p. 75. 76.) müssen wir noch den sehr einsichtsvollen Brahmanen mitzählen, der ihm zur Seite stand, dessen Namen er aber aus Vorsicht verschwiegen hat. Mein gelehrter Freund Haughton hat aus guten Gründen die Englische Uebersetzung ganz unverändert wieder abdrucken lassen, und kleine Berichtigungen, wo sie erfoderlich waren, in seinen Anmerkungen nachgetragen. Hier aber stimmt er ausdrücklich bei. Hr. Loiseleur-Deslongchamps, ein gründlicher junger Gelehrter, hat eben so übersetzt. Hr. Letronne bemerkt: „*M. L.-D. qui „a traduit le passage, „sous le signe de la Vierge,“ „convient que le texte ne présente pas le sens de signe. „Ce n'est qu'une interprétation des commentateurs.*“ — Es sollte heifsen *le mot*. Wenn der Französische Uebersetzer gesagt hat: *que le texte ne présente pas le sens de signe*, so mufs ich ihm widersprechen. Freilich steht das Wort *râçi* nicht da: aber wozu soll es dastehn, da es sich von selbst versteht? Sogar die Scholiasten, die nur zu gern weitschweifig paraphrasiren, haben nicht nöthig gefunden es hier einzuschalten. Vermifst wohl irgend ein Leser, aufser ein ganz unwissender, das Wort *signum* in dem Verse des Horatius:

Seu libra seu me scorpius adspicit;

oder in dem Verse des Propertius:

Octipedis cancri terga sinistra cave?

Die Stelle ist entscheidend: ich fürchte, bei einer so klaren Sache schon allzu lange verweilt zu haben, und würde kein Wort weiter hinzufügen, wenn sich nicht hier ein unerwartetes Zwischenspiel darböte; recht zu gelegener Zeit, nach einer ernsthaften und ermüdenden Erörterung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/86

„*M.* Stuhr *dans l'ouvrage cité, indique un passage* „*de la loi de Manou* (IV, 69.) *où il est question du signe* „*de la Vierge. Il le regarde comme une interpolation.*“

Ich mufs bekennen, ich hatte bisher nichts davon gewufst. Aus dem Studirzimmer eines Französischen Akademikers geht mir dieses Licht auf. *Untersuchungen über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen und Indiern, und über den Einflufs der Griechen auf den Gang ihrer Ausbildung von P. F. Stuhr. Berlin* 1831. — Ich schlage nach, (p. 109.) und lese mit Erstaunen: „So ist auch ohne Zweifel die Erwähnung des Stern- „zeichens der Jungfrau unter dem Namen Kanya in den Ge- „setzbüchern des Manus als späterer Zusatz zu achten.“

Anerkannter Mafsen ist die Unterscheidung des ächten und unächten in alten Texten die schwierigste Aufgabe der philologischen Kritik. Hr. Stuhr besitzt demnach *ohne Zweifel* eine gründliche Kenntnifs des Sanskrit. Er scheint zwar in der Vorrede das Gegentheil anzudeuten: aber ich wünsche ihn misverstanden zu haben. Denn sonst wäre ja sein Ausspruch der Beweis einer thörichten und lächerlichen Anmafsung: und wer möchte die Hrn. Stuhr zutrauen? Wir wünschen vielmehr, ihm Gelegenheit zur Darlegung seiner tiefen Wissenschaft zu verschaffen. Er erkläre sich deutlicher. Will er das ganze Distichon hinauswerfen? Dann mufs der unschuldige und den Sitten so angemessene Scheiterhaufen das Schicksal der himmlischen Jungfrau theilen. Oder soll blofs das anstöfsige Wort bâlâtapah ausgestrichen werden? Dann bitten wir um eine Ergänzung, die Hr. Stuhr leicht herbeischaffen wird, da nur ein viersylbiges Wort erfoderlich, die Quantität der Sylben aber an dieser Stelle des Verses freigelassen ist. Endlich laden wir Hrn. Stuhr ein, uns seine Beweisgründe für die imperatorisch und orakelmäfsig hingeworfene Behauptung der Unächtheit eröffnen zu wollen. Aus Besorgnifs für ihn müssen wir hierauf dringen: denn die Sache ist nun einmal ruchtbar geworden; wenn Hr. Stuhr dem Publicum seine Beweise vorenthält, so werden Uebelwollende nicht ermangeln

zu sagen, er habe keinen andern Grund der Verwerfung gehabt als den, dafs die Stelle ihm unbequem fällt, ja mit Einem Streiche seine *Ypothese**) umstürzt.

Alam prahâsêna!

Manus war, nach dem Glauben der Indier, Διὸς μεγάλου ὀαριστής. Uns wird es erlaubt sein, ihn nicht für eine historische Person zu halten, sondern für das Urbild eines gottbegeisterten Gesetzgebers. Ein solches Bild mit beinahe gleichlautendem Namen steht bei vielen alten Völkern im Hintergrunde der Vorzeit: Men oder Menes bei den Aegyptiern, Menes bei den Lydiern, Manes bei den Phrygiern, Minos bei den Kretern, Mannus bei den Germaniern. Bei der Untersuchung über die Aechtheit des ältesten Indischen Gesetzbuches kann nur von der uns vorliegenden schriftlichen Abfassung die Rede sein. Eine mündliche Ueberlieferung hatte zuvor Statt gefunden: dieses erhellet schon aus dem Namen *smrĭti*, memoria. Wie es bei der letzten Feststellung und Anordnung zugegangen, ob die Häupter der Brahmanen im Rath versammelt gewesen, oder ob ein einziger damit beauftragt worden, wissen wir nicht. Genug, es ist ein vollständiges und systematisch geordnetes Ganzes; und es hat in ganz Indien seit unvordenklicher Zeit als der ursprüngliche Kanon gegolten. Zu allen inneren Kennzeichen eines hohen Alterthums kommen nun auch im vollsten Mafse die äufsern Beglaubigungen hinzu: wörtlich genaue Citationen in andern alten und bewährten Büchern, und Commentare, die alle Worte des Textes zergliedernd mit Einschaltung der Definitionen und Erklärungen wiederholen. Schon im *Mahâbhârata* werden nicht selten Sprüche des Manus unter seinem Namen angeführt; sehr häufig in den Werken der ältesten Rechtsgelehrten, eines *Yajnavalkya*, *Vrĭhaspati* u. s. w. Bei den eben beschriebenen Commentaren dienen Text und Glossen einander zur Bestäti-

---

*) Ich ahme hier die Hrn. Stuhr eigne Schreibung Griechischer Wörter nach, der ὑδροχόος in Deutschen Buchstaben durch *Ydrochoos* ausdrückt.

gung und, falls es durch die Nachlässigkeit der Abschreiber nöthig werden sollte, zur Berichtigung. Cullûcabhatta bezeugt in seiner Vorrede, dafs er eine grofse Zahl von Commentatoren, alten und neueren vor Augen gehabt: wir sind noch so weit in der Indischen Litterargeschichte zurück, dafs wir nur von wenigen die Namen kennen. Gleich vorn beim ersten Capitel werden vom Cullûcabhatta wegen abweichender Auslegungen angeführt: *Gôvindarâja*, *Mêdhâtithi*, *Dharaṇîdhara*, *Jayâditya*.

Die Varianten des Textes sind gering an Zahl und meistens unwesentlich. Man sehe die von Haughton aus zehn Manuscripten gesammelten. Sie sind nur dann beachtenswerth, wenn ein oder der andre Commentator sie ausdrücklich anzeigt, oder seine Erklärung darnach einrichtet.

Allerdings giebt es in dem Gesetzbuche Abschnitte, wo die Versuchung zur Interpolation für habsüchtige und herrschsüchtige Priester sehr stark sein mochte. Dahin rechne ich zum Beispiel die Vorschriften für die Lebensweise der Witwen aus den höheren Ständen. Es erhellet daraus unwidersprechlich, dafs zur Zeit der Abfassung die Aufopferung der Witwen auf dem Scheiterhaufen ihres Gatten eine noch unbekannte Sitte war. Dennoch hatte sie mehr als drei Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung (Ol. CXVI, 1.) schon so tiefe Wurzeln gefafst, dafs sie auf fremdem Gebiete freiwillig befolgt ward *). Jene Vorschriften sind also zugleich ein Beweis des hohen Alterthums und der Aechtheit des Ganzen. Wie? wenn man die Stelle hinausgeworfen, und statt dessen eine Empfehlung des geheiligten Selbstmordes durch Verheifsungen himmlischer Seligkeit eingeschaltet hätte? Das Ansehen des urweltlichen Gesetzgebers! welche Stütze für den Fanatismus! — Es ist nicht geschehen, weil es eben unmöglich war

Und hier, an einer ganz gleichgültigen Stelle, die weder theologische noch weltliche Interessen berührt, wäre der Name

*) Man sehe meine Abhandlung über die Zunahme und den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Indien in dem *Berliner Kalender* au 1829, S. 28.

eines Sternbildes durch Verfälschung eingeschwärzt? Zu welchem Zwecke? Etwa, um nach ein paar Jahrtausenden den Griechlingen, welche vorgeben, ihre Astronomen hätten die zwölf *Thierchen* des Zodiacus zuerst an den Himmel gesetzt, so wie den Antiquaren, die solchen Pralereien Glauben schenken, einen Possen zu spielen? Dann hätte der Verfälscher wenigstens einen prophetischen Sinn gehabt.

Sollte es endlich einem oder dem andern unsrer Leser befremdlich auffallen, dafs diese Erwähnung so vereinzelt dasteht, so ist die Lösung dieses Zweifels ganz leicht. Das Gesetzbuch ist weder ein kirchlicher Kalender, noch ein Lehrbuch der Astronomie oder Astrologie. Man darf nur das von Hrn. Loiseleur-Deslongchamps zweckmäfsig seiner Uebersetzung beigefügte Inhalts-Verzeichnifs lesen, um sich zu überzeugen, dafs keine Veranlassung da war. Das einheimische Alterthum der Asterismen, welche den Pfad des Mondes zu bezeichnen dienten, ist unbezweifelt gewifs: Colebrooke hat sie bis auf vierzehn Jahrhunderte vor der christlichen Aera nachgewiesen. Die Feststellung des Gesetzbuches mag man wohl zwei oder dreihundert Jahre später ansetzen. Dennoch verhält es sich damit eben so: die Nakshatra's werden nur ein paar mal im allgemeinen erwähnt, aber ich habe keinen einzigen namentlich aufgeführt finden können.

Indessen erhellet doch aus manchen Stellen des Gesetzbuches, dafs die Indier damals schon die ersten Grundlagen der Astronomie und eine darnach festgesetzte Einrichtung des Kalenders besafsen. Selbst in der Sprache ist ein Streben sichtbar, die darauf bezüglichen Begriffe mit einer Bestimmtheit auszudrücken, die man in den Homerischen und Hesiodischen Gesängen vergeblich suchen würde. In einer Geschichte der Indischen Astronomie dürfte man auch diese leichten Spuren nicht vernachlässigen, eben so wenig als in der Geschichte dieser Wissenschaft unter den Griechen die Erwähnungen der Gestirne bei ihrem ältesten Epiker und Gnomiker *).

*) Hier nur einige Stellen für Freunde solcher Forschungen. 1, 13.

Ich komme auf eine Stelle in dem ältesten Heldengedichte der Indischen Vorzeit, dem Râmâyana. Die himmlischen Aspecten bei der Geburt des Râmas, und seiner jüngeren Brüder werden beschrieben. Da meine Lateinische Uebersetzung nebst den Anmerkungen binnen kurzer Zeit erscheinen wird, so will ich mir nicht vorgreifen, und lieber die Englischen Herausgeber des mit einer Uebersetzung begleiteten Textes der beiden ersten Bücher, *W. Carey* und *Josua Marschman*, reden lassen. Ich beschränke mich auf die vier Distichen astronomischen Inhalts. In diesen stimmt mein Text mit dem meiner Vorgänger bis auf jede Sylbe genau überein, weil ich alles eben so in den zum Behuf meiner Ausgabe collationirten Handschriften vorgefunden habe. Ich erlaube mir nur die Schreibung der Indischen Namen nach der einzig gültigen Methode abzuändern; im übrigen copire ich wörtlich.

Serampore Edition. *Vol.* I. B. I. *Sect.* XV. *dist.* 81-83. 88.

„The sacrifice ended, the six seasons revolved their round. „Afterwards in the course of the twelve months, on the „ninth lunar day of Chaitra, under the nakshatra Aditi [1]), „five Planets being in fortunate signs [2]), in the Lagna Kar„kata [3]), when the moon was rising in Vrihaspati (Jupiter), — „Kauçalyâ brought forth her son, Râma, the lord of the „world, etc. — —

„*The natal hour of Bharata, was under the Naksha-*

Acht Weltgegenden. I, 24. Erschaffung der Gestirne und Planeten zu Eintheilungen der Zeit. I, 64—73. Zeitmafse von den kleinsten Theilchen (*nimêsha*, nictus oculorum) deren 486,000 auf Einen astronomischen Tag gerechnet werden) bis zu den grofsen Weltperioden hinauf. Drei Synonyme (*composita copulativa*) für den Begriff *νυχθήμερον*. Eintheilung desselben in 30 *muhûrta's*, der Monate in die weifse und die schwarze Hälfte; Eintheilung des Jahres in zwei Hälften nach den beiden Solstitien. u. s. w. Merkwürdig ist in dem Capitel von der Seelenwanderung die Lehre, dafs heilige Menschen in Sternbilder und einzelne Sterne, auch in *Jahre* verwandelt werden. Diese letzte mythologische Personification läfst auf Cyklen schliefsen, wo jedes Jahr seinen eignen Namen hatte. XII, 48, 49; vgl. Cull. Bh.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/91

„*tra Pushya, and in the Lagna Mîna* [4]). *The two sons* „*of Sumitrâ were born in the Nakshatra Sârpa* [5]); *at* „*the moment in which the sun rose in Cancer.*“

1) The Hindus besides the common division of the Zodiac into twelve signs, divide it into twenty seven Nakshatras, two and a quarter of which are included in each sign; each Nakshatra has its appropriate name.
2) Viz. The Sun, *Mangala* (Mars), Saturn, *Vrîhaspati*, and *Çukra* (Venus); of these, Ravi, or the Sun, was in Aries; *Mangala* in *Makara*, or the seamonster; Saturn in Libra, Vrîhaspati in Cancer, and Çukra in Pisces. These situations are called respectively their *Uchcha*, or the culminating point of these planets.
3) The twelve signs are called *Lagnas*, when considered as rising above the horizon in the course of the day. The Lagnas have the same name as the signs. The duration of a Lagna from the first rising of any sign, till the whole be above the horizon. *Karkata* means Cancer.
4) Pisces.
5) *Sarpa* the serpent. The regent of the Nakshatra *Açlêshâ* is supposed to be in the form of a serpent.

Die Herausgeber waren nicht ganz fest im Sanskrit, was in der Jahrzahl (1806) Entschuldigung findet. Wiewohl sie dieser Stelle eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und sich der treuen Hülfe ihrer Pandits bedient haben, so ist in ihrer Uebersetzung doch noch manches zu berichtigen. In dem zweiten Satze sollte es heifsen: *during the twelfth month.* Dann: *under the Nakshatra, over which Aditi presides;* denn der eigne Name des Asterismen ist *Punarvasu.* Ferner sind die Worte: *karkaṭê lagnê*, falsch construirt; sie müssen auf das folgende bezogen werden: *when Vrihaspati was rising together with the moon in the sign karkaṭa.* Diefs erhellet schon aus den übrigen Angaben; der Commentator *Tilaka* erklärt es aber ausdrücklich so.

Den wesentlichen Inhalt ihrer Anmerkungen, nämlich die Aufzählung der Planeten und der Zeichen des Thierkreises, worin sie standen, haben die Herausgeber aus den Commen-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/92

taren geschöpft. Die Angaben sind bei Vergleichung der Londoner Handschriften in den Scholien des *Tîrtha* und des *Tilaka* ganz übereinstimmend befunden worden. Jedoch ersieht man aus der Verschiedenheit der Planetennamen und andern Variationen im Ausdrucke, dafs einer den andern nicht blofs ausgeschrieben hat.

Hier mufs ich nun wieder, durch mein Schicksal getrieben, Herrn Stuhr begegnen. Mit dieser Stelle ist er aber gelinder umgegangen als mit jenem Spruche des Manus. Dort verwarf er, hier emendirt er nur: für *karkata* soll *kârtika* gelesen werden (S. 109). Allerdings ist kârtika, patronymisch abgeleitet von dem Namen des Mond-Asterismen *krittikâ*, der Name eines Monats. Glückliche Emendation! Unvergleichlicher Scharfsinn! Aber Hr. Stuhr hat nicht bedacht, dafs das oben erklärte Wort, *lagna*, welches mit *karkata* in Apposition stand, nun durchaus nicht mehr pafst. Es mufs durch ein andres ersetzt werden. Und hier erbiete ich Hrn. Stuhr meine Dienste als Handlanger bei seiner emendatorischen Kritik. Das gefoderte Wort ist *mâsa*, Monat. In den siebenten Casus gestellt: *kârtikê mâsê*, pafst es vortrefflich in den Vers, da diese Leseart genau dieselben Sylbenfüfse bildet, (— ᴗ — — — —) wie die verworfene. Nun hat aber Herr Stuhr nicht bedacht, dafs durch Einschiebung eines Monatnamens ein Widerspruch entsteht. Denn es ist immer noch von der Geburt des Râmas die Rede, und oben war ausdrücklich gesagt, der Held sei am neunten des Monats *Chaitra* geboren. Die beiden Monate liegen weit aus einander. Hier weifs ich keinen Rath zu schaffen; Hr. Stuhr möge selbst zusehen. Ohne Zweifel wird der schöne Frühlingsmonat, wiewohl in altem Besitz, dem neuen Ankömmlinge das Feld räumen müssen. Aber nun hat Herr Stuhr wiederum nicht bedacht, dafs durch alles bisherige dem Hauptübel, nämlich der Erwähnung der Constellationen des Zodiacus, immer noch nicht abgeholfen ist. Bharatas wird unter dem Zeichen der Fische geboren, und bei der Geburt der Zwillingsbrüder kriecht der verwünschte Krebs unter der Verkleidung des *kultra* noch einmal heran; so dafs

man auf Herrn Stuhr recht eigentlich die Warnung des Chaldäischen Wahrsagers anwenden kann:

Octipedis Cancri terga sinistra cave!

Alam prahâsêna!

Die Uebereinstimmung der astronomischen Angaben unter einander zu prüfen, bleibt den Kennern überlassen. Mein Geschäft hiebei war blofs, den Text durch Vergleichung der Handschriften zu sichern und genau zu übersetzen. Dafs diese ganze Schilderung astrologisch gemeint sei, wird wohl niemand bezweifeln, und die Deutung scheint mir ganz leicht zu sein. Der göttliche Held ward vom Himmel herabgesandt, um die Dämonen zu bekämpfen und ein besseres Zeitalter herbeizuführen. Seine Geburt fiel um die Frühlings-Nachtgleiche, wo die wohlthätige Kraft der Sonne die Welt verjüngt; in den Monat der Blüthen, der Nachtigallen und der Liebeswonne; unter den Asterism der Mutter der Götter. Wie *Aditi* im Anbeginn der Schöpfung den *Indra* und *Vishnu* geboren hatte, so gebar jetzt *Kauçalyâ* den in Heldengestalt verkörperten Vishnu. Sie ward durch ihn verherrlicht, sagt der Dichter, wie vormals Aditi sich ihres blitzbewaffneten Sohnes erfreute. Culminirende Planeten schütteten ihre mächtigsten Einflüsse im Guten und Bösen herab. Zwei feindselige Gestirne, Mars (der wohl nur durch einen Euphemismus *Mangala*, bene auspicatus, genannt worden) und Saturn (*Çanaiçchara*, der langsam wandelnde), verkündigten die schweren Prüfungen, die dem Helden in seiner irdischen Laufbahn bevorstanden: die gefahrvollen Kämpfe, die Verstofsung von dem ihm gebührenden Thron durch die Ränke seiner Stiefmutter, und das Umherirren in der Wildnifs. Zwei den Menschen hülfreiche Planeten, Jupiter und Venus, (vgl. MAHÂBHÂRATA VOL. I. p. 152. dist. 4151.) beschützten ihn dagegen. Çukra stand als Morgenstern im Zeichen der Fische, wie es Dante, dieselbe Jahrszeit schildernd, so schön beschreibt:

Lo bel pianeta, che ad amar conforta,
Faceva tutto rider l'oriente,
Velando i pesci, ch' erano in sua scorta.

Die Conjunction des Vrĭhaspati mit dem Monde scheint auf die persönlichen Eigenschaften des *Râmas* zu gehen. Jener, (sonst auch und eben hier *Vâkpati*, der Herr der Rede, genannt) ist das Sinnbild der Beredsamkeit, so wie *Chandra* der Schönheit und Anmuth.

An einer andern Stelle des Râmâyana (in meiner Ausgabe Lib. II. *cap.* IV, 16.) sagt der König *Daçarathas*, geängstigt durch Ahndungen eines ihm nahe bevorstehenden grofsen Unheils: „Die Astrologen verkündigen mir, dafs mein Gestirn" (der Mond-Asterism, unter dem er geboren war) „von furchtbaren Planeten, der Sonne, dem Mars und dem Drachenkopfe umfangen ist." — Die Sonne kann nur in Bezug auf ihre Verfinsterung zu den Unheil bringenden Planeten gehören; und eine schon vorgefallene oder zu erwartende Sonnenfinsternifs wird durch den Drachenkopf (*râhu*) ausdrücklich angedeutet.

Von einer andern Art der Astrologie, der Wahl der für gewisse Handlungen günstigen Tage und Stunden, finden sich häufig Beispiele (Râm. I. c. XIII, 36.). Man sieht dabei deutlich eine symbolische Anwendung von der Figur des Sternbildes auf die Sache. So wird zu Hochzeiten das zwölfte Nakshatra, *Uttara-Phâlgunî* empfohlen. Die Figur ist ein Ruhebett, *paryanka*, hier *lectus genialis*. (Râm. I. c. LXXI, 24. c. LXXII, 13.) Der Schutzgott dieses Asterismen ist *Bhaga*, der Genius der Fruchtbarkeit und der Empfängnifs (*Bhaga*, masc. *pudendum muliebre*.). Zugleich ist es auch der Name eines der zwölf *Âdityâ's* *), das heifst, der Personificationen der Einen Sonne, nach ihrem Stande in den zwölf Theilen ihrer jährlichen Laufbahn, weswegen sie *dvâdaçâtmâ*, δωδεκαούσιος, genannt wird.

Auch die Stunden hatten ihre Namen, aber nicht, wie bei den Aegyptiern, von den Planeten, sondern von andern Schutzgenien. So finden wir eine vom Siege benannte (Râm. I. c.

---

*) Sie werden namentlich aufgezählt *Mah. Bh.* Vol. I. pag. 92. dist. 2523—4.

LXXIII, 8.). Jones führt aus der *Sakuntalâ* an: *maitré muhûrté*, er übersetzt es aber ungenau: *in a fortunate hour*. Das Wort ist von *Mitra*, einem andern Âditya, abgeleitet.

So finden wir demnach die verschiedenen Gattungen der Astrologie, sowohl das Stellen des Horoscops als das Tagewählen wie eine längst hergebrachte Kunst in einem Heldengedichte, das den ältesten Homerischen Gesängen an Alter gleich geschätzt werden mufs, unabsichtlich erwähnt. Und dieses kann uns nicht Wunder nehmen, da der älteste und redlichste Zeuge, den aber Hr. Letronne gar nicht kennen zu wollen scheint, Herodotus*), in Aegypten, das er um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor der christlichen Aera bereiste, alles eben so vorfand.

Wie läfst sich nun mit solchen Thatsachen und Zeugnissen die Behauptung des Hrn. Letronne vereinbaren, die judiciäre Astrologie sei eine ganz neue Kunst gewesen, wozu der von den Griechen erfundene, und erst nach dem Zeitalter des Hipparchus fertig gewordene Zodiacus hauptsächlich benutzt worden? Wenn sich diefs so verhielt, so wäre die Importation aus Alexandria in Babylonien, und die astrologische Reexportation von dort her bis nach Italien mit einer ganz unglaublichen Schnelligkeit erfolgt. Denn in der ersten Hälfte der Regierung des Augustus waren die Einflüsse der Sternbilder des Zodiacus ein den Römischen Dichtern ganz geläufiger Begriff.

Seu Libra, seu me Scorpius adspicit. — Horat.

Quid moveant Pisces, animosaque signa Leonis,
Laetus et Hesperia quid Capricornus aqua. —
Propert.

In obigen Versen des Propertius und in einem schon vorhin angeführten spricht ja eben ein Babylonier. Die gebildeten Römer dieses Zeitalters waren in der Griechischen Litte-

---

*) Histor. II, 82. *Καὶ τάδε ἄλλα Αἰγυπτίοισί ἐστι ἐξευρημένα· μείς τε καὶ ἡμέρη ἑκάστη θεῶν ὅτευ ἐστί· καὶ τῇ ἕκαστος ἡμέρῃ γενόμενος, ὁτέοισι ἐγκυρήσει, καὶ ὅκως τελευτήσει, καὶ ὁκοῖός τις ἔσται.*

ratur erzogen; es konnte ihnen unmöglich unbekannt bleiben, dafs der Zodiacus mit seinen Figuren ein Werk des Hipparchus und seiner Nachfolger war. Wie kam es denn, dafs auch gelehrtere Römer sich dennoch bethören liefsen von Chaldäischen Geheimnifskrämern, die eine ganz neue, den Alexandrinern abgestohlene Erfindung für die uralte, vieltausendjährige Weisheit ihrer sternkundigen Vorfahren verkauften? Die sich dabei auf einheimische Lehrbücher beriefen? (*Certa feram certis auctoribus; — Inque meis libris nil prius esse fide.*) Die also gleich bei der ersten Ankündigung ihrer Kunst auf einer ungeheuern Lüge ertappt werden mufsten?

Zwar will Hr. Letronne wohl einigermafsen zugestehen, dafs die judiciäre Astrologie schon früher ausgeübt worden sei: aber er behauptet, die Benutzung der Griechischen Astronomen habe ihr erst die Mittel geschafft, sich ein wissenschaftliches Ansehen zu geben. Ich gestehe nicht zu begreifen, wie man ein Horoscop stellen kann, ohne die Constellationen des Zodiacus zu haben, oder die Nakshatra's, oder irgend eine andre vollständige Reihe figürlicher und leicht wahrnehmbarer Zeichen, wonach sich der Stand der Sonne und der übrigen Planeten bestimmen läfst. Wenn ein erfahrner Astrolog, falls es deren noch in Europa giebt, mir die Nativität stellen will, so bin ich gern bereit, ihm mein Geburtsjahr, meinen Geburtstag, und endlich die Geburtsstunde redlich anzugeben. Er läuft nicht Gefahr, mit seiner Wissenschaft dabei zu Schanden zu werden, weil das Vergangene sich immer am sichersten prophezeien läfst. Wenn ihm aber zur Bedingung gemacht wird, weder *Mésha* und die übrigen, noch *Açvinî* und die übrigen zu erwähnen, so fürchte ich, es wird kahl ausfallen.

Hr. Letronne nimmt an, die judiciäre Astrologie sei in Chaldäa entstanden. Gegenüber dem Zeugnisse des Herodotus von den Aegyptiern, und den von mir vorgelegten Proben aus Alt-Indischen Büchern, wird diese Vermuthung mehr als zweifelhaft. Wofern es ein Ruhm ist, einen Glauben aufgebracht zu haben, der bis in das siebzehnte Jahrhundert in Europa noch manche Gemüther gewaltig beherrschte, ja unter gelehr-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/97

ten Astronomen Vertheidiger fand, so haben die drei Völker, Aegyptier, Babylonier und Indier wohl gleiche Ansprüche darauf.

Ich kann das auch für die Geschichte der Sitten und der Künste so wichtige Heldengedicht nicht verlassen ohne auf die Episode vom *Viçvâmitra* und *Triçanku* aufmerksam zu machen. Die frühesten Sitze der Brahmanischen Indier seit ihrer Einwanderung von Nordwesten her, (vgl. meine Abhandlung *Sur l'origine des Hindous*, in den *Transactions of the Royal Society of Litterature*, Vol. II. P. II.) lagen in den Ganges-Ländern zwischen dem 30sten und 25sten Grade nördlicher Breite, auch wohl etwas weiter bis gegen den Wendekreis. Dort haben sie ihre Betrachtung dem gestirnten Himmel zugewendet, wie auch Benares immer ein Hauptsitz der Astronomie geblieben ist. Als sie nun, zwar allmählig, aber schon in ferner Vorzeit, durch Missionen, Colonien und Unterjochung der Urbewohner gen Süden vorrückten, und die zuvor ihnen unsichtbaren südlichen Gestirne in gleichem Maſse über den Horizont emporstiegen: so folgten sie dabei ihrer alten Sitte, sie in Sternbilder zusammen zu fassen, und sie mit ihrer Mythologie zu verflechten. Eine kühne Dichtung liefs die später erblickten Gestirne später erschaffen werden, und zwar durch die Wunderkraft eines Heiligen. *Viçvâmitra* hatte Mitleiden mit einem fluchbeladenen Könige *Triçanku*: er wollte ihn durch die Macht seiner Opfer-Caeremonien körperlich gen Himmel fahren lassen. Die Götter stiefsen den Unreinen zurück, so dafs er häuptlings hinabstürzte. Nun ergrimmte *Viçvâmitra*, er begann neue Sternbilder zu schaffen, und bedrohte die Götter, mit seiner Hemisphäre die nördliche zu überbieten. Sie schlossen einen Vergleich, die schon von ihm geschaffenen Sterne sollten, so lange das Weltall daure, dort aufserhalb des Pfades der Sonne (d. h. jenseits des südlichen Wendekreises) ihre Stelle behaupten, unter ihnen *Triçanku*, schwebend zwischen Himmel und Erde. Die Einbildungskraft der Indier wird vermuthlich noch jetzt das Bild eines häuptlings herabstürzenden Menschen dort er-

blicken, und so haben die Götter ihr gegebenes Wort nicht gebrochen.

Der heilige Einsiedler *Agastya* soll nach der allgemeinen Ueberlieferung zuerst den halbwilden Bewohnern des Südens die himmlische Lehre geoffenbart, und sie zum gesetzlichen Leben erzogen haben. Er erleuchtet diese Regionen immer noch als der hell glänzende Canopus. Ein erhabenes Sinnbild, und von ganz anderm Schlage als die Locke der Berenice!

So sehen wir, dafs die Indier vom Polarstern an (*Dhruva*, immobilis) bis zum fernen Süden die ganze Himmelsphäre mit mythologischen Personificationen und Sternbildern bevölkert haben. Die Nakshatra's liegen zum Theil nördlich und südlich über den Zodiacus hinaus. Und den Streif, der zu beiden Seiten die Ecliptik einfafst, worin alle Planeten wandeln, den allein sollten sie leer, bild- und namenlos gelassen haben? Diefs wäre glaublich? Doch was haben wir nach der Glaublichkeit zu fragen, da wir das Gegentheil mit Gewifsheit wissen?

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/99

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/100

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/102

LIX A 4 (1.Ex)

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

DES

DOUZE CONSTELLATIONS DU ZODIAQUE EN ARYAVARTA,

DÉDIÉES

A MONSIEUR LETRONNE

PAR L'AUTEUR.

62000.

184

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/104

मेषवृषभौ मिथुनं कर्कटश्चाथ केशरी।
कन्या तुला वृश्चिकश्च धनुश्च मकरस्तथा ॥
कुम्भो मीनोऽपि सवितुरित्युदग्दक्षिणायने।
राशयो द्व्यनामानो येषां स्याद्उदयः क्रमात् ॥
ब्रह्मणा निर्मिता क्वेते पुराणैर्मुनिभिः स्मृताः।
यवनैर्न तु विज्ञातास्तावच्चस्तनपण्डितैः ॥
क्व म्लेच्छा ब्राह्मणाश्च क्व देशकालान्तरं महत्।
ज्योतिःशास्त्रप्रमाणं हि यत्र सूर्यः स्वयं गुरुः ॥

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/105

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/106

A, 4 (2. Ex)

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

DES

DOUZE CONSTELLATIONS DU ZODIAQUE EN ARYAVARTA,

DÉDIÉES

A MONSIEUR LETRONNE

PAR L'AUTEUR.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/107

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/108

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

मेषवृषभौ मिथुनं कर्कटश्चाथ केशरी।
कन्या तुला वृश्चिकश्च धनुश्च मकरस्तथा ॥
कुम्भो मीनोऽपि सवितुरित्युदग्दक्षिणायने।
राशयो द्व्यनामानो येषां स्याद्उदयः क्रमात् ॥
ब्रह्मणा निर्मिता क्वेते पुराणैर्मुनिभिः स्मृताः।
यवनैर्न तु विज्ञातास्तावच्चस्तनपण्डितैः ॥
क्व म्लेछा ब्राह्मणाश्च क्व देशकालान्तरं महत्।
ज्योतिःशास्त्रप्रमाणं हि यत्र सूर्यः स्वयं गुरुः ॥

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/109

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/110

A, 4 (3. Ex.)

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

DES

DOUZE CONSTELLATIONS DU ZODIAQUE EN ARYAVARTA,

DÉDIÉES

A MONSIEUR LETRONNE

PAR L'AUTEUR.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/111

मेषवृषभौ मिथुनं कर्कटश्चाथ केशरी।
कन्या तुला वृश्चिकश्च धनुश्च मकरस्तथा ॥
कुम्भो मीनोऽपि सवितुरित्युदग्दक्षिणायने।
राशयो द्व्यनामानो येषां स्याद्उदयः क्रमात् ॥
ब्रह्मणा निर्मिता ख्याते पुराणैर्मुनिभिः स्मृताः।
यवनैर्न तु विज्ञातास्तावच्चास्तनपण्डितैः ॥
क्व म्लेच्छा ब्राह्मणाश्च क्व देशकालान्तरं महत्।
ज्योतिःशास्त्रप्रमाणं हि यत्र सूर्यः स्वयं गुरुः ॥

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/113

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/114

A, 4 (4. Ex.)

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

DES

DOUZE CONSTELLATIONS DU ZODIAQUE EN ARYAVARTA,

DÉDIÉES

A MONSIEUR LETRONNE

PAR L'AUTEUR.

62000.

128. (in 184

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/116

मेषवृषभौ मिथुनं कर्कटश्चाथ केशरी।
कन्या तुला वृश्चिकश्च धनुश्च मकरस्तथा ॥
कुम्भो मीनोऽपि सवितुरित्युदग्दक्षिणायने।
राशयो द्व्यनामानो येषां स्याद्उदयः क्रमात् ॥
ब्रह्मणा निर्मिता क्वेते पुराणैर्मुनिभिः स्मृताः।
यवनैर्न तु विज्ञातास्तावच्चास्तनपण्डितैः ॥
क्व म्लेच्छा ब्राह्मणाश्च क्व देशकालान्तरं महत्।
ज्योतिःशास्त्रप्रमाणं हि यत्र सूर्यः स्वयं गुरुः ॥

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/118

A, 4 (5. Ex.)

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

DES

DOUZE CONSTELLATIONS DU ZODIAQUE EN ARYAVARTA,

DÉDIÉES

A MONSIEUR LETRONNE

PAR L'AUTEUR.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/119

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/120

मेषवृषभौ मिथुनं कर्कटश्चाथ केशरी।
कन्या तुला वृश्चिकश्च धनुश्च मकरस्तथा ॥
कुम्भो मीनोऽपि सवितुरित्युदग्दक्षिणायने।
राशयो द्व्यनामानो येषां स्याद्उदयः क्रमात् ॥
ब्रह्मणा निर्मिता क्वेते पुराणैर्मुनिभिः स्मृताः।
यवनैर्न तु विज्ञातास्तावच्चास्तनपण्डितैः ॥
क्व श्लेक्षा ब्राह्मणाश्च क्व देशकालान्तरं महत्।
ज्योतिःशास्त्रप्रमाणं हि यत्र सूर्यः स्वयं गुरुः ॥

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/121

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/122

LIXA 5 n. 5a

Anzeichnungen
über den Zodiacus.

62300

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/123

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/124

Ennii Versus memoriales:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer,
Leo, Virgo,
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper,
Amphora, Pisces.

290, LIX, A, 5 ⟨1–12⟩

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/125

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/126

Rāmāyaṇa. Astrologie.

Lib. I, Cap. XII, Śl. 36.

divasē śubhanaxatrē

Cap. 71, Śl. 24. Dargaṇa Diṣṭi

Cap. LXXII, Śl. 8.

yaktē muhūrtē vijayē

Mêdinî Nânârtha-Kosha

p. 13, Kânta. dist. 159:
vřiçchikaçcha druńê ~~ras~~ râçau çûkakîtáushadhî-bhidoh.

p. 81, nânta. dist. 14. mînô raçy-antarê jhashê.

p. 109, yânta. dist. 7. Kanyâ kumârikâ-nâryyôr-ôshadhî-raçibhêdayoh.

p. 143 lânta. dist. 24. 25 tulâ

p. 172 hânta. dist. 11. sinha.

makara habe ich nicht finden können. Sonst werden wohl alle darin stehen. makara, p. 133 letzte Zeile

vert

Mahâ Bh. p. 94. çl. 2579–80. — 27 Nakṣatra's

— — p. 92 ~~of~~ çl. 2523–4. — 12 Aditya's

Med. Kôsha. p. 102 in fine. Kumbha

Lateinische Übersetzung von Schrekhenfuchs.
Basileae. 1551. ~~pag.~~ pag. 226.

Anno enim 75. die 14 Dii mensis secundum Chaldaeos matutinus Mercurius erat superior quam fixa, quae est in extremitate australis forficalis Librae meditate unius brachii, ut secundum nostra principia 14. 10. Librae grad. tunc obtineret, et est tempus Annorum 512 a Nabonassaro, thoth secundum Aegyptios die 9. sequente decimo in mane quando medius Sol erat in gradibus Scorpionis 5. 10. Fuit ergo matutina maxima distantia grad. 21.

L. IX. Ptolemaei Almagestum. Ed. Halma. II, 170

"Ἔτους μὲν γὰρ ο̅ε̅, κατὰ Χαλδαίους Δίου ιδ̅, ἑῷος (ὁ τοῦ Ἑρμοῦ ἀστήρ) ἐπάνω ἦν τοῦ νοτίου ζυγοῦ πήχεος", ὥστε ἐπέχειν τότε, κατὰ τὰς ἡμετέρας ἀρχὰς, χηλῶν μοίρας ιδ̅ ς". Καὶ ἔστιν ὁ χρόνος κατὰ τὸ πεντακοσιοστὸν δωδέκατον ἔτος ἀπὸ Ναβονασσάρου, κατ' Αἰγυπτίους Θὼθ θ̅ εἰς τὴν ι̅ ὄρθρου, καθ' ὃν ὁ μέσος ἥλιος ἐπεῖχε σκορπίωνος μοίρας ε̅ ς". Γέγονεν ἄρα ἡ ἑῴα μεγίστη διαστασις, μοιρῶν κ̅α̅.

vert.

Manilius.

I, 616. Et iuga Chelarum medio volitantia gyro.
Sehr auffallende Vermischung mit den Attributen der Wage.

II, 37. Quorum carminibus nihil est nisi fabula coctum.

IV, 208. Librantes Chelae

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/133

Hermesianactis Elegi. vs. 85—89.
descripti ex God. Hermanni Opusc.
Vol. IV, p. 250.

οἵη μὲν Σάμιον μανίη κατέδηκε Θεανοῦς
Πυθαγόρην, ἑλίκων κομψὰ γεωμετρίης
εὑρόμενον, καὶ κύκλον, ὅσον περιβάλλεται αἰθήρ,
βαιῇ ἐνὶ σφαίρῃ πάντ' ἀποτασσόμενον.

Leibnitius De cognitione gentium e linguis eruenda.

"Nihil majorem ad antiquas populorum origines
" indagandas lucem praebet, quam collatio lin-
" guarum."

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/137

Ed. Śrîrâm. Vol. III, p. 34
Sectio 18, çl. 52.

Mspt. Commentar. No. IV, p. 23,
lin. 6.

Mspt. e Cod. Tod. J. G. K.
Voiseleur Yajñadattabadhah.
pag. 5.
Kôyarâçih - Kumbharâçih

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/140

Rufi Festi Avieni Descriptio orbis terrae

352. Nec procul illa virum gens incolit, — — —
— — — — — — — — — — —

356. — — — — — quae caedens partibus aethram
Prodidit obliquo solem decurrere coelo.

Poetae Latini minores. Vol. V. ed. Lemaire. p. 170.

Die dabei angeführte Stelle des Claudian ist mir nicht klar. Nachzuschlagen.

Dieß Zeugniß dem des Plinius entgegenzusetzen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/142

Geminus.

In Petavii Uranologium. Eine neue Ausgabe von Halma, nebst Cl. Ptolemaei Canon Regnorum. Paris. 1819. Groddeck setzt ihn um 66 ante Chr. n. Petav. rechnet 77 ante Chr. n. heraus, ich glaube gegen Scaliger. Siehe die Erwähnungen des Chelae in dem Programm. Bezug auf ältere Astronomen. p. 39, lin. 22 wird bei einer Beobachtung des Callippus ζυγός gebraucht.

vert

Geminus handelt pag. 4 in fine (ed. Petav.) von der Astrologia genethliaca nach dem Zodiacus, nebst Gegenschein, gedrittem Schein. Dieß ist entscheidend gegen Letronne.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/144

Germanicus schreibt die Libra nicht
zu Tauben, sondern bloß die Chelae
Manilius setzt nemmlich bloß
die Libra.

Germ. Ar. Phaen. v. 574. Scopas

Manil. L. I, 40 [99] schreibt gleichfalls
wie den Babyloniern so den Ae-
gyptiern die Erfindung der Astro-
logie zu, und zwar insonderheit den Stie-
ren.

12

क्रिय

तावुरि

(कुलिर कुलीर)

तौक्षिक

आकोकेर

pag 109

ट्टेलि

आर

कोण (auch: A name of Mangala, the planet Mars)

Idya ist wohl Verwechslung mit

इज्य

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/148

290, LIX, 5a
A
V

Ich finde zwar Versus memoriales,
die alle Namen der Sternbilder des
Zodiacus enthalten:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo
Virgo,
Libraque, Scorpius, Arciteneus,
Caper, Amphora, Pisces;

als von Ennius angeführt. Ich erinnere
mich nicht, sie in den ältern Fragmenten-
Sammlungen gefunden zu haben. Könn-
ten Sie, mein Verehrester Freund, mir
nicht sagen, ob die Angabe richtig ist und
worauf sie sich gründet? Sie würden da-
durch sehr verbinden

Ihren

D. 8ten Nov.

Der Entdeckung beflissenen,

Abth. Hegel,

P. P.

Auch ist Hinds Stern nicht, wieder in der Sammlung der

Frd.

Fragmenta Ennii, welche noch bis jetzt die
Gänze fehlt ist, von H. Columna, wiederholt
von Hessel. noch in Burmans und Andrer
Anthologien. In Burm. Anthologia Latina
2 Teil Band, Lib. V. epigr. 47. angeblich von
Priscian (abrus aus einem Autor Ausonii Grammatiker,
pag. 548. edit. Toll.), welche einen andern
signis caelestibus:

Hinc Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libra, Scorpius, Arcitenens, Capricornus, et Ur-
Qui tenet, et Pisces. post sunt in partibus Austri (nam
Orion, Procyon, usw.

Sind nun vielleicht aus diesen 2½ Versen jene
beiden memoriales gemacht?
Weiter weiß ich vor der Hand nichts.

ergebenst
der Ihrige

d. 8. Nov.

Näke

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/151

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/152

LIX 6

Anmerkungen

über die Geschichte der Astronomie
bei den Indiern.

Zegen Letronne.

Manu. Dh. C. I, 34 sqq. Institutiones
cf. Am. Co. I, 1. 3. ed. Col. p. 22.

Aufstellungen von dem Verfasser
Institutionen, und seinen Abhöratra,
Tamu genau Jahre, und Kalpa
prophetischen Epochen seiner.

Die Berechnung ist Manu's

18 nimêshas = 1 Kâshtthâ
30 Kâshtthâ = 1 kala
30 Kalâ = 1 muhûrta
30 muhûrta = 1 ahôrâtra.

Ein Tamu ist 486,000 Jahre
bar Jahre 360. Quotient 1350.

Ein Brahma-Tag ist [illegible]
wäre Tages Abschnitte in Abschnitte
eingetheilt, während die
Eintheilung in das Verhältniss
nächsten Gliedes [illegible]

Die Gesamtsumme der minutä
Shaïs ahôrâtra ist:
5,832,000.

Wünschsche:
30 Kalâ = 1 Kshaṇa
12 Kshaṇa = 1 muhûrta
30 muhûrta = 1 ahôrâtra
Die Planeten Zeitabschnitte sind
also auf $\frac{1}{12}$ ihres Werthes reducirt,
muhûrta ist unverändert ge-
blieben. Die beiden obersten
Glieder geben das Product 360.
Ihre Zweifel ist diese von den
Astronomen so eingerichtet und
bezieht sich auf die Zeitabschnitte
des Tages in 360°. Die Gleich-
heit Vigel nicht in jenen Zeit-
Kshaṇa und seinen Product.
Die Theorie geht ein Planeten
über die Möglichkeit der Fest-
setzung ihre Instrumente die sie
uns nicht halten, weil sie
sie haben die Clepsydra noch
Zeitig gesehen. S. Colebr. Ob sie
sich damit in der Genauig-
keit mit den Uebrigen Zeitabschnitten
vergleichen? Ob sie mit einem
Quanten in colossalem Maßstab?
ahôrâtra bei Manu, Nachtrag,
im Am. Co. Mathematiker * das

Ed. Col. p. 22. d. 12.

erste ist der Astrologie der Chaldäer.
vorzugsweise Ἰχναιδτα genannt, welche ein
Pentateuch bleiben, wenn die Glieder
eine Totalität bilden. Es liegt
also in der Natur der Sache.
νυχθήμερον. — Asm. Co. p. 378
lässt uns ausdrücklich die compo-
sita auf — rātra sagen Chaldäer
und genommen, wenn drei erste Glied
eine Zahl. Diese sind Manava. Hyg.
p. 384.

Mahālinga

Cf. Mah. Vth. Ādiparva.
dist. 37. pañchāhōratrajah.
der fünf. Nacht und drei Glieder
sind.

Einen Mann finden sich schon
drei Synonyma für ahōrātra. n.
— ratryahanī, n. dual. —
Vishapāha; n. ~~dual~~
aharmiça; n.
Ein einfaches Prinzip kommt
νυχθήμερον zusammen?

Auf Manu's Zeitberechnung hätte
sich vielleicht gewiss auf diesen vor-
handenen dreimal Zerlegung stützen

Der Inhalt der Asm. Lemmata
und Scholien zu beschreiben zu lassen;
die technischen Terminologien sind
bei ihnen aufgeschlossen, auf die astro-
nomischen. Wenn er also Manum
für astronomy Begriffe so aufschloss,
so müssen sie aufgemacht gegeben.

Seine Mangelhaftigkeit besteht darin
daß gemeinen Arithmetik: bei
Ekâ ca Çûnya fehlt oder die Erfin-
dung der Null.

Man sagt, ob die späteren
Lexicographen ad misst aber so
machen.

Colebr. Ausgabe von Varâha-
Çiras Grund Wörterverzeichniß
hora. Mainbstandard auf
ahôrâtra abgeleitet. Wort
fand ich erst bei Col. Daß al
die Benennung Varaha-mihira
angegeben. Die Bestandtheile.
Um anzudeuten, müßte man
Vantoven der Besangten, er habe die
Grund Bedeutung nicht genau
und ungleichheit, da sie in so ver-
schiedenen Zeiten fallen soll; oder 2)
sie absichtlich ändern wollen, oder
irgend einen verdunkelnden Grund

Grundirrig länger Col.; daß
d Beispiele solcher Abkürzungen
geben. samvatsara, vatsara
(Am. La. p. 23, dist. 13) and
samvat, indecl.)

Die eigentlich besseren Ab-
kürzungen müßten verschwinden. Styl
Colebr. Algebra

Hom vorn abgewandten
Körper a finden sich Einsprich
ein zweifelhaften Verfahrung.
apidhânam = pidhânam
Asien bei Am. Tisch, in dem
selben Verfahren gleichfalls wegen
üblich. apinaddha = pinaddha
Cf. Wilson.

Vielleicht wenig sagen Abishthi-
ta für adhi-sthita, obwohl
begreiflich. Cf. Bhag. Gita
XIII, 17. wo nicht in der ersten
Ausgabe fälschlich corrigirt steht
Cf. Mah. Bhâr. = Vol. 1,
p. 20, dist. 568.

gatvâ cha çivira-dvâri durdrçaṁ tatra râkṣasaṁ
ghôrarûpam-apaçyat sa divam-aspṛiçya dhi-
shthitaṁ.

Herodot Bemerkt, dass die
Griechen die beiden Astronomen
Werkzeuge, den Polus = Dch
Gnomon, und die Eintheilung des
Tags in 12 Theile von den Baby-
loniern gelernt haben.

Die Eintheilung in 30 Stund
ders also, wie es scheint, den Per-
sern allein eigen.

Herodot 6 bestimmt das Jahr-
mass, dass die Aegyptier zu sei-
ner Zeit schon 365 Tage, die jedoch
eine Astrologie ausübten.
Ayo. eundem. die Angabe der
Aegyptischen Priester auf die
Präcession der Aequinoctien
zu deuten.

Kṛânti-Kakshâ, die Ekliptik
râçi-chakram, Zodiacus?

Paraçu-Râmas wird im
Mahâ. Bhâr. auf den Über-
gang vom 2ten zum 3ten Zeit-
alter gesetzt. Adiparva, Çl.
272. (pag. 10.)

Tṛêtâ dvâparayôh sandhau râmah çastra-
bhṛitâm varah.
Asakṛit pârthivân kshatrân jaghânâmar-
sha chôditah.

Der König der Pându und
Kuruch steigen auf den Über-
gang des 3ten zum 4ten Zeit-
alter. Ibid. Çl. 282. (pag. 11.)

Antarê chaiva sañprâptê Kali dvâparayôr-abhût
Samanta pañchakê yuddham Kuru pândava sênayôh

Diese 3 Bücher sind auf Bär Univ. Bibl.

Schaubach Geschichte der Griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes. Mit 4. Kupfern. Gött. 1802. 8

Rhode Versuch über das Alter des Thierkreises u. den Ursprung der Sternbilder. Mit Kupfern. Brsl. 1809. Gr. 4to.

Wem gehört?

Le Zodiaque expliqué, ou Recherches sur l'origine et la signification des constellations de la Sphère Grecque. Traduit du Suédois de C.G.S. Avec carte et planches. 2de Ed. Paris. 1809. 150 pages

Aratus. Oxon. 1672.

Aus Mähl's Bibl. — Mit vielen Manuscripten aus der Stadtbibl.

Aratos. Text u. Übersetzung von Voss. Heidelb. 1824.

Aus Mähl's Bibl.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/159

Aratus.

Phaenomen. v. 369 —
381. Sein merkwürdige
Stelle wo er die Erfindung
der Sternbilder in eine sehr
ferne Vorzeit zurück setzt,
u. sie bloß als eine unvollkommene
Gedächtnißhülfe schildert.

453 — 460. Von den Plejaden.
Die Beschreibung alla Zweifel
Zeichen. Diese wurden sehr
also fürmlich angeordnet.

Lib. I, 356, 357. Aegyptus —
quae cadens partibus alterius
Prodidit obliquo Solem decurrere coelo.
Hier wird also die Fruchtbarkeit
des Erdstrichs und die Ursache davon
Aegyptiern zugeschrieben.
Vergl. Claudian. Cons. Stil.
v. 126 / 99.

Avieni descriptio orbis terrae.

Senecae Quaestt.
Naturales
Bibl. Class. Lemaire.

Lib. VII, cap. XII.

Stellis intra Signiferum cursus est, hunc gyrum premunt.

Hierbei findet der französische Herausgeber, Bouillet, alle Commentatoren die beiden Thierreihen:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo, Libra, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Pisces.

Unter den Fragen, die Seneca sich nicht gestatten will zu finden, oder seinen Lesern als original zu sagen, die Aufzählung von Thier, Haus, Mensch oder Fabelwesen unseres Tierkreises — die Abtheilung der Capricornus in Aquarius gewiß auch vielen Lesern wollen.

Ibid. cap. XIV. Harum quinque Stellarum, quae se ingerunt nobis, quae alio atque alio occurrentes loco, curiosos nos esse cogunt, qui matutini vespertini, que ortus sint, quae stationes quando in rectum seruantur, quae regantur retro, modo coepimus scire.

Manilius. L. I, 33 – 57. Eine ganz sonderbare Stelle über den Ursprung der Astronomie in Chaldäa u. Aegypten, ist von Luther durch die Könige u. Priester. Alter der Astrologie. Vergl. die Noten Vitruvius.

Thiemans Physik. ~~Transactions~~
Philosophical Transaction
Vol. LXII. p. 353
Bailly Traité de l'Astronomie Indienne. 1787. 4to
p. 220.

Un planisphère Indien que j'ai fait graver dans l'histoire de l'Astronomie ancienne, donne l'explication de cette différence. On y voit un bélier et un Poisson; et on peut soupçonner que ces deux animaux ont été réunis pour en composer notre Capricorne. J'ai conjecturé que ces deux animaux avaient été unis parce que la constellation désignée par un de ces animaux, avait passé dans le signe désigné par l'autre. Hist. de l'Astronomie moderne, T. III, p. 297.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/162

Bailly. Astron. Indienne p. 222: Erhielt die 28 Nakshatrás gegen die ältere Eintheilung, seit 27. — Ueb. Colebrooke.

Plinius. H. N. II, VI. 3.

Obliquitatem eius (Signiferi) intellexisse, hoc est, rerum fores aperuisse, Anaximander Milesius traditur primus, Ol. LVIII. Signa deinde in eo Cleostratus, et prima Arietis et Sagittarii. Sphaeram ipsam ante multo Atlas. — J. Annot.

Cap. IX. Vater Prophezeiung eines Sonnenfinsterniß.

~~Ueber die Epoche Entstehung eines Nakshatrasystems, Eintheilung~~

Hitôpadêça. Ed. Vs. p. 111, l. 13.

W. Lagna. yathâ lagna-vêlâ na chalati.

Die glückliche Stunde zu einer feierlichen Handlung wird so genannt:

Mahâ-Bhârata. Ed. Calc. p. 3, 51. 66.

Ewi Jas. Schöpfung sagt so:

graha-nakshatra-tárâ-
náñ pramáṇaṁ.

Das sein Dvandva ist, so muß die Endsylbe jedes Gliedes seine verschiedene Form: graha, Klauen; matsha, Fischbildung übersetzt; tara, einzelne nicht eingezogene Krallen.

Sânkhya Kârikâ. Ed. Oxon. In dem Bhâshya zum 25. Ç. werden die verschiedenen Classen der thierischen Schöpfung in einem langen Dvandva aufgezählt; zuletzt als Wasserthiere: matsya-makara-graha.

Nachweisung von Walter Eichhorn soll die große Verschiedenheit des Angelsächsischen Thierkreises von dem Griechischen in einer eigenen Abhandlung dargethan haben.

Aufzusuchen. Vielleicht in den Nov. Comment. Soc. Reg. Gotting.?

vatsa. Wilson s. v. sagt, es bedeute auch das Herz. Die Bedeutungen mir auch der Herleitung von vatsara verdient werden

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/165

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/166

A, Nr. 7

Die Namen derselben, durch diesen Monat, sind in der neuen Astronomie mit Veränderung der Namen derselben in Drachenköpfe gebildet worden, welche bei den Lunationen des Mondes beschrieben. Letztere Benennungen kommen bei den griechischen Astronomen nicht vor. Bei den Arabern heißen jenen Knoten Hhaschera „Kopf" und „Schwanz" heißen. In den von Cassini herausgegebenen und übersetzten Ausgaben der Ephemeriden des Ibn Younis findet sich deutlich p. 90 in einem Anmerk. Les noeuds s'appellent en Arabe رأس جوزهر jugahar, nom formé du mot Persan دهن اژدر, qui signifie lieu venimeux. La ligne de noeuds a été comparée à un dragon ou serpent dont les deux extrémités sont également redoutables. C'est pour cela que les noeuds ascendant & descendant se distinguent en Arabe par les mots tête & queue. Voy. Astronomica quadam ex traditione Shah Cholgii Persa p. 66. Das hier angeführte Buch ist von Greaves übersetzt worden und zu London 1652 erschienen. Dass die Benennungen Drachenkopf und Drachenschwanz auch bei arabischen in unseren Astronomien übergegangen sind, sagt Kepler in s. Epitome Astron. copernic. p. 787. Nomina iis (scil. nodis) Ptolemaeus eadem fecit in luna quae in planetis caeteris primariis. Arabes vero sordes post lunae, descendentem quidem, seu Arabice رأس الجوزهر caput Draconis appellant, Descendentem seu Arabice ذنب الجوزهر Caudam, similiter vero: Ventrem Draconis, videntur dicere voluisse serpentis: propter speciem seu figuram spatii in superficie sphaerae fixarum intercepti inter ecliptica & circulum orbitae lunari superstantem: hoc enim spatium incipit ab acumine, velut a rostro serpentis, nec latius fit in medio, quam V grad. cum sit longum grad. CLXXX, desinitque in aliud acumen, velut in caudam serpentis. Auf den arabischen Ursprung der in Rede stehenden Benennungen weist es hin, dass sie sich selben in der Epitoma Joannis de monte regio in almagestum ptolomei Norimb. 1541 Blatt 3 Rückseite findet (das Buch ist 1496 gedruckt und ist, wie aller Incunabeln, voller Druckfehler), dem einzig Arabe bezieht sich bekanntlich auf Uebersetzungen aus arabischen Manuscripten. — Die Benennung der beiden Knoten kommt jedoch auch den astrologischen Schriften der Alten schon vor. Bailly sagt nämlich p. 515 seiner Hist. de l'Astron. ancienne: On apprend encore, par Clement Alexandrin, que les peuples (les Egyptiens) représentoient la marche oblique des astres par les replis tortueux d'un serpent, und citirt dabei: Stromat. Lib V, p. 657. Welcher Ausgabe der Stromata es sich dabei handelt, finden wir nicht angezeigt. Bei dieser Gelegenheit bemerkt er noch: Le P. Lafiteau demande si ce sont ces noms qui ont fondé la croyance des Indiens, des Chinois & des Mexicains, que les éclipses sont causées par un dragon, qui veut dévorer la lune.

62000.

verte.

Clement. Alexandrini Stromat. L. V. Ed. Sylburg. p. 556.

Es ist an dieser Stelle von den Aegyptischen Hieroglyphen die Rede:

τοῦ δὲ κατὰ τοὺς αἰνιγμοὺς, τρίτου εἴδους, δεῖγμα ἔστω τόδε. τὰ μὲν γὰρ τῶν ἄλλων ἄστρων, διὰ τὴν πορείαν τὴν λοξὴν, ὄφεων σώμασιν ἀπείκαζον· τὸν δὲ Ἥλιον, τῷ τοῦ κανθάρου· ἐπειδὴ κ. τ. λ.

Lib. III. cap. XIV. dist. 40. ed Sthl.

samudito 'bhaniṣ

pushyê nakṣatrayôgê cha – –

Cod. Guy. (fol. 121. recto l. 6.) desert distichon totum.

Codd. T. G. I K. omittunt h. l. et praebent eius loco:

tasminn abhani pushyê 'tha sâumyê yôga upâgatê,

âbhishêchanikâm dravyâm râmârtham upakalpi-

-tâm ||

Cf. Var. lect. ad XV. 3.

Codd. comm. nakṣatrê, praeter C. qui nakṣatra;

cetera ut ed. Sthl.

Ed. Srin. (p. 137) ut ed. Sthl.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/170

Râm. Lib. II. cap. XV. dist. 3. ed. Schleg.

Cod. I. (cap. XIV. 3.)
tasminn-ahani pushpê 'tha sâumyê yôga
upâgatê,
âbhishêchanikaṁ dravyaṁ râmârtham-
upakalpitaṁ ||

Codd. G. I. K. (ibid.)
+ sâumyê G. tasminn-ahani pushyêṇa +sômê yôgam-
upâgatê,
âbhishêchanikaṁ dravyaṁ râmârtham-
upakalpitaṁ ||

Cod. Guyer. fol. 120 verso l. 5 segg.
tatas- tê mantriṇah sûtaṁ sumantraṁ
sapurôhitaṁ,
îkshur- abhyâgatân- asmân râjñâ âveda-
yasva ha ||
paśyâmô na cha râjânam- uditas- cha divâ-
karah,
âbhishêchanikaṁ dravyaṁ sarvam-êvôpa-
kalpitaṁ ||
udumbaraṁ bhadrapîṭhaṁ śâtakumbha-
vibhûshitaṁ,
gaṅgâyamunayôs- chaîva, etc. ed. Schl. XV. v. 5 segg.

Commentar. sine var. script.

Râm. Lib. II. cap. XIV. l. 25. ed. Schl.

Cod. Guz. (fol. 119. verso l. 8.)

tasmim-ahani pushyêṇa sômê yôgami-upâgatê,
puṇyê nakṣatrayôgê cha muhûrtê cha supûjitê ॥

Codd. G.I.K.T. omittunt h.l. distichon.

Cod. A (XIV. 25.)

tâm -- nîm C.D.E.F. tatah prabhâtâ rajanî uditê cha divâkarê,
yê D.E.F. tañ E.F. puṇyanakṣatrayôgê cha muhûrtê cha samâgatê ॥

Râm. Lib. II. cap. VIII. d. 9. b. प्रः पुष्येण

Cod. T. - puṇyêṇa kṛitalakṣaṇah ॥

- G.I.K. - pushyêṇa kṛitalakṣaṇah ॥

Cod. Guz. fol. 106. recto. antep. - çvah pushyêṇa dvijôttamâh ॥

Commentb. - çvah pushyêṇa dvijôttamâh ॥

Râm. Lib. II. cap. VII. d. 10. ed. Schl.

Cod. Guz. (fol. 105. recto l. 2)

çvah pushyêṇa jitakrôdhô yauvarâjyêna
râghavañ,
râjâ etc.

Codd. T. K. G.I. çvah pushyayôgêna kila yauvarâjyê svam.
âtmajañ,
râmañ râjâ G.I. K. abhishêchayitâ râjâ râmañ guṇaguṇâkaraṁ ॥

6 edd. comment. ç'vah pushyêṇa jitaçrôdham yâuvarâjyêna châṇagham D.E.F. râghavaṁ,

te, shôḍaçâbhi râghavaṁ | râjâ daçarathô râmam- âbhishêchayitâṇaghaṁ
D.E.F. "

Râm. II Lib. - cap. IV. d. 17.

Cod. Guz. (fol. 101. recto. l. 6.)

upaçrishṭaṁ cha mê râma naxatraṁ jîḍitaṁ grahâiḥ,
âvêdayanti dâivajñâḥ çuçrângâraçanaiçcharâḥ "

Cod. T. K. upaçrishṭaṁ cha mê râma naxatraṁ pîḍitaṁ grahâiḥ,
dâruṇaiḥ - K. G. I.

[çûryângâraka râ | âvêdayanti dâivajñâḥ janmasthô mê çanaiç-
hubhiḥ. K. GI) charaiḥ "

6 edd. comment. dâruṇa pro dâruṇaiḥ, D.E.F. cetera plane ut ed. Sibl.

Râm. Lib. II. cap. IV. d. 2. (cf. Cod. Guz. fol. 100 verso l. 7.)

ç'va êva pushyô bhavitâ

in libbr. omnes, praeter G. ç'vaç-chaîva!
pushyô etc. ~~pushyô~~

Lib. II. cap. IV. dist. 32. ed. Schl.

śrutvâ pushyêṇa putrasya yâuvarâjyâbhi-
shêchanaṁ,

Cod. Guz. (fol. 101. verso. fin.) sine variet. scrip.

Codd. T. K. G. I. sine var. script.

Codd. Comm. sine var. script.

Ed. Sriv. śrutvâ pushyê cha etc.

Lib. II. cap. IV. dist. 39. ed. Schl.

Kalyâṇê vata naxatrê mayi jâtô 'si putraka,

Cod. Guz. (fol. 102 recto l. 5.)

Kalyâṇavati vêlâyâṁ mayâ jâtô 'si putraka

Cod. K. Kalyâṇê varanaxatrê etc.

Cod. G. Kalyâṇê twaṁ tu naxatrê etc.

Codd. T. I. ut ed. Schl.

Codd. Comm. ut ed. Schl.

Lib. II. cap. III. d. 4. ed. Schl.

Cod. Guz. (fol. 98. recto l. 2.) sine var. scr.

Cod. G. — nil praetet praeter Kâṅxyatâm pro Kalpyatâm.

Cod. K. in hem. d. râmâya yâuvarâjyaṁ mê dâtum atrâiva rôcha-
tê.

Codd. T. I. ut ed. Schl.

Codd. Comm. ut ed. Schl.

Stellen
aus zweiten Buche des Ramayana
worüber auf primum Lib. I, Cap. XIX, 1—8.
Zurückgewiesen wird.

c. III, 1. Der Monat Chaitra.

c. IV, 2. Der Mondstand pushya.

32. Dasselbe.

39. Der glückliche Mondstand der Geburt des Râma (Nämlich punarvasu, dem pushya zunächst vorangeht.)

F c. IV, 17. Unglückliche Planeten, die dem Dasarathas bedrohen: Sûrya, Angâra, Râhus. cf. Lib. II, c. I, 27.

c, VII, 10. Pushya, aufgegangen.

c. VIII, 9. Ebenso.

c. XIV, 26. Ein glücklicher Mondstand zu einer glücklichen Stunde, am Tage der Krönung.

F

c, XV, 3. Pushya, Signum Cancri, Natales Râmae.

F — { c. XIV, 40. samuditê 'hani, pushyê naxatra-yogê cha

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/176

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/177

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/178

e 90

LIX B <Mappe>

Enth: Nro 1-5. 6a. 7. 8a. 9a.
10c. 12a. 13b. 14.
15a. 15b. 16. 17.

Correspondance
sur
le Zodiaque

184

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/180

1

e 90, LIX B 1

1

Monsieur,

Veuillez recevoir le Mémoire ci-joint qui fait partie du Volume non publié de notre Collection Académique. Il a pour objet de bannir de l'histoire un de ces récits romanesques qu'on y conserve encore. M. de Heeren persiste à le considérer comme historique; mais il est resté à la superficie du sujet. Je désire qu'on ait bien jugé que vous trouverez que le nœud a été délié par la critique, et non violemment coupé par le scepticisme.

En revenant chez moi hier soir, et pendant la route, j'ai pensé à la question que vous saisîtes hier à M. Valenciennes sur les Mirages. Il en est effet de deux espèces; l'un, comme celui de la Fata Morgana, a lieu en mer, et sur les côtes rapprochées les unes des autres; sur mer, il fait paraître des écueils, des rochers, des îles à une distance plus ou moins grande; ou bien au dessus de l'horizon, des palais, des maisons, des vaisseaux, dans une situation renversée. On l'a observé souvent dans le détroit du Pas de Calais, entre les côtes de Kent et les côtes d'Opsal, mais surtout, comme nous le disions hier, entre la Sicile et l'Italie. L'autre est celui qui se manifeste dans les déserts sablonneux et sans eau, en Afrique et en Arabie. C'est justement votre soif de gazelle. Monge est le premier qui l'ait expliqué, après une observation faite souvent en Egypte; mais il est impossible qu'on ne l'ait pas observé avant lui. Je n'ai sous les yeux ni Shaw, ni Niebuhr, mais je crois me souvenir qu'ils en parlent. Au reste, cette question est peu importante; peut-être que les Anciens l'avaient observé; du moins ce passage de Quinte Curce s'y rapporte bien probablement: Ipse, exercitu expedito agmine loca deserta Sogdianorum intrat, nocturno itinere

exercitum Lucani. Cignarum, ... pennis, priusquam desperatione, quam desiderio libendi vitam accendit. Per CCCC stadia, ne medicus quidem humor exstitit. Arenas vapor aestivi solis accendit, quae ibi flagrare coeperunt, haud secus quam continenti incendio torrentur. Caligo deinde immodicos terrae fervore excitata, lucem texit: caeruleum non alia quam vasti et profundi aequoris species est. (VII, 5. init.) Je croirais qu'il serait à désirer que Grimm fasse un parallèle de l'effet que produit sur les hommes altérés l'apparence de cette plaine liquide. Cette omission engage à penser que l'on ne puisse prendre pour un fait certain qu'il parle du mirage. Cela pourtant est bien probable.

Quant à l'autre espèce de mirage, à la fata morgana décrite par Diodore de Sicile avec tant de vérité dans un passage que j'ai traduit, parcequ'on n'en a pas encore parlé dans la partie de l'Egypte ancienne. γίνεται δ' ἐν πελάγεσιν περὶ τὴν Σικελίαν καὶ χώραν [τὴν Αἰγύπτου I, καὶ ἐν ἐπικαίροις τοῦ ζεφύρου λιβόνων. περὶ μὲν γὰρ ἐνιαυτοὺς καιροὺς, καὶ μάλιστα κατὰ τὰς μεσημβρίας, ὄψεσιν ὁρῶντα κατὰ τὸν ἀέρα παντοίων ζώων ἰδέας ἐπιφαίνουσιν. τούτων δ' αἱ μὲν πραεῖς εἰσιν, αἱ δὲ κύνεον λαμβάνουσι· καὶ ποτὲ μὲν ὑποφεύγουσι, ποτὲ δὲ διώκουσι· πᾶσαι δὲ τὸ μέγεθος ἀπλετον ἔχουσιν, θαυμαστὴν κατάπληξιν καὶ ταραχὴν παραδοκησάζουσι τοῖς ἀπείροις. αἱ μὲν γὰρ ἐπιδιώκουσι τοὺς ἀνθρώπους, ἐπειδὰν καταλάβωσι, πτήσσουσι τοῖς σώμασι, ψυχαὶ καὶ παλμώδεις. (Diod. Sic. III, 49. T. II, p. 308, 309. Bipont.)

L'étymologie imprévue de Neptunus que je hasardai hier n'est peut-être pas mauvaise. Nitla, baigner laver, qui est de la même famille que Vâd, couler, fondre, d'où le mot vaçès ou vnçès (humide, liquide, coulant, ou qui nage) qui a formé Nnçès et Nnçnidès). Quand vous retranchez la terminaison unus, pure désinence comme dans Portūnus (dieu des ports), il reste Nept, bien voisin de Vittla. Le Neptunus des Latins, aurait donc radicalement, en fait tout à fait analogue au nom grec de Nerée. Au reste, je soumets cette conjecture au grand étymologiste.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance des sentiments de profonde estime et d'admiration que vous vous voués, votre très humble et très obéissant serviteur

Eichhoff

4 décembre 1837.

[illegible]

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/184

2

2

e 90, LIX, B 2

Monsieur,

Je suis bien sensible à la marque de
confiance que vous me donnez en me
communiquant votre ouvrage inédit
dont vous m'avez parlé hier, ou-
vrage inédit qui ne peut être que
des plus hauts intérêts, venant de vous.
Si l'un ni l'autre ne sortira de mes
mains, et j'aurai l'honneur de vous
les remettre moi-même sous peu de
jours.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance
des sentimens de haute estime et
d'admiration que vous a voués votre
très humble serviteur

Edelmann

Ce Lundi 6 février. [1832]

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/186

3 3 e 90, LIK, 3 B

Monsieur,

J'ai vu hier M.r Champollion et lui ai fait part de votre désir de voir les dessins qu'il a rapportés. Il sera infiniment honoré de votre visite; et je suis convenu avec lui que nous irions demain matin, vers 11 heures, à moins que cet jour et cette heure ne vous convinssent pas. Veuillez me dire vos intentions à ce sujet, et si vous voulez me venir prendre, ou si vous aimez mieux que j'aille vous chercher.

Agréez, Monsieur, l'assurance de mes sentimens les plus distingués

Mars Letronne

Le Samedi, 10. [1832]

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/188

4 répondu le 17 Nov. 33

B
a 90, LIX, 4

1

(4)

Bibliothèque Royale.

Paris, le 18 novembre 1833.

Monsieur,

Lorsque votre aimable lettre m'est arrivée, M. de Valbezy se trouvait par hasard à Paris ; j'ai pu lui remettre celle qui était renfermée dans la mienne. Vous êtes bien bon de vous souvenir de nos entretiens ! c'est à moi seulement d'en garder la mémoire, puisque je ne me rappelle pas d'y avoir rien apporté que le désir de m'instruire de choses que j'ignore et que vous savez si bien. C'est vous qui en faisiez les frais ; avec vous, mon rôle ne peut être que celui d'un disciple à l'égard d'un maître accompli. Toutes les choses obligeantes que vous me dites, j'en remercie d'un tel homme, me flattent infiniment ; je pourrais en pas éprouver trop d'orgueil, j'ai besoin de me dire que votre extrême bienveillance envers moi vous fait estimer mes faibles travaux bien au dessus de ce qu'ils valent. Mais de cette bienveillance elle-même, je ne puis, j'avoue, m'empêcher d'être fier.

Je vous remercie beaucoup d'avoir fait remarquer une inexactitude dans ma citation de Strabon. Je ne puis

emprosse de la corriger dans l'errata du volume de l'Académie, où le Mémoire se trouve. Vous avez ébranlé mon scepticisme sur l'ambassade de ~~Augusta~~ Fadius à Gangutch. Je n'ai point dit qu'elle fût impossible; je ne la trouvais guères vraisemblable. Vous pensez autrement: peut-être avez-vous raison. Vous ne croyez pas au peuple Dive; ni moi non plus; je ne crois qu'à une chose, c'est que les Géographes des 3.e et 4.e Siècles admettaient l'existence d'un peuple de ce nom, dans la partie Méridionale de l'Hindoustan; mais ce nom, comme je l'ai dit, provenait, ainsi que tant d'autres, de la Géographie des Grecs, de quelque dénomination locale qu'ils étendaient outre mesure. Je n'ai pas d'autre chose; et dans ces limites, vous avez, je pense de mon avis. Votre précieux renseignement sur Dvipa (Djambou Dvipa) appliqué à l'Inde même, me semble expliquer très bien l'erreur des Anciens géographes.

Cette lettre précédera sans doute un envoi d'une exemplaire de mon ouvrage sur la statue de Memnon; ouvrage est le mot; car il ne s'agit de rien moins que de 300 pp. in 4°. En vérité, j'en ai honte; et je crains d'être qualifié Mathanasius

Second. Je n'ai pas pu le faire plus court ; cependant j'y ai beaucoup pensé. C'est une des choses que j'ai le plus travaillées, et que j'ai le plus amusé à faire. Je voudrais bien de même être amusé tout seul. Mon ami Creuzer va se fâcher contre moi : car je ne fais guère Symbolique, et je me moque un peu des rêves ingénieux de ce savant homme. Je vous recommande les Voyages de Pausanias d'Asie en Ethiopie. Si j'ai raison, comme je le crois, cela peut avoir plus d'une application utile. Votre avis et vos conseils sur ce point me seront bien précieux.

Par erreur, l'exemplaire que portait votre nom en reste ici ; le nom est en blanc sur celui que vous devez avoir reçu ; veuillez le remplir. Ci-joint, une carton pour les p. 103—106.

Vous recevrez aussi un exemplaire de ma Dissertation sur un papyrus grec. Ce qu'elle renferme de plus curieux, ce sont les évaluations des monnaies des Lagides.

Je ne puis faire que de petites choses, occupé comme je le suis de remettre l'ordre dans notre grande Bibliothèque. Je compte y parvenir ; il y a déjà de grandes améliorations qui ont été faites. Mais

il y a tant à faire. J'ai accepté à regret, parceque j'ai cru être utile. Mais mon temps se perde pour la science; et, au train des choses, je crains que bien des choses que j'ai dans la tête et que aurais une bien autre importance scientifique que celle que j'ai fait jusqu'ici, restent dans mon cerveau & meurent avec moi. Au reste, peut-être que je m'abuse, & qu'on y perdrait pas beaucoup. Toute mon ambition serait de n'être rien, & de me consacrer entièrement à la Science. Mais je ne suis pas assez riche pour cela; et je me dois à ma famille. Ce n'est pas avec le produit des Orientalistes que l'on établit ses enfants.

Je me suis procuré, & j'ai lu avec un nouveau plaisir, car vous me l'avez communiqué en MSS. votre lettre sur l'étude des langues Orientales. Cela n'a pas plu beaucoup à nos Orientalistes Grammairiens. Mais peu importe. Je crois que vous avez raison de tout point.

Veuillez, Monsieur, agréer l'assurance de ma Considération la plus distinguée et de mon bien Sincère attachement

V. T. h. & très ob. Serviteur

Letronne

5

répondu le 27 Juillet 36. e 90, LIX 3/5

5

Monsieur,

C'est toujours avec empressement que je saisis l'occasion de me rappeler au souvenir d'un de homme dont j'admire le plus le génie, le talent et l'immense savoir. Dès l'apparition de mon livre sur la peinture, j'avais chargé quelqu'un qui allait en Allemagne par la Belgique de vous en porter un exemplaire ainsi qu'à M. Heeker. Mais il me trouva malade en route et assez sérieusement pour être forcé de revenir, me rapportant le volume qui vous était destiné. Je prends le parti de vous l'envoyer par la poste, pour qu'il vous arrive un peu plus promptement, et en toute sureté, à ce que j'espère. Je souhaite que ce livre, par la nature de son sujet, et par la forme que je lui ai donnée, ne déplaise pas trop à un juge tel que vous, dont le suffrage a tant de poids et d'autorité. Aurait-il été n'est qu'une distraction à d'autres travaux plus importants, ce qui me plairait davantage; quoique celui-ci m'ait beaucoup attaché: car il m'a ramené aux idées et aux études de ma première jeunesse, entièrement livrée à la pratique du dessin et de la peinture dans l'atelier de David dont j'ai été l'élève pendant deux ans.

Il y a longtemps que je n'ai entendu parler de vos admirables Tableaux. Sans doute, vous continuez cette belle

traduction du Ramayana que vous avez entreprise, notre collection de médailles s'en bien enrichie par delà de celles du Général Allard. Le travail précipité de Raoul Rochette qui court toujours la poste, laisse beaucoup à désirer. Je voudrais que l'envie vous prît de venir voir cela de vos propres yeux ; la numismatique indienne y gagnerait indubitablement, et je jouirais encore une fois de ces conversations si instructives dont vous m'avez honoré souvent.

Agréez, Monsieur, la nouvelle expression de mes sentiments d'admiration, et d'un sincère dévouement

Lebrun

Paris 13 Juin 1836.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/195

6a)

répondu avant la mi-Septembre.

L 90, LIX 3/16a

6a

Monsieur,

J'ai brochure, qui vous arrivera par le même courrier que cette lettre, vous est sans doute déjà connue. Et vous vous serez étonné avec raison qu'elle ne vous soit parvenue plutôt. Vous êtes certainement le premier qui aurez dû la recevoir. La faute en est à M. Guignaut qui, devant prendre les coups d'Etat, s'était chargé de vous la remettre, ce qu'il est parti sans la prendre. La voici donc, je la recommande à toute votre indulgence. J'espère qu'elle ne vous déplaira pas. Et que vous pardonnerez à la rareté de la circonstance, à l'obligation où je me suis trouvé de répondre à un imprévu à un présomptueux. Le résultat le plus clair de cette escarmouche sera que la connaissance un peu exacte du latin et du grec n'est pas inutile aux antiquaires. C'est un plaidoyer en faveur de la philologie, comme l'appelle M. Geel de Leyde. Je souhaite que le plaidoyer soit aussi bon que la cause; il ne serait pas mal accueilli du premier philologue de notre temps.

Vous recevrez dans quelques jours un opuscule qui s'imprime dans la Revue des deux Mondes, sur —

l'origine du Radjayana ; c'est un morceau composé et
lu publiquement en 1824, et que des sollicitations
amicales m'ont engagé à publier ; il contient des
idées sur lesquelles je me souviens bien de vous
avoir entretenu, dans une de ces bonnes et
instructives conversations dont vous m'avez
honoré en 1830 - Je me fais promis d'y rappeler
dans laquelle
celle vous je développé mon opinion sur
l'époque récente où notre Radjayana en douze
signes en arrière de l'occident dans l'Inde ;
opinion que vous n'avez pas d'abord entendue sans
surprise, mais que je crois avoir fini par vous
faire goûter. J'ai vu que depuis, M. Stahr,
dans la connaître, y en arrivé de son côté.

Et le Ramayana si bien commencé, où en est-
il ? Nul ne s'intéresse plus que moi à ce qu'il
se produise dans le monde, avec tout l'éclat que
doit lui donner son illustre interprète.

Veuillez recevoir, Monsieur, la nouvelle
expression de toute mon estime et de mon
sincère admiration.

Votre très humble et tout dévoué Serviteur

Pauthier

Paris 21 Juillet 1837

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/199

7

B
L 90, LIX, 7

Lettre à M. Letronne

écrite au mois d'Août 1837

17

Monsieur,

J'ai mille pardons à vous demander du long retard de ma réponse. Votre lettre du 21 Juillet, votre second ecrit sur la peinture, et M. Guigniaut, me sont arrivés successivement. Pendant la lecture attrayante de ce chef-d'oeuvre, je vous ai écrit au moins dix lettres dans ma tête, et mes entretiens avec M. Guigniaut sur le même sujet m'ont fait illusion, comme si je les avais déjà expédiées. Maintenant voici votre lettre du 1 Sept. qui me tient sur le qui vive, le Zodiaque n'étant pas encore arrivé.

Dépêchons d'abord N.N. ou R.R. (Raoul Rochette.) Je vous plains d'avoir à combattre un tel adversaire; mais j'en comprends la triste nécessité. Il est académicien, pro-

fesseur à phrases ronflantes et sans érudition, comme le public parisien les aime; inspecteur d'un cabinet de médailles, pour le malheur de ce cabinet; il a les grandes entrées au Journal des Savans. Il trouve encore en Allemagne des sots, tels que πανσόφανος, qui l'admirent tout de bon; d'autres savans ont un motif de le ménager, parce qu'ils peuvent être dans le cas de lui demander des renseignemens parisiens. L'Anglais Rose a seul tranché le mot; et Richard Payne Knight, s'il vivait encore, dirait: Radulphus, impudentissimus nebulo.

Aussi longtemps qu'il ne s'agissait que de peintures murales ou sur planches, cela pouvait se supporter: c'est seulement la partie technique. Mais aujourd'hui il s'acharne à médire du génie de l'antiquité; avec une imagination souillée, il ne voit partout que des souillures. Cela est odieux et dégoutant; il faudrait lui donner le titre de πανσοσφόντης ou πανσοφθορεύς, et lui interdire de sonner

mot sur la belle antiquité.

L'art des Grecs est au-dessus de ces basses atteintes. Leurs artistes ont montré un tact délicat des convenances, même quand ils suivaient les mœurs dans leurs égaremens.

S'il m'est permis de me citer, je l'ai dit il y a de longues années. Voyez mes Kritische Schriften, Vol. 1, p. 431 & 432. — Il y aurait un livre à faire sur la morale des beaux arts. C'est un sujet qu'on ne peut pas même entamer dans une lettre.

Néanmoins, je crains que les Anciens n'ayent été un peu moins vertueux que vous ne les faites; c'est à dire, moins vertueux à la manière moderne et européenne. Notre siècle est-il moins corrompu? Je ne sais; mais, assurément, il est plus prude et plus hypocrite.

Permettez-moi, Monsieur, de vous soumettre quelques observations sur un passage d'Ovide que vous discutez page 51 et suivantes. C'est que pour vous prouver que

j'ai lu avec attention.

Ovid. Trist. Lib. I, v. 521 sqq.

Scilicet, in domibus vestris ut prisca virorum
Artifici fulgent corpora picta manu;
Sicque cubitus varios Venerisque figuras
Exprimat, et aliquo parva tabella loco:
Utque sedet vultu fassus Telamonius iram,
Inque oculis facinus barbara mater habet:
Sic madidos siccat manibus Venus uda capillos,
Et modo maternis tecta videtur aquis.

Il me semble qu'il y a là un parallèle complet entre les genres de peinture, qui ornaient le palais d'Auguste, et les genres de poésie dans lesquels Ovide avait brillé: 1) le genre grave et austère; 2) le genre licencieux; 3) le genre tragique; le genre gracieux et quelquefois voluptueux.

Auguste avait chez lui les portraits de ses ancêtres et des anciens héros de Rome,

soit en plastique peinte ou en peinture seulement. Ici Ovide semble avoir eu en vue les Fastes, où il retrace la sainte simplicité des usages religieux dans l'ancienne Rome. Si le poète n'avait pas gâté son affaire par quelque indiscrétion, les Fastes auraient dû lui valoir une grande faveur auprès d'Auguste, qui mettait sa gloire à être le restaurateur du rituel suranné et du culte national. Properce avait déjà entrepris un pareil ouvrage à la sollicitation de Mécène; il s'en désista ensuite, probablement parce qu'il trouva que son talent ne pouvait pas se déployer avantageusement dans un poème didactique. Il en donna des morceaux détachés, mais achevés avec le plus grand soin, dans le quatrième livre de ses élégies. C'est de là, pour le dire en passant, qu'Ovide a pris l'idée des Fastes.

Le second genre, ce sont des miniatures licencieuses, peut-être de la main de Parrhasius même, destinées à l'ornement des boudoirs.

Les exemples donnés du genre tragique sont Ajax et Médée. N'oublions pas qu'Ovide avait écrit lui-même une Médée : voilà donc encore une allusion toute personelle.

Le quatrième genre ne saurait être confondu avec le second, puisqu'il en est séparé par un autre fortement contrasté. L'exemple choisi est la Vénus Anadyomène d'Apelle. Les Métamorphoses sont remplies de semblables peintures, voluptueuses, mais délicates et nobles. C'est Salmacis luttant avec Hermaphrodite, c'est Atalante toute nue à la course, &c. &c.

Il me semble impossible de donner à cette expression : Veneris figurae, un autre sens que celui qu'elle a dans le vers bien connu de Martial. Veneris modi, figurae, ce sont des termes consacrés à la gymnastique de l'amour sensuel. J'ai en horreur ce vilain mot posture dont R. R. est si prodigue. Mais la chose se trouve dans les vers d'Ovide. Nous n'avons qu'une édition châtiée et reformée de ses

poésies amoureuses : cependant de ces mille modi
il en reste encore quatre ou cinq. Voyez l'Art
d'aimer Livre III, 775–88. On peut encore com-
parer les passages suivans : L'Art d'aimer,
II, 679, 80. Remèdes de l'amour, 407, 408.
Elégies amoureuses III, XIV, 24.

Veuillez agréer, Monsieur, &c.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/208

7 7 c 90, LIX, 7 <Mordn.> 1

Monsieur;

J'ai mille pardons à vous demander du long retard de ma réponse. Votre lettre du 21 Juillet, votre second écrit sur la peinture, et M. Guigniaut, me sont arrivés successivement. Pendant la lecture attrayante de l'appendice de ce chef-d'oeuvre, je vous ai écrit au moins dix lettres dans ma tête, et mes entretiens avec M. Guigniaut sur le même sujet m'ont fait illusion, comme si je les avais déjà expédiées. Maintenant voici votre lettre du 1 Sept. qui me tient sur le qui vive, le Zodiaque n'étant pas encore arrivé.

Dépêchons d'abord N.N. ou B.B. (Baoul-Rochette.) Je vous plains d'avoir à combattre un tel adversaire, mais j'en comprends la triste nécessité

nécessité. Il est académicien, professeur à phrases ronflantes et sans érudition, comme le public parisien les aime; inspecteur d'un cabinet de médailles, pour le malheur de ce cabinet; il a les grandes entrées au Journal des Savans. Il trouve encore en Allemagne des sots, tels que Harles & Jos, qui l'admirent tout de bon; d'autres savans ont un motif de le ménager, parce qu'ils peuvent être dans le cas de lui demander des renseignemens parisiens. L'Anglais Rosea seul tranché le mot; et Richard Payne Knight, s'il vivait encore, dirait: Radulphus, impudentissimus nebulo.

Aussi longtemps qu'il ne s'agissait que de peintures murales ou sur planches, cela pouvait se supporter: c'est seulement la partie technique. Mais aujourd'hui il s'acharne à médire du génie de l'antiquité; avec une imagination souillée, il ne voit partout que des souillures. Cela est odieux et dégoûtant; il faudrait lui donner le titre de πορνοβοσκὸς ou πορνοδιδάσκαλος, et

lui interdire de sonner mot sur la belle antiquité.

L'art des Grecs est au-dessus de ces basses atteintes. Leurs artistes ont montré un tact délicat des convenances, même quand ils suivaient les moeurs dans leurs égaremens. S'il m'est permis de me citer, je l'ai dit il y a de longues années. Voyez mes Kritische Schriften, Vol. 1, p. 431 & 432. — Il y aurait un livre à faire sur la morale des beaux arts. C'est un sujet qu'on ne peut pas même entamer dans une lettre.

Néanmoins, je crains que les Anciens n'aient été un peu moins vertueux que vous ne les faites; c'est à dire, moins vertueux à la manière moderne et européenne. Notre siècle est-il moins corrompu? Je ne sais; mais, assurément, il est plus grude et plus hypocrite.

Permettez-moi, Monsieur, de vous soumettre quelques observations sur un passage d'Ovide que vous discutez page 51 et suivantes. Ce n'est que pour vous prouver que j'ai lu avec attention.

Ovid. Trist. Lib. I, v. 521 sqq.

Scilicet, in domibus vestris ut prisca virorum
Artifici fulgent corpora picta manu;
Sic quae concubitus varios Venerisque figuras
Exprimat, est aliquo parva tabella loco:
Utque sedet vultu fassus Telamonius iram
Inque oculis facinus barbara mater habet:
Sic madidos siccat ~~manibus~~ manibus Venus uda capillos,
Et modo maternis tecta videtur aquis.

Il me semble qu'il y a là un parallèle complet entre les genres de peinture, qui ornaient le palais d'Auguste, et les genres de poésie dans lesquels Ovide avait brillé: 1/ le genre grave et austère; 2/ le genre licentieux; 3/ le genre tragique; 4/ le genre gracieux et quelquefois voluptueux.

Auguste avait chez lui les portraits de ses ancêtres et des anciens héros de Rome, soit en plastique peinte ou en peinture seulement. Ici Ovide semble avoir eu en vue les Fastes, où il retrace la sainte simplicité des usages religieux

dans

dans l'ancienne Rome. Si le poète n'avait pas gâté son affaire par quelque indiscrétion, les Fastes auraient dû lui valoir une grande faveur auprès d'Auguste, qui mettait sa gloire à être le restaurateur du rituel suranné et du culte national. Properce avait déjà entrepris un pareil ouvrage à la sollicitation de Mécène; il s'en désista ensuite, probablement parce qu'il trouva que son talent ne pouvait pas se déployer avantageusement dans un poème didactique. Il en donna des morceaux détachés, mais achevés avec le plus grand soin, dans le quatrième livre de ses élégies. C'est de là, pour le dire en passant, qu'Ovide a pris l'idée des Fastes.

Le second genre, ce sont des miniatures licencieuses, peut-être de la main de Parrhasius même, destinées à l'ornement des boudoirs.

Les exemples donnés du genre tragique sont Ajax et Médée. N'oublions pas qu'Ovide avait écrit lui-même une Médée: voilà donc encore une allusion toute personnelle.

Le

Le quatrième genre ne saurait être confondu avec le second, puisqu'il en est séparé par un autre fortement contrasté. L'exemple choisi est la Venus Anadyomène d'Apelle. Les Métamorphoses sont remplies de semblables peintures, voluptueuses, mais délicates et nobles. C'est Salmacis luttant avec Hermaphrodite, c'est Atalante toute nue à la course, &c &c.

Il me semble impossible de donner à cette expression: Veneris figurae, un autre sens que celui qu'elle a dans le vers bien connu de Martial. Veneris modi, figurae, ce sont des termes consacrés à la gymnastique de l'amour sensuel. J'ai en horreur ce vilain mot posture dont RB. est si prodigue. Mais la chose se trouve dans les vers d'Ovide. Nous n'avons qu'une édition châtiée et reformée des ses poésies amoureuses: cependant de ces mille modi il en reste encore quatre ou cinq. Voyez l'Art d'aimer livre III, 775–88. On peut encore comparer les passages suivans: d'Art d'aimer, II, 679, 80. Remèdes de l'amour, 407, 408. Elégies amoureuses III, XIV, 24.

Veuillez agréer, Monsieur, [illegible]

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/216

8a 8a — Répondu le 17 Sept. Copie gardée.

e 90 L'K 38a

Monsieur,

Voici la petite brochure dont je vous parlais dans ma dernière lettre; elle traite d'un sujet sur lequel nous vous fûmes plusieurs fois entretenus pendant votre séjour à Paris; et j'ai cru devoir y consigner le souvenir des conversations que nous avons eues ensemble, et qui ne sortiront jamais de ma mémoire. Un passage de la préface que vous avez écrite pour la traduction allemande de Prichard, et qui vient de m'être remise par M. le Dr. Semöldors, me donne lieu de croire que vous n'avez pas changé d'avis sur la Tradition en douze Signes chez les Indiens. Vous m'avez cependant paru ébranlé sur ce point. Vous me feriez un grand plaisir de me indiquer les faits qui contredisent mon opinion. C'est un point très important, qui avait été trop négligé. L'infiltration hellénique me paraît un fait hors de doute; ce qui n'empêche pas la civilisation et la littérature indiennes de remonter bien au delà de toute influence occidentale.

J'ai lu durant cette préface avec l'intérêt qui s'attache à toutes vos productions. Vos vues générales m'ont paru irréprochables par leur étendue et leur justesse. L'ouvrage de Prichard est médiocre, quant à ses résultats: l'auteur n'y a pas fait assez usage de la monument. L'érudition n'est pas ce qui lui manque;

mais la critique des sources en souffre en défaut. Quant à la mythologie égyptienne, c'est encore une matière tellement obscure qu'à mon avis les plus habiles n'y entend rien. Il faudrait inscrire en lettres d'or vos paroles: wir behaupten das Recht der Geschichtforschung auf die vollkommenste Autonomie, d. h. dass auf diesem Gebiet keine fremdartige Autorität, wie ehrwürdig sie auch sey, sich eindrängen dürfe. Je les prendrai quelque jour pour épigraphe.

Je crains que ma précédente lettre et la brochure que je vous ai envoyée dernièrement ne vous aient pas trouvé à Bonn, n'ayant point eu de vos nouvelles. J'espère que celle-ci sera plus heureuse.

Agréez, Monsieur, avec tous mes remerciemens l'expression de mes sentimens les plus distingués, d'estime et d'admiration,

Letronne

Paris, 1 Septembre 1837.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/219

9a

À Monsieur Petronne à Paris

e90, LIX, B, 9 a (17)

Bonn 17 Sept. 37.

Monsieur,

Il en est comme j'avais augueré: un malentendu a eu lieu, apparemment par ma faute; je n'en accuse que moi.

Tout homme qui cherche la vérité, doit être disposé à écouter et à examiner avec attention les arguments produits en faveur d'une opinion contraire à la sienne: à plus forte raison, quand ces objections viennent de la part d'un savant éminent et d'un profond critique. La paradoxie aussi a son attrait, et se fait écouter. Mais de cette curiosité, de cet empressement à connaître jusqu'à une entière conviction, la distance est encore immense. Les conversations savantes sont un agréable délassement, un moyen de ranimer l'esprit fatigué par la monotonie des études, elles peuvent même devenir fécondes en nouvelles combinaisons: mais elles ne valent rien pour prendre des conclusions définitives. Elles deviendraient bien ennuyeuses,

si chacun s'obstinait à soutenir sa thèse à
toute outrance, ou seulement à épuiser la matière.
On effleure un sujet, on le laisse tomber et passe
à un autre.

Un mémoire méthodiquement rédigé et lu
à tête reposée, est tout autre chose: Dans le vôtre
Monsieur, ~~contient~~ beaucoups de ~~choses~~ questions sont traitées, sur lesquelles je n'ai
pas d'opinion arrêtée. Mais vos inductions concer-
nant l'Inde ancienne sont, à mon avis, inadmissi-
bles, et je ne les adopte point. Permettez-moi de me
borner aujourd'hui à cette déclaration pure et
simple. (sans la motiver)
Comme une explication orale incomplette
a occasionné une méprise, je crains qu'une ex-
plication par lettres ne soit exposée
au même danger.

Cette déclaration serait déjà de trop, si vous
n'aviez pas annoncé mon adhésion à votre hypo-
thèse. Notre point de départ n'est pas le même;
nous arrivons à des résultats différens: c'est fort
naturel. La voye est assez large, pour que nous
puissions nous rencontrer dans des directions op-
posées, nous croiser, sans nous heurter.

Si un entretien d'un quart d'heure avait suffi pour renverser un ensemble de convictions qui s'est affermi dans mon esprit par des études suivies pendant vingt deux ans, mon assentiment serait, en effet, de peu de poids. Dans cette supposition vous vous êtes exprimé sur mon compte en termes trop flatteurs.

Néanmoins, quelques bienveillantes qu'aient été vos intentions, c'est pour moi un sujet de surprise de voir, que vous avez persisté dans votre persuasion après avoir lu mes Reflexions sur l'étude des langues asiatiques; car dans cet écrit l'opposition de nos vues générales est au grand jour. Il en est de même d'une foule d'articles dans ma Bibliothèque Indienne, ~~dans~~ de ma préface du Rámáyana, d'un essai historique assez étendu, inséré dans le Calendrier Royal de Berlin pour 1829 et 31, enfin d'une petite préface placée à la tête de la traduction de Prichard que j'ai eu l'honneur de vous envoyer, mais qui ne vous est parvenue qu'après l'impression de votre Mémoire. Je ne prétends pas être lu par des savans occupés

d'autres recherches que moi. Toutefois parmi
vos lecteurs il pourrait s'en trouver qui eussent
lu quelques uns des écrits que je viens d'énumérer.
Ils me verrons ainsi mis en contradiction avec
moi même, et seront embarrassés de savoir quelle
est mon opinion véritable: celle que m'attribue
un illustre savant, ou celle que j'ai énoncée à
plusieurs reprises, avant et après notre entretien.
Il se trouvera une occasion convenable de rassu-
rer ceux de mes lecteurs qui auront été consternés
en apprenant que le trône a renversé leur autel.

Je ne vois aucune nécessité d'entrer plus avant
dans cette controverse, quoique je m'en reserve le
droit. Mais je me placerais dans une position désa-
vantageuse si j'entamais la discussion sans l'ap-
profondir; et je ne sais pas si j'en aurai jamais
le loisir.

Veuillez

9a
e 90, LIX, B

9a <2>

Copie d'une lettre

adressée à M. Letronne à Paris.

relativement à son Mémoire sur l'origine

grecque des zodiaques prétendus égyptiens.

Bonn 17 Sept. 37.

Monsieur,

Il est comme j'avais augueré: un malentendu a eu lieu, apparemment par ma faute; je n'en accuse que moi.

Tout homme qui cherche la vérité, doit être disposé à écouter et à examiner avec attention les arguments produits en faveur d'une opinion contraire à la sienne: à plus forte raison, quand ces objections viennent de la part d'un savant éminent et d'un profond critique. La paradoxie aussi a son attrait et se fait écouter. Mais de cette curiosité, de cet empressement à connaître jusqu'à une entière conviction, la distance est encore immense. Les conversations savantes sont un agréable délassement, un moyen de ranimer l'esprit fatigué par la monotonie des études; elles peuvent même devenir fécondes en nouvelles combinaisons: mais elles ne valent rien

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id478137443/225

pour prendre des conclusions définitives. Elles deviendraient bientôt ennuyeuses, si chacun s'obstinait à soutenir sa thèse à toute outrance, ou seulement à épuiser la matière. On effleure un sujet, on le laisse tomber, et passe à un autre.

Un mémoire méthodiquement rédigé, et lu à tête reposée, est tout autre chose. Dans le vôtre, Monsieur, beaucoup de questions sont traitées sur lesquelles je n'ai pas d'opinion arrêtée. Mais vos inductions concernant l'Inde ancienne sont, à mon avis, inadmissibles, et je ne les adopte point. Permettez-moi de me borner aujourd'hui à cette déclaration pure et simple sans la motiver. Comme une explication orale incomplette a occasionné une méprise, je crains qu'une explication par lettres ne soit exposée au même danger.

Cette déclaration serait déjà de trop, si vous n'aviez pas annoncé mon adhésion à votre hypothèse. Notre point de départ n'est pas le même; nous arrivons à des résultats différens: c'est fort naturel. La voye est assez large pour que nous puissions nous rencontrer dans des directions opposées, sans nous heurter.

Si un entretien d'un quart d'heure avait suffi pour renverser un ensemble de convictions qui s'est affermi dans mon esprit par des études suivies pendant vingt deux ans, mon assentiment, en effet, serait de peu de poids. Dans cette supposition vous vous êtes exprimé sur mon compte en termes trop flatteurs.

Néanmoins, quelques bienveillantes qu'ayent été vos intentions, c'est pour moi un sujet de surprise de voir, que vous avez persisté dans votre persuasion après avoir lu mes Réflexions sur l'étude des langues asiatiques; car dans cet écrit l'opposition de nos vues générales est au grand jour. Il en est de même d'une foule d'articles dans ma Bibliothèque Indienne, de ma préface du Rámâyana, d'un essai historique assez étendu, inséré dans le Calendrier Royal de Berlin pour 1829 et 31, enfin d'une petite préface placée à la tête de la traduction de Prichard que j'ai eu l'honneur de vous envoyer, mais qui ne vous est parvenue qu'après l'impression de votre Mémoire. Je ne prétends pas être lu par des savans occupés d'autres

recherches que moi. Toutefois, parmi vos lecteurs il pourrait s'en trouver qui eussent lu quelques uns des écrits que je viens d'énumérer. Ils me verront ainsi mis en ~~opposition~~ contradiction avec moi même, et seront embarrassés de savoir quelle est mon opinion véritable: celle que m'attribue un illustre savant, ou celle que j'ai énoncée à plusieurs reprises, avant et après notre entretien. Il se trouvera une occasion convenable de rassurer ceux de mes lecteurs qui auront été consternés en apprenant que le trône a renversé leur autel.

Je ne vois aucune nécessité d'entrer plus avant dans cette controverse, quoique je m'en reserve le droit. Mais je me placerai dans une position désavantageuse, si j'entamais la discussion sans l'approfondir, et je ne sais pas si j'en aurai jamais le loisir.

Veuillez agréer, Monsieur, &c &c.

A. W. de Schlegel

eRy LIX 10 c

Lat. Übersetzung.

Aries, Taurus, Par iuvenile,
Cancer, Leo, Puella, Libra, Illa
Scorpius, Arcus, nec non Pistis,
Amphora, Pisces denique: talia
Sunt Signa Signiferi, figurâ, forma no-
men referentia, quo ordine oriun-
tur per annuum Solis cursum ver-
sus Septentrionem meridiemque.
Haec formata fuere a Brahmane
memorata ab antiquis vatibus,
at Javanis (Jonibus) diu inco-
quita, utpote qui nuper demum
sapere coepisse
~~docti exstiterunt~~. Quid rei foret
Brachmanis cum Barbaris? ~~Plan~~
Immensum est (temporumque)
~~certum ut tanto~~ locorum intervallo
In Astronomia vero auctoritas penes
eos esto, qui Solem ipsum habuerunt
magistrum.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/230

12 a)
e 90, LIX, 12 a
B

Paris 5 janvier 1838

Monsieur,

Mon ami Guignaut me communique, à l'instant même, de notre réunion hebdomadaire (de l'institut) une lettre que vous lui avez écrite, renfermant copie d'une autre lettre que vous m'avez adressée le 17 septembre dernier, et à laquelle je n'ai pas répondu. Votre mécontentement est fort légitime, et mon tort serait bien grave, si je n'avais pour m'en défendre une réponse péremptoire: Je n'ai pas reçu cette lettre. D'après la date indiquée sur la copie qu'a reçue M. Guignaut, elle a dû m'arriver à Paris vers la fin de septembre, pendant une absence de dix ou douze jours que j'ai faite avec ma famille, Un domestique à la fois inattentif et infidèle, resté garde de ma maison, a égaré plusieurs lettres, ou, les ayant ouvertes, dans une intention coupable, ne me les a pas remises pour se tirer d'embarras. Je l'ai chassé pour autres infidélités; mais voilà la quatrième lettre dont je découvre la perte depuis son départ. Ces lettres avaient peu d'importance: il n'en est pas de même de la vôtre, et je me consolerai difficilement de ne l'avoir pas reçue, puisqu'elle m'a donné l'apparence d'un tort très grave, envers la personne que je puis désirer le plus de satisfaire en tout point. Vous avez dû, Monsieur, être vivement blessé d'un pareil silence: vous ne devez savoir comment l'expliquer, venant d'une quelqu'un qui, vous le savez, vous est sincèrement attaché, par les liens d'une admiration sentie et d'une affection réciproque. Ici, la réponse était un impérieux devoir, et je ne pouvais y manquer. J'étais assez malheureux pour vous avoir mal compris, pour avoir compromis votre opinion par une interprétation fausse, que vous désavouiez. Je vous devais une rétractation, dans le même recueil où mon Mémoire avait paru; et certes je n'aurais pas hésité à le

dans des termes que je vous aurais soumis ou que vous m'auriez dictés Monsieur même, afin que la satisfaction que je vous doit fût aussi complette que possible. Je vous l'offre encore à present indépendamment de celle qui résultera des éclaircissemens que vous donnerez à ce sujet au monde savant.

Voilà tout ce que je puis vous dire sur l'objet de votre mécontentement, que je trouve fort légitime. Vous devez être maintenant persuadé que je ne l'ai pas mérité, puisque ma faute en involontaire.

Quant à l'intention où vous êtes d'écrire sur le fait que j'ai mis en avant dans mon Mémoire, je me félicite d'avance de ce qu'un écrit sorti de votre plume va m'apprendre sur une question qui m'interesse vivement. Je cherche la vérité, et pourvu que j'arrive, ou, tout au moins, que je en approche, je recueille tout ce qui vient à ma connaissance, et je tâche d'en tirer des inductions raisonnables, laissant à de plus savans ou de plus habiles à réformer mes jugemens. Certes, si mon Mémoire a pour résultat d'amener une lumineuse discussion sur quelque point de la question, ou de produire des faits et des raisonnemens qui décident les grandes difficultés que j'ai plutôt indiquées que résolues, je m'applaudirai de l'avoir publié, et je croirai avoir rendu plus de service que si je l'avais laissé dans ma poche.

Telle est ma façon de voir en matière scientifique, je n'en changerai certainement pas, lorsqu'un homme de votre éclatant mérite veut bien employer son vaste savoir et son esprit éminent à éclaircir ce que j'ai laissé obscur, ou relever les erreurs qui ont pu m'échapper. Mais, je vous

assure, n'en plus ~~que moi~~ de lire ce que vous écrivez la dessus.

Il ne peut être question, entre nous, de guerre ou de lutte; il ne s'agit que d'une discussion, qui doit tourner au profit de la science, puisque vous prenez la peine d'y intervenir.

Permettez-moi d'ajouter quelques courtes observations.

Je vois par votre lettre à M. Guignaut, que vous regardez mon opinion sur le Zodiaque indien, comme l'entreprise d'un modernisteur; et votre juste prédilection pour l'Inde se révolte contre une pareille tentative. Si, permettez-moi de le dire, vous êtes dans l'erreur. Je ne suis point un moderniste. Sans m'être occupé de Sanscrit, j'ai lu tout ce qui a été écrit de plus solide sur l'Inde et sa littérature; nul n'en peut connaître que je le fais de l'ancienneté et de l'originalité de la civilisation indienne, et des antiques progrès de l'Inde, dans la littérature et les sciences. Mais je crois cette antiquité fort compatible avec l'introduction tardive d'une institution telle qu'un Zodiaque en douze Signes, sans laquelle, il peut y avoir chez un peuple, une astronomie et des mathématiques assez avancées. C'est ainsi que j'ai pu constater cette introduction exécutée en Egypte, sans contester le moins du monde l'ancienneté de la Civilisation et des Sciences chez ce dernier pays; mon opinion en même à cet égard tellement explicite et formelle, que je me suis fait de grandes affaires avec les théologiens de ce pays-ci. Or, si les Egyptiens ont pu se passer pendant 4 ou 5000 ans du Zodiaque solaire (puisqu'il n'y en a pas trace sur leurs monuments avant l'époque romaine), pourquoi les Indiens ne s'en seraient-ils point passés également, ainsi que les Chinois, chez lesquels les

LIX

mathématiques et l'astronomie ont été cultivées si anciennement?

Ce sont là deux points fort distincts, et que je me garde bien de confondre. que les Indiens aient ou n'aient pas connu notre Zodiaque très anciennement, c'est une question qui ne touche point directement à celle de leur haute antiquité; il faut en effet par besoin de grands raisonnements pour la décider; il faut seulement des faits clairs et précis, et d'une date qui remonte avec certitude au delà de telle limite. Voilà tout: et de même que pour les Egyptiens, elle serait résolue sans espèce par une représentation Zodiacale qu'on viendrait à découvrir dans un monument egyptien antérieur à la domination grecque; ainsi, pour les Indiens, elle le serait également par un monument d'une date certaine, ou par des textes dont l'époque serait démontrativement à toute époque antérieure à Alexandre ou à ses successeurs.

J'ai cru que de telles faits n'existaient pas. Il paraît que vous en connaissez. Je suis d'avance (convaincu) que l'erreur est de mon côté, et je m'humilie devant votre science que personne n'admire plus que moi. Je serai le premier à me rétracter quand je les aurais connus. Mais je n'en serai ni plus, ni moins moderniste que je le suis. Car, encore une fois, la question toute particulière qui nous occupe, est en dehors de celle de l'antiquité indienne, qui n'est mise en doute par aucune personne raisonnable.

Voilà, Monsieur, ma profession de foi sur ce point; et vous pouvez juger avec quelle impatience j'attends l'écrit que vous promettez. J'espère que cette discussion n'altérera point la douceur des rapports qui nous lient depuis que votre heureux séjour à Paris m'a permis de connaître un homme

Pour compl. mon allégation, j'ajoute encore ici, les textes suivants que je donne dans la traduction et le commentaire que j'en ai donnés.

Colebrooke

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/234

290, LIX, 13 b / B 13 b

Lettre à Monsieur Letronne.

Bonn 16 Janvier 38.

Monsieur,

Je suis heureux d'apprendre par votre lettre du 5 Janvier que votre silence qui semblait indiquer un mecontentement ou une disposition défavorable, n'a été causé que par un accident:

Si ma lettre vous était parvenue en temps utile et que Vous eussiez jugé à propos d'insérer une rectification de quelques lignes dans la Revue des deux mondes, cela m'aurait été agréable. Cependant je n'ai adressé aucune reclamation à cet effet au rédacteur de ce journal. Maintenant plus de cinq mois se sont déja écoulés: c'est un siècle pour le public parisien. Ses lecteurs intelligens n'auront, certes, pas oublié votre Mémoire, mais ils pourraient bien avoir oublié la note où je suis cité Ainsi je ne vois aucun inconvenient à ce que les choses restent provisoirement in statu quo, jusqu'à ce que la discussion soit entamée par la publication de mon premier article. Il y a déjà quelque temps

je l'ai
que [illegible] expédié [illegible] à M. Ewald
l'un des professeurs déstitués. Il est parti pour
Londres; j'avais craint que l'impression de son
journal ne fût interrompue, mais M. Lassen
me dit que le 3e. cahier est en route et que mon
article doit s'y trouver. Si le rédacteur n'a pas ou-
blié de faire tirer quelques exemplaires à part, je
vous en enverrai un, et Vous verrez alors s'il vous
convient de prendre la parole tout de suite, ou de
me laisser épuiser mes munitions.

J'aurais peut-être mieux fait [illegible]
[illegible] de me borner à mes vers
mémoriaux qui, en effet, indiquent mes raisons
principales. Nous sommes trop mal fournis de
matériaux pour parler en connaissance de cause
de l'astronomie indienne et de son histoire. Pas
un seul texte original n'a été imprimé en entier; seulement
quelques petits échantillons qui font mes délices
dans les traités de Jones, Colebrooke et Davies.
Nos études ont fait une perte cruelle par la mort
prématurée du professeur Rosen à Londres qui a
traduit l'algèbre de Ben Mousa. Dès lors je l'ai
exhorté à entreprendre une édition critique de quel-
que ancien livre d'astronomie; mais il était ex-

clusivement occupé du Rig-Véda. Pour la question qui nous occupe, il faudrait compulser le Jyôtisha, joint à chaque division des Vèdes.

Je me plais à reconnaître que j'ai pas aperçu la moindre trace de modernisme dans celles de vos leçons auxquelles j'ai eu l'avantage d'assister: au contraire, vous y avez fait preuve de cette parfaite indépendance d'esprit que je reclame pour les recherches historiques. C'est pourquoi j'ai éprouvé un vrai chagrin en voyant dans votre Mémoire une tendance opposée. Vous l'avez écrit, je pense, sous l'impulsion d'une réaction bien naturelle contre les évaluations exagérées de l'antiquité du Zodiaque de Tentyra.

Ces Cosmas Indicopleustes modernes dont vous parlez, existent plus ou moins dans tous les pays: il suffit qu'ils n'aient pas le pouvoir de gêner la liberté de la pensée. J'ai cru qu'en France les temps étaient un peu changés à cet égard.

Cuvier a succombé à des influences étrangères à la science. Était-ce tout de bon qu'il avait adopté la chronographie orthodoxe avec tout son cortége d'absurdités, laquelle ne vaut guère mieux que la Topographie Chrétienne du Moine? J'ai

de la peine à le croire. Dans mon dernier entre-
tien (avec lui) c'était à dîner chez notre ambassadeur —
nous étions assis entre Humboldt et Koreff; —
nous avons échangé quelques paroles assez vives
à ce sujet. C'est un triste spectacle de voir un
esprit élevé se prêter à l'asservissement de la raison.

J'ai quelquefois éprouvé des dédains de la part
de vos collègues dans l'Institut. Nommément
Cuvier et Silvestre de Sacy ont voulu regarder mes
observations comme non avenues, et de mon côté
je n'ai rien fait pour les faire valoir. Je vous ra-
conterai cela une autre fois.

Il en sera autrement entre nous, j'en suis con-
vaincu. Une telle discussion doit être franche et ani-
mée, mais ici il n'y a aucun motif d'aigreur. Le
souvenir de nos relations (amicales) me sera toujours présent.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de ma
considération très distinguée et de mes sentimens
les plus empressés.

14 — 14 (17)
290, LIX,
B

Bonn 14 Avril 1838.

Monsieur,

Vous aurez été surpris de n'avoir point reçu de mes nouvelles depuis Janvier. Une circonstance accidentelle en est la cause. J'avais envoyé l'automne passé mes premières observations sur le Zodiaque à Mr. Ewald. La catastrophe de Gottingue est survenue, sa destitution et son voyage à Londres; tout cela a causé des délais; le troisième cahier du journal orientaliste où mon article se trouve n'a été expedié que depuis peu par la librairie. Malheureusement les exemplaires tirés à part que j'avais demandés, ont été oubliés, autrement je vous aurais envoyé le premier. Mais ce journal (Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes) doit se trouver à la bibliothèque de la Société Asiatique, peut-être aussi à celle de l'Institut, de sorte que vous pourrez facilement en prendre connaissance. J'espère que vous serez content de ma polémique. Je vous préviens toutefois que j'ai traité assez lestement Mr. Stuhr. La circonstance la plus glorieuse de sa vie, d'avoir été cité par vous, lui a porté malheur.

Notre ami, Boeckh, pourra vous analyser ce Stuhr : il m'en a raconté des anecdotes à mourir de rire. Stuhr appartient à une espèce d'écrivains dont l'Allemagne fourmille aujourd'hui. Ce sont des gens qui prétendent tout savoir sans avoir rien appris solidement ; ils ont un souverain mépris pour tout ce qui s'est fait avant eux ; à les entendre, le monde savant n'aurait commencé qu'avec eux. Ayant la fureur de vouloir paraître neufs et originaux, ils soutiennent toujours la thèse contraire au bon sens. Or, comme les gens raisonnables ont autre chose à faire que de refuter leurs absurdités, comme d'ailleurs ils trouvent d'autres sots qui les admirent, leur audace va toujours en croissant. Mr. Stuhr annonce un ouvrage sur la Mythologie Grecque, ne sachant pas un mot de Grec. Selon lui les travaux des Heyne, Creuzer, Hermann, Welcker etc. sur ce sujet, ne valent rien. À la bonne heure ! mais si Mr. Stuhr revient à la charge dans notre question, je lui ferai voir qu'il ne faut pas, comme dit Iganaille, mettre l'écorce entre l'arbre et le doigt.

Parmi les ballots innombrables de papier que les imprimeurs gâtent annuellement en Allemagne, il y a quelques écrits qui, en effet, méritent d'être connus à l'étranger. Mais il est fort difficile pour un savant vivant à Londres ou à Paris de les démêler dans la foule. Ne prodiguez pas votre temps à lire de nouveaux ouvrages, portant en tête un nom inconnu, à moins qu'ils ne vous ayent été recommandés par Boeckh ou par quelque autre juge compétent.

Pour ne pas laisser partir ma lettre à vide, je vous enverrai le dernier programme de mon ami Näke que je trouve excellent.

M. Welcker a tâché de réhabiliter le vieux Homère un et indivisible quoique d'une manière fort nuageuse. D'autres Dii minorum gentium ont fait des efforts dans le même sens. Boeckh, Näke et moi, nous tenons pour Wolf. Mais il faudrait mettre la main à l'oeuvre. Ce que Näke a fait pour le premier livre de l'Iliade, je m'étais proposé depuis de longues années de le faire pour les deux grands poèmes. Il y a quelques années

que j'ai donné un cours public en Latin, intitulé Quaestiones Homericae. Si j'avais mis tout par écrit, la plus grande partie de mon travail serait déjà faite: mais la plume m'inspire une aversion presque invincible, de sorte que mes oeuvres actuelles se réduisent à une vingtaine de pages.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de la considération très-distinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être

14
e 90, LIX
B
14 L27

Bonn 14 Avril 1838.

Monsieur,

Vous aurez été surpris de n'avoir point reçu de mes nouvelles depuis Janvier. Une circonstance accidentelle en est la cause. J'avais envoyé l'automne passé mes premières observations sur le Zodiaque à Mr. Ewald. La catastrophe de Gottingue est survenue, sa destitution et son voyage à Londres; tout cela a causé des délais; le troisième cahier du journal orientaliste où mon article se trouve n'a été expédié que depuis peu par la librairie. Malheureusement les exemplaires tirés à part que j'avais demandés, ont été oubliés, autrement je vous aurais envoyé le premier. Mais ce journal (Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes) doit se trouver à la bibliothèque de la Société Asiatique, peut-être aussi à celle de l'Institut, de sorte que vous pourrez facilement en prendre connaissance. J'espère que vous serez content de ma polémique. Je vous prévriens toutefois que j'ai traité assez

testement Mr. Stuhr. La circonstance la plus glorieuse de sa vie, d'avoir été cité par vous, lui a porté malheur. Notre ami, Boeckh, pourra vous analyser ce Stuhr: il m'en a raconté des anecdotes à mourir de rire. Stuhr appartient à une espèce d'écrivains dont l'Allemagne fourmille aujourd'hui. Ce sont des gens qui prétendent tout savoir sans avoir rien appris solidement; ils ont un souverain mépris pour tout ce qui s'est fait avant eux; à les entendre, le monde savant n'aurait commencé qu'avec eux. Ayant la fureur de vouloir paraître neufs et originaux, ils soutiennent toujours la thèse contraire au bonsens. Or, comme les gens raisonnables ont autre chose à faire que de réfuter leurs absurdités, comme d'ailleurs ils trouvent d'autres sots qui les admirent, leur audace va toujours en croissant. Mr. Stuhr annonce un ouvrage sur la Mythologie Grecque, ne sachant pas un mot de Grec. Selon lui

les travaux des Heyne, Creuzer, Hermann, Welcker etc. sur ce sujet, ne valent rien. À la bonne heure! mais si Mr. Stuhr revient à la charge dans notre question, je lui ferai voir qu'il ne faut pas, comme dit Sganarelle, mettre l'écorce entre l'arbre et le doigt.

Parmi les ballots innombrables de papier que les imprimeurs gâtent annuellement en Allemagne, il y a quelques écrits qui, en effet, méritent d'être connus à l'étranger. Mais il est fort difficile pour un savant vivant à Londres ou à Paris de les démêler dans la foule. Ne prodiguez pas votre temps, à lire de nouveaux ouvrages, portant en tête un nom inconnu, à moins qu'ils ne vous aient été recommandés par Boeckh ou par quelque autre juge compétent.

Pour ne pas laisser partir ma lettre à vide je vous enverrai le dernier programme de mon ami Näke que je trouve excellent.

M. ~~Welcker~~ Welcker a tâché de s'habiliter

quoique d'une manière fort ménagée.

le vieux Homère un(et) indivisible, D'autres Dii minorum gentium ont fait des efforts dans le même sens. Bockh, Näke et moi, nous tenons pour Wolf. Mais il faudrait mettre la main à l'oeuvre. Ce que Näke a fait pour le premier livre de l'Iliade, je m'étais proposé de le faire pour les deux grands poèmes. Depuis de longues années

Il y a quelques années que j'ai donné un cours publié en Latin, intitulé Quaestiones Homericae. Si j'avais mis tout par écrit, la plus grande partie de mon travail serait déjà faite: mais la plume m'inspire une aversion presque invincible, de sorte que mes oeuvres actuelles se réduisent à une vingtaine de pages.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de la considération très-distinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être

15a
e 90, LIX/15a
B

Paris, 17 mai 1838. 1

Monsieur,

J'ai beaucoup tardé à répondre à votre aimable lettre; je voulais, auparavant, faire lire et méditer l'article que vous avez bien voulu insérer dans le Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Le numéro qui le contient n'était pas dans nos Bibliothèques. Il est arrivé; et j'ai pu prendre connaissance de l'excellent morceau qui s'y trouve.

Je dois vous remercier d'abord du sentiment de bienveillance à mon égard, qui règne dans tout cet article, des expressions que vous employez [redacted], en commençant, dont bellement flatteuses pour moi, que personne assurément n'aurait pu me reconnaître, si mon nom ne s'était trouvé à la suite. Une politesse que commence ainsi ne peut tourner au détriment de personne; il ne peut en résulter que de l'avantage pour la jeune. Quant à M. Stahr, je vous l'abandonne; je ne le connais ni d'Ève, ni d'Adam. Si je l'ai cité, c'est pour l'acquit de ma conscience; voyant un auteur, qui dit un point important, se rencontrer avec moi, sans que nous nous fussions consultés, j'ai cru qu'il était de mon devoir de le dire. Voilà tout.

Pour le fond, je vous dirai franchement que je ne suis pas encore convaincu, mon opinion n'est pas si hasardée qu'elle le paraît. Quand je l'ai appelée un paradoxe, j'ai pris ce mot dans le sens des anciens, celui d'une opinion contraire à l'opinion commune; mais, je n'y pas avais pour cela moins de confiance; elle se fonde sur un certain nombre de considérations historiques et de faits positifs, qui ne me permettent pas encore d'y renoncer.

Le passage de l'Amaracocha que vous avez cité m'était connu. M. des Longchamps me l'avait montré. Mais ce passage prouve trop pour prouver quelque chose. Il serait bien étrange qu'au temps où nous rapportons la rédaction de ces livres, l'arrangement du Zodiaque fût déjà, à commencer par le bélier, fixé tel que nous le connaissons, qu'on l'indiquât seulement par abréviation, vos réflexions à cet égard sont péremptoires. Mais tout tient à cette époque. Or, celle d'Amaracocha est bien loin d'être déterminée; l'incertitude de 7 ou 8 siècles résulte des discussions mêmes faites pour la dissiper: et pour moi, quand je vois dans un livre indien, l'ordre Zodiacal d'Eudoxe ou d'Hipparque, dans Varron, Pline &c. je prendrai ce fait comme une preuve d'influence occidentale, ou de l'époque récente du livre. Le passage des Lois de Manou ne paraît pas ici ~~[illegible]~~ tout à fait péremptoire; c'est un texte isolé auquel Burnouf donne un sens moins favorable à votre idée. En général, on doit montrer ici fort désireux d'croire, ainsi que moi, que si le Zodiaque lunaire ou de toute antiquité dans l'Inde, le Zodiaque solaire, avec nos signes, y est une importation étrangère, importation qu'apprécierai si fortement les nouvelles preuves que vous employez dans l'Inde pour en désigner certaines parties. C'est là un fait important dont je désire bien voir l'explication dans la suite de votre article. Le fait que M. Lassen conserve beaucoup de doute, même après cet article, sur l'origine indienne de ce Zodiaque en douze signes, et qu'il le croie d'origine chaldéenne. La question, comme vous voyez n'est pas encore décidée de votre côté.

Weber est aussi pour l'origine Chaldéenne: je suis de leur avis, en ce sens que les Chaldéens ont eu un

Zodiaque en douze signes ; mais les configurations différaient en tout ou en partie de celles du Zodiaque grec. Or, il s'agit non pas de la division en 12 ou 27 parties qui a pu être imaginée en plusieurs pays à la fois ; il s'agit de configurations Zodiacales [redacted] et de leurs dénominations. Toute la question est là. Je crois donc qu'avant Eudoxe, les Grecs n'avaient pas eu l'idée du Zodiaque en douze signes ; qu'ils auraient tiré cette division [redacted] des Chaldéens, en l'appliquant aux asterismes déjà formés et dénommés dans leur propre sphère. Cette manière de voir est appuyée sur des vues que je n'ai pas qu'indiquées, mais que je développe en ce moment dans mon cours au Collège de France.

Vous devez juger, Monsieur, avec quelle impatience j'attends la suite de votre travail. Vous avez déjà éclairci plus d'un point douteux ; peut-être, dans la suite, éclaircirez-vous le reste. Je l'espère, et, je vous assure, le désire : reconnaître que je me trompe, que je vous dois la rectification de mon erreur, ne me coûtera aucun effort. Mais vous pardonnerez à ma persistance, peut-être dites-vous, à mon obstination, quand on a beaucoup pensé à une chose, on ne se rend pas facilement. Une conviction longuement formée ne se détruit qu'avec lenteur et par des coups redoublés. Frappez donc sans ménagement. Quand vous aurez renversé l'édifice, j'en ramasserai les débris, et je verrai ce qu'on en peut faire. Si, par hasard il restait debout, ce serait une preuve qu'il devait bien solide, que pourrait-il craindre, après avoir résisté aux coups d'un si redoutable adversaire ?

Au nombre des choses instructives que contient votre savant article, j'ai remarqué les faits qui prouvent l'emploi de l'astrologie dans l'Inde. Pourtant ces faits ne sont pas

contraires à mon opinion. J'ai reconnu l'antiquité de l'astrologie chez presque tous les peuples. Le passage d'Hérodote que vous avez cité l'a été par moi, dans mes Observations sur les Représentations Zodiacales, comme une preuve de l'usage que les Egyptiens faisaient de l'astrologie; mais je parle de l'astrologie savante, de celle qui ne se borne pas à indiquer en général que tel astre préside à telle partie du corps, ou que celui ou celle né à telle ou telle heure, on aura telle ou telle destinée; car cela ne suppose presque aucune science astronomique. Je parle de l'astrologie qui rattachait les événements aux mouvements planétaires, à leurs conjonctions ou oppositions dans le Zodiaque; prédictions qui exigent des théories savantes et des tables astronomiques. C'est encore là une distinction importante.

Vous m'annoncez avec votre lettre un programme de M. Näke; mais je ne l'ai pas reçu. Je le regrette vivement, car M. Näke est un des hommes dont je lis les ouvrages (trop rares) avec le plus d'empressement et de profit. Pour l'érudition grecque et latine, c'est un homme complet. Combien je suis charmé d'apprendre que Wolf conserve en lui un partisan, que vous même et Böckh restez fidèles à cette grande ombre; je n'ai jamais non plus déserté (la bannière); et j'ai toujours été fort médiocrement ébranlé par les arguments de nos docteurs et des notres qui patauge dans l'Esthétique. Le gros livre de Welcker n'avancera pas la question: Welcker n'est pas né pour éclaircir les choses. Que je regrette vos questions homériques! Je donnerais tout au monde pour voir la question homérique traitée de votre main, c'est un meurtre que de laisser de tels travaux dans votre tête!

Soignez donc bien votre Santé qui nous est si chère à tous; conservez là pour les lettres qui ont tant besoin

à une opinion. Pour le reste. Combattu cette opinion qui est répandue, mais je ne me crois pas [illegible] pour cela. Je ne connais pas [illegible] Vous pouvez disposer d'un [illegible] Vous avez [illegible] Votre dévoué [illegible]

15 b/
e 90, LIX, 15 b
B

Paris, 17 Mai 1838.

Monsieur,

J'ai beaucoup tardé à répondre à votre aimable lettre; je voulais, avant de le faire, lire et méditer l'article que vous avez fait insérer dans le Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Le Numéro qui le contient n'était pas dans nos Bibliothèques. Il est arrivé; et j'ai pu prendre connaissance de l'excellent morceau qui s'y trouve.

Je dois vous remercier d'abord du sentiment de bienveillance à mon égard, qui règne dans tout cet article. Les expressions que vous employez, en commençant, sont tellement flatteuses pour moi, que personne assurément n'aurait pu me reconnaître, si mon nom ne s'était trouvé à la suite. Une polémique qui commence ainsi ne peut tourner au détriment de personne; il ne peut en résulter que de l'avantage pour la science. Quant à M. Stuhr, je vous l'abandonne; je ne le connais ni d'Ève, ni d'Adam. Si je l'ai cité, c'est pour l'acquit de ma conscience; voyant un auteur, qui sur un point important, se rencontrait avec moi, sans que nous nous fussions

consultés, j'ai cru qu'il était de mon devoir de le dire. Voilà tout.

Pour le fond, je vous dirai franchement que je ne suis pas encore convaincu. Mon opinion n'est pas si hasardée qu'elle le paraît. Quand je l'ai appelée un <u>paradoxe</u>, j'ai pris ce mot dans le sens des anciens, celui d'une opinion <u>contraire</u> à <u>l'opinion commune</u>; mais, je n'y avais pas pour cela moins de confiance; elle se fonde sur un certain nombre de considérations historiques et de faits positifs, qui ne me permettent pas encore d'y renoncer. Le passage de l'Amaracotha que vous avez cité n'était connu. M. des Longchamps me l'avait montré. Mais ce passage promet trop pour prouver quelque chose. Il serait bien étrange qu'au temps où vous rapportez la rédaction de ce livre, l'arrangement du Zodiaque solaire, à commencer par le bélier, fût tellement établi et reconnu, qu'on l'indiquât seulement par abréviation. Vos réflexions à cet égard sont péremptoires. Mais tout tient à cette époque. Or, celle d'Amarasuha est bien loin d'être déterminée; l'incertitude de 7

ou 8 siècles résulte des discussions mêmes faites pour la dissiper : et, pour moi, quand je vois dans un livre indien, l'ordre Zodiacal d'Eudoxe et d'Hipparque, sunt aries, taurus &c. je prends ce fait, comme une preuve d'influence occidentale, et de l'époque récente du livre. Le passage des Lois de Manou ne paraît pas ici tout à fait péremptoire ; c'est un texte isolé auquel Burnouf donne un sens moins favorable à votre idée. En général, on se montre ici fort disposé à croire, ainsi que moi, que si le Zodiaque lunaire est de toute antiquité dans l'Inde, le Zodiaque solaire, avec nos signes, y est une importation étrangère, importation qui appuient si fortement les noms purement grecs employés dans l'Inde pour en désigner certaines parties. C'est là un fait important dont je désire bien voir l'explication dans la suite de votre article. Je sais que M. Lassen conserve beaucoup de doute, même après cet article, sur l'origine indienne de ce Zodiaque en douze signes, et qu'il le croit d'origine chaldéenne. La question, comme vous voyez, n'est pas encore décidée de votre côté.

Weber est aussi pour l'origine chaldéenne : je suis de leur avis, en ce sens que les Chaldéens

ont eu un Zodiaque en douze signes ; mais les configurations différaient en tout ou en partie de celles du Zodiaque grec. Or, il s'agit, non pas de la division en 12 ou 27 parties qui a pu être imaginée en plusieurs pays à la fois, il s'agit des configurations Zodiacales et de leurs dénominations. Toute la question est là. Je crois donc qu'avant Eudoxe, les Grecs n'avaient pas eu l'idée du Zodiaque en douze signes ; qu'ils auront tiré cette division des Chaldéens, en l'appliquant aux astérismes déjà formés et dénommés, dans leur propre sphère. Cette manière de voir est appuyée sur des vues que je n'ai pu qu'indiquer, mais que je développe en ce moment dans mon cours au collège de France.

Vous devez juger, Monsieur, avec quelle impatience j'attends la suite de votre travail. Vous avez déjà éclairci plus d'un point douteux ; peut-être, dans la suite, éclaircirez-vous le reste. Je l'espère, et, je vous assure, je le désire : reconnaître que je me trompe, que je vous dois la rectification de mon erreur, ne me coû-

tera aucun effort. Mais vous pardonnerez à ma persistance, peut-être direz-vous, à mon obstination. Quand on a beaucoup pensé à une chose, on ne se rend pas facilement. Une conviction longuement formée ne se détruit qu'avec lenteur, et par des coups redoublés. Frappez donc sans ménagemens. Quand vous aurez renversé l'édifice, j'en ramasserai les débris, et je verrai ce qu'on en peut faire. Si, par hasard, il restait debout, ce serait une preuve qu'il était bien solide. Que pourrait-il craindre, après avoir résisté aux coups d'un si redoutable adversaire?

Au nombre des choses instructives que contient votre savant article, j'ai remarqué les faits qui prouvent l'emploi de l'astrologie dans l'Inde. Pourtant, ces faits ne sont pas contraires à mon opinion. J'ai reconnu l'antiquité de l'astrologie chez presque tous les peuples. Le passage d'Hérodote que vous avez cité l'a été par moi, dans mes <u>Observations sur les Représentations Zodiacales</u>, comme une preuve de l'usage que les Egyptiens faisaient de l'<u>astrologie</u>; mais je parle de l'astrologie <u>savante</u>, de celle qui ne se borne pas à indiquer en général que

tel astre préside à telle partie du corps, ou que si l'on est né à telle ou telle heure, on aura telle ou telle destinée; car cela ne suppose presque aucune science astronomique. Je parle de l'astrologie qui rattachait les événemens aux mouvemens planétaires, à leurs conjonctions ou oppositions dans le Zodiaque; prédictions qui exigent des théories savantes et des tables astronomiques. C'est encore là une distinction importante.

Vous m'annoncez avec votre lettre un programme de M. Näke; mais je ne l'ai pas reçu. Je le regrette vivement, car M. Näke est un des hommes dont je lis les ouvrages (trop rares) avec le plus d'empressement et de profit. Pour l'érudition grecque et latine, c'est un homme complet. Combien je suis charmé d'apprendre que Wolf conserve en lui un partisan, que nous même et Böckh restez fidèles à cette grande ombre; je n'ai jamais non plus déserté sa bannière; et j'ai toujours été fort médiocrement ébranlé par les argumens de vos docteurs et des nôtres qui pataugent dans l'Esthétique. Le gros livre de Welker n'avancera pas la question: Wel-

cher n'est pas né pour éclaircir les choses.
Que je regrette vos <u>quaestiones homericae</u>!
Je donnerais tout au monde, pour voir la
question homérique traitée de votre main.
C'est un meurtre que de laisser de tels tra-
vaux dans votre tête!

Soignez donc bien votre santé qui nous
est si chère à tous; conservez-la pour les
lettres qui ont tant besoin d'un appui tel que
le vôtre. Combattez cette funeste aversion
que vous ressentez, dites-vous, pour écrire.
Pour un esprit aussi actif et encore si jeune,
un travail modéré est une cause de santé.
Ne nous privez de rien de ce que vous pouvez
faire sans vous fatiguer. Si je pouvais dis-
poser d'un moment cet automne, j'irais sa-
voir moi-même de vos nouvelles.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance des
constans sentimens d'admiration et d'affection
que je vous ai voués,

(signé) Letronne.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/258

16 e. 90, [IX B
Brief Berzog auf Lebr. Brief v. 17. Mai [1838]

M. J'ai mille pardons à vous demander du long retard de ma réponse: j'ai été souvent ~~bbbbbb~~ indisposé et je suis continuellement accablé de travail. J'ai lu et relu votre lettre du 17 Mai avec grande attention: ma réponse à plusieurs de vos arguments est toute prête, d'autres demanderont encore quelques études. Mais laissons là la polémique, et occupons nous de quelque chose de plus agréable: Vous annoncez (le projet d') un voyage en Allemagne: réalisez le, je vous en conjure. De Venez d'abord à Bonn, et arranges vs pour y rester quinze jours. M. Dubois, l'un des Inspecteurs (de l'Académie) de Paris, a bien passé ici dix jours, et il semblait s'y plaire. Si vous voyagez seul, je vous prie d'accepter dans ma maison un appartement, qui est toujours prêt pour recevoir un ami. C'est le même que le Baron Schilling de Canstatt a occupé, il y a deux ans lors du congrès des ~~physiciens~~ naturalistes. Mon

dîner quelque frugal qu'il soit, vaudra
bien celui de l'hôtel. Nous feuilleterons
les livres de ma bibliothèque. Le payzage
est agréable; nous ferons des courses dans
ma voiture, et nous causerons chemin faisant.
Nos vacances commencent avec le mois
de Septembre, et durent jusqu'à la fin d'Octo-
bre. Je serai donc dégagé de toutes mes
fonctions officielles, et j'aurai aussi ex-
pédié mes volumes brahmaniques. Quelqu'
uns de mes collègues seront absents: mais je
me flatte d'être à même de vous raconter l'Al-
lemagne savante. Venez donc, et annoncez
moi seulement votre arrivée quelques
jours d'avance.

Je n'ai pas besoin de vous détailler les
différentes voyes (entre lesquelles par terre ou par fleuve
pourrez choisir. Elles sont toutes commodes
et rapides. Nous sommes voisins.

17.
e 90, Lix B, 17

Monsieur,

Je suis confus des choses aimables que vous me dites, tant je vous dois de les mériter. Dans sauf ma modestie, je crois parfaitement convaincu que vous n'avez rien à apprendre de moi ; ce que je sais, vous le savez mieux que moi, et vous savez une foule de choses que j'ignore. Aussi, lorsque j'aurai l'honneur de vous voir, les rôles changeront, et ce sera vous, si vous le permettez, qui serez le professeur ; avec vous, je ne puis être que l'écolier. A partir d'aujourd'hui, je ne sortirai point de chez moi avant deux heures. J'espererai qu'un jour ou l'autre vos occupations vous porteront du côté de la rue de Bièvre.

Veuillez agréer l'assurance de mes sentiments d'admiration et de haute estime pour vous et vous dépuis longtemps votre très humble serviteur

Etienne

Ce mardi

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/262

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/263

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/264

62000

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/265

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/266

Mscr. Dresd. e 90 LIX B (Bände)

Enth. Nr 6b. 8b. 9b. 10a. 10b
11. 12b. 13a

1837

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/267

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/268

Correspondance

sur l'origine et l'antiquité des douze Signes du Zodiaque

entre

M. M. Letronne et Schlegel.

62000

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/270

6b)

Extrait
d'une lettre de Mons. Letronne.

Paris 21 Juillet 1837.

Monsieur,

— — — — — — — — — —

Vous recevrez dans quelques jours un opuscule qui s'imprime dans la Revue des deux Mondes, sur l'origine du Zodiaque; c'est un morceau composé et lu publiquement en 1824, et que des sollicitations amicales m'ont engagé à publier; il contient des idées sur lesquelles je me souviens bien de vous avoir entretenu, dans une de ces bonnes et instructives conversations, dont vous m'avez honoré en 1830. Je me suis permis d'y rappeler celle dans laquelle je vous ai développé mon opinion sur l'époque récente où notre Zodiaque en douze signes est arrivé de l'occident dans l'Inde; opinion que vous n'avez pas d'abord entendue sans surprise, mais que je crois avoir fini par vous

faire goûter. J'ai vu que depuis, M. Stuhr, sans la connaître, y est arrivé de son côté.

Et le Ramayana si bien commencé, où en est-il ? Nul ne s'intéresse plus que moi à ce qu'il se produise dans le monde, avec tout l'éclat que doit lui donner son illustre interprète.

Veuillez recevoir, Monsieur, la nouvelle expression de toute mon estime et de ma sincère admiration.

Votre très-humble et tout dévoué serviteur,

Letronne.

8 b)

1

Lettre de M. Letronne.

Paris, 1 Septembre 1837.

Monsieur,

Voici la petite brochure dont je vous parlais dans ma dernière lettre. Elle traite d'un sujet sur lequel nous nous sommes plusieurs fois entretenus pendant votre séjour à Paris; et j'ai cru devoir y consigner le souvenir des conversations que nous avons eues ensemble, et qui ne sortiront jamais de ma mémoire. Un passage de la préface que vous avez écrite pour la traduction allemande de Prichard, et qui vient de m'être remise par M. le Dr. Scmölders, me donne lieu de croire que vous n'avez pas changé d'avis sur le Zodiaque en douze signes chez les Indiens. Vous m'aviez cependant paru ébranlé sur ce point. Vous me feriez un grand plaisir de m'indiquer les faits qui contredisent mon opinion. C'est un point très-important, qui avait été trop négligé. L'inflexa-

tion hellénique me paraît un fait hors de doute, ce qui n'empêche pas la civilisation et la littérature indienne de remonter bien au delà de toute influence occidentale.

J'ai lu du reste cette préface avec l'intérêt qui s'attache à toutes vos productions. Vos vues générales m'ont paru remarquables par leur étendue et leur justesse. L'ouvrage de Prichard est médiocre, quant à ses résultats : l'auteur n'y a pas fait assez d'usage des monumens. L'érudition n'est pas ce qui lui manque ; mais sa critique des sources est souvent en défaut. Quant à la mythologie égyptienne, c'est encore une matière tellement obscure qu'à mon avis le plus habile n'y entend rien. Il faudrait inscrire en lettres d'or vos paroles : wir behaupten das Recht der Geschichtforschung auf die vollkommenste Autonomie, d.h. dass auf diesem Gebiet keine fremdartige Auctorität, wie ehrwürdig sie auch sey, sich eindrängen dürfe. Je les prendrai quelque jour pour épigraphe.

Je crains que ma précédente lettre et la brochure que je vous ai envoyées dernièrement, ne vous

aient pas trouvé à Bonn, n'ayant point eu de vos nouvelles. J'espère que celle-ci sera plus heureuse.

Agréez, Monsieur, avec tous mes remercimens re l'expression de mes sentimens les plus distingués, d'estime et d'admiration,

Letronne.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/276

9b

Copie d'une lettre

adressée à M. Letronne à Paris, relativement à son Mémoire sur l'origine grecque des zodiaques prétendus égyptiens.

Bonn 17. Sept. 37.

Monsieur,

Il en est comme j'avais augure : un malentendu a eu lieu, apparemment par ma faute ; je n'accuse que moi.

Tout homme qui cherche la vérité, doit être disposé à écouter et à examiner avec attention les arguments produits en faveur d'une opinion contraire à la sienne : à plus forte raison, quand ces objections viennent de la part d'un savant éminent et d'un profond critique. La paradoxie aussi a son attrait et se fait écouter. Mais de cette curiosité, de cet empressement à connaître jusqu'à une entière conviction, la distance est encore immense. Les conversations savantes sont un agréable délassement, un moyen de ranimer l'esprit fatigué par la monotonie des études ; elles peuvent même devenir fécondes en nouvelles combinaisons : mais elles ne valent rien pour prendre des conclusions définitives.

Elles deviendraient bientôt ennuyeuses, si chacun s'obstinait à soutenir sa thèse à toute outrance, ou seulement à épuiser la matière. On effleure un sujet, on le laisse tomber, et passe à un autre.

Un mémoire méthodiquement rédigé, et lu à tête reposée, est tout autre chose. Dans le vôtre, Monsieur, beaucoup de questions sont traitées sur lesquelles je n'ai pas d'opinion arrêtée. Mais vos inductions concernant l'Inde ancienne sont, à mon avis, inadmissibles, et je ne les adopte point. Permettez-moi de me borner aujourd'hui à cette déclaration pure et simple sans la motiver. Comme une explication orale incomplette a occasionné une méprise, je crains qu'une explication par lettres ne soit exposée au même danger.

Cette déclaration serait déjà de trop, si vous n'aviez pas annoncé mon adhésion à votre hypothèse. Notre point de départ n'est pas le même, nous arrivons à des résultats différens : c'est fort naturel. La voye est assez large pour que nous puissions nous rencontrer dans des directions opposées, sans nous heurter.

Si un entretien d'un quart d'heure avait suffi pour renverser un ensemble de convictions qui s'est affermi dans mon esprit par des études suivies pendant

vingt-deux ans, mon assentiment, en effet, serait de peu de poids. Dans cette supposition vous vous êtes exprimé sur mon compte en termes trop flatteurs.

Néanmoins, quelques bienveillantes qu'ayent été vos intentions, c'est pour moi un sujet de surprise de voir, que vous avez persisté dans votre persuasion après avoir lu mes Réflexions sur l'étude des langues asiatiques; car dans cet écrit l'opposition de nos vues générales est au grand jour. Il en est de même d'une foule d'articles dans ma Bibliothèque Indienne, de ma préface du Râmâyana, d'un essai historique assez étendu, inséré dans le Calendrier Royal de Berlin pour 1829 et 31, enfin d'une petite préface placée à la tête de la traduction de Prichard que j'ai eu l'honneur de vous envoyer, mais qui ne vous est parvenue qu'après l'impression de votre Mémoire. Je ne prétends pas être lu par des savans occupés d'autres recherches que moi. Toutefois, parmi vos lecteurs il pourrait s'en trouver qui eussent lu quelques-uns des écrits que je viens d'énumérer. Ils me verront ainsi mis en contradiction avec moi-même, et seront embarassés de savoir quelle est mon opinion véritable: celle que m'attribue un illustre savant, ou celle que j'ai énoncée à plusieurs reprises, avant et après notre

entretien. Il se trouvera une occasion convenable de ra
surer ceux de mes lecteurs qui auront été consternés en
apprenant que le trône a renversé leur autel.

Je ne vois aucune nécessité d'entrer plus avant dan
cette controverse, quoique je m'en réserve le droit. Mai
je me placerai dans une position désavantageuse, si
j'entamais la discussion sans l'approfondir, et je ne
sais pas si j'en aurai jamais le loisir.

Veuillez agréer, Monsieur, &c. &c.

A. W. de Schlegel.

10a)

SENTENCES

SUR L'ANTIQUITÉ

DES

DOUZE CONSTELLATIONS DU ZODIAQUE EN ARYAVARTA,

DÉDIÉES

A MONSIEUR LETRONNE

PAR L'AUTEUR.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/281

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/282

मेषवृषभौ मिथुनं कर्कटश्चाथ केशरी।
कन्या तुला वृश्चिकश्च धनुश्च मकरस्तथा ॥
कुम्भो मीनोऽपि सवितुरित्युदग्दक्षिणायने।
राशयो द्व्यनामानो येषां स्याद्युदयः क्रमात् ॥
ब्रह्मणा निर्मिता ख्याते पुराणैर्मुनिभिः स्मृताः।
यवनैर्न तु विज्ञातास्तावज्ज्यस्तनपण्डितैः ॥
क्व श्लोका ब्राह्मणाश्च क्व देशकालान्तरं महत्।
ज्योतिःशास्त्रप्रमाणं हि यत्र सूर्यः स्वयं गुरुः ॥

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/284

10 L –)

Traduction.

Le Belier, le Taureau, le jeune Couple, l'Écrevisse, le Lion, la Vierge, la Balance, le Scorpion, l'Arc, le Monstre marin, la Cruche, enfin le Poisson : tels sont les Signes du Zodiaque dont la figure répond à leur nom, selon l'ordre de leur lever pendant la course annuelle du soleil vers le nord et le midi. Ces constellations ont été formées par Brahmâ, les anciens Sages en ont fait mention ; mais elles sont restées longtemps inconnues aux Yavans (Toniens) dont le savoir ne date que d'hier. Qu'y a-t-il de commun entre les Brahmanes et les Barbares ? L'intervalle des temps et des lieux est immense. Là où le Soleil lui-même a été l'instituteur, la science des astres doit être infaillible.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/287

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/288

Lettre
adressée à M. Guigniaut membre de l'Institut.

Monsieur,

Vous vous rappelez peut-être notre entretien sur le Mémoire de M. Letronne concernant les Zodiaques. Peu de temps après votre départ mon exemplaire arriva, et je fus désolé de voir que l'auteur m'y attribue une opinion directement contraire à la mienne. J'écrivis tout de suite pour éclairer M. Letronne sur sa méprise. Voici la copie de ma lettre, qui est restée sans réponse pendant plus de trois mois. Je n'ai pas appris non plus que M. Letronne ait fait insérer dans la Revue des deux mondes une rectification de son erreur involontaire à laquelle quelques lignes auraient suffi. Je me flatte de n'avoir manqué à aucun procédé. Vous voyez donc, Monsieur, que je suis réduit à la nécessité de faire la guerre; bien malgré moi, je vous assure. Non pas que je la craigne, tant s'en faut: mais cela me distrait des travaux importans que je vou-

drais achever. Si le refus de mon adhésion à l'hypothèse de M. Letronne n'avait pas d'autre motif qu'une aveugle prévention, il serait ridicule d'en entretenir le public. Il faudra donc bien que je dise mes raisons ; et j'en ai de fort bonnes.

Mon ami, Alexandre de Humboldt, était si convaincu, que je ne voudrais ni ne pourrais garder le silence sur la citation de M. Letronne, qu'ayant rencontré M. Lassen à la fête de Göttingue, il lui remit pour moi son exemplaire du Mémoire, si par hasard je ne l'avais pas encore reçu.

J'ai envoyé à M. Ewald un premier article pour son journal orientaliste : j'espère que la catastrophe de Göttingue n'en aura pas arrêté l'impression. Il y a matière pour quatre ou cinq articles encore : mais je pourrai les écrire à loisir, car je crois avoir suffisamment repoussé cette nouvelle invasion moderniste dans l'Inde.

Voici quelques vers sanscrits de ma façon. Si les Brahmanes de Benarès déclarent qu'ils ne sont pas écrits dans le style classique, je consens à être éconduit et mis hors de cause. J'y joins la

traduction, mais je vous prie de ne la communiquer
à personne. Ce n'est qu'un badinage: je voudrais
engager une lutte poétique. M. Letronne pour-
ra riposter par des vers grecs dans le goût Aratéen.
Veuillez agréer, Monsieur &c. &c.

Bonn le 30. Dec. 37. Schl

4

(12 b)

Paris 5. Janvier 1838.

Monsieur,

Mon ami Guigniaut me communique, à l'instant même, dans notre réunion hebdomadaire de l'institut une lettre que vous lui avez écrite, renfermant copie d'une autre lettre que vous m'avez adressée le 17 Septembre dernier, et à laquelle je n'ai pas répondu. Votre mécontentement est fort légitime; et mon tort serait bien grave, si je n'avais pour m'en défendre une réponse péremptoire: Je n'ai pas reçu cette lettre. D'après la date, indiquée sur la copie qu'a reçue M. Guigniaut, elle a dû arriver à Paris sur la fin de Septembre, pendant une absence de dix ou douze jours que j'ai faite avec ma famille. Un domestique à la fois inattentif et infidèle, resté garde de ma maison, a égaré plusieurs lettres, ou, les ayant ouvertes, dans une intention coupable, ne me les a pas remises, pour se tirer d'embarras. Je l'ai chassé pour autres infidélités; mais voilà la quatrième lettre dont je découvre la perte depuis son départ. Ces lettres avoient peu d'importance: il n'en est pas de même de la vôtre; et je me consolerai difficilement de ne l'avoir pas reçue, puisqu'elle m'a donné l'apparence d'un tort très-grave,

envers la personne que je puis désirer le plus de satisfaire en tout point. Vous avez dû, Monsieur, être vivement blessé d'un pareil silence : vous ne deviez savoir comment l'expliquer, venant de quelqu'un qui, vous le savez, vous est sincèrement attaché, par les liens d'une admiration sentie et d'une affection véritable. Ici, la réponse était un impérieux devoir ; et je ne pouvais y manquer. J'étais assez malheureuse pour vous avoir mal compris, pour avoir compromis votre opinion par une interprétation fausse, que vous désavouiez. Je vous devais une rétractation, dans le même recueil où mon Mémoire avoit paru ; et certes, je n'aurais pas hésité à la faire dans des termes que je vous aurais soumis ou que vous m'auriez dictés vous-même, afin que la satisfaction que je vous dois, fût aussi complette que possible. Je vous l'offre encore à présent, indépendamment de celle qui résultera des éclaircissemens que vous donnerez à ce sujet au monde savant.

Voilà tout ce que je puis vous dire sur l'objet de votre mécontentement, que je trouve fort légitime. Vous devez être maintenant persuadé que je ne l'ai pas mérité, puisque ma faute est involontaire.

Quant à l'intention où vous êtes d'écrire sur le fait que j'ai mis en avant dans mon Mémoire, je me félicite

d'avance de ce qu'un écrit sorti de votre plume va m'apprendre sur une question qui m'intéresse vivement. Je cherche la vérité, et pour y parvenir, ou, tout au moins, pour en approcher, je recueille tout ce qui vient à ma connaissance, et je tâche d'en tirer des inductions raisonnables, laissant à de plus savans ou de plus habiles à réformer mes jugemens. Certes, si mon Mémoire a pour résultat d'amener une lumineuse discussion sur quelque point de la question, ou de produire des faits et des raisonnemens qui décident les graves difficultés que j'ai plutôt indiquées que résolues, je m'applaudirai de l'avoir publié, et je croirai avoir rendu plus de service que si je l'avais laissé dans ma poche. Telle est ma façon de voir en matière scientifique; je n'en changerai certainement pas, lorsqu'un homme de votre éclatant mérite veut bien employer son vaste savoir et son esprit éminent à éclaircir ce que j'ai laissé obscur, ou relever les erreurs qui ont pu m'échapper. Nul, je vous assure, n'est plus curieux que moi de lire ce que vous écrirez là dessus.

Il ne peut être question, entre nous, de <u>guerre</u> ou de <u>lutte</u>; il ne s'agit que d'une discussion, qui doit tourner au profit de la science, puisque vous prenez la peine d'y intervenir.

Permettez-moi d'ajouter quelques courtes observations.
Je vois par votre lettre à M. Guigniaut, que vous regardez mon opinion sur le Zodiaque indien, comme l'entreprise d'un moderniste et votre juste prédilection pour l'Inde se révolte contre une pareille tentative. Ici, permettez-moi de le dire; vous êtes dans l'erreur. Je ne suis point un moderniste. Sans m'être occupé de Sanscrit, j'ai lu tout ce qui a été écrit de plus solide sur l'Inde et sa littérature; nul n'est plus convaincu que je le suis de l'ancienneté et de l'originalité de la civilisation indienne, et des antiques progrès de l'Inde, dans la littérature et les sciences. Mais je crois cette antiquité fort compatible avec l'introduction tardive d'une institution telle qu'un Zodiaque en douze signes, sans laquelle, il peut y avoir chez un peuple, une astronomie et des mathématiques assez avancées. C'est ainsi que j'ai pu constater cette introduction récente en Égypte, sans contester le moins du monde l'ancienneté de la civilisation et des sciences en ce dernier pays; mon opinion est même à cet égard tellement explicite et formelle, que je me suis fait de graves affaires avec les théologiens de ce pays-ci. Or, si les Égyptiens ont pu se passer pendant 4 ou 5000 ans du Zodiaque

solaire, (puisqu'il n'y en a pas trace sur leurs monumens avant l'époque romaine) pourquoi les Indiens ne s'en seraient-ils point passés également, ainsi que les Chinois, chez lesquels les mathématiques et l'astronomie ont été cultivées si anciennement ?

Ce sont là deux points fort distincts, et que je me garde bien de confondre, que les Indiens aient ou n'aient pas connu notre Zodiaque très anciennement, c'est une question qui ne touche point réellement à celle de leur haute antiquité. Il n'est pas besoin de grands raisonnemens pour la décider ; il faut seulement des faits clairs et précis, et d'une date qui remonte avec certitude au-de-là de telle limite. Voilà tout : et de même que, pour les Égyptiens, elle serait résolue sans réplique par une représentation Zodiacale qu'on viendrait à découvrir dans un monument égyptien antérieur à la domination grecque ; ainsi, pour les Indiens, elle le serait également par un monument d'une date certaine, ou par des textes dont l'époque serait démonstrativement d'une époque antérieure à Alexandre ou à ses successeurs.

J'ai cru que de tels faits n'existent pas. Il paraît que vous en connaissez. Je suis d'avance convaincu

que l'erreur est de mon côté ; et je m'humilie devant votre science que personne n'admire plus que moi. Je serai le premier à me retracter quand je les aurai connus. Mais je n'en serai ni plus, ni moins moderniste que je le suis. Car, encore une fois, la question toute particulière, qui nous occupe, est en dehors de celle de l'antiquité indienne, qui n'est mise en doute par aucune personne raisonnable.

Voilà, Monsieur, ma profession de foi sur ce point ; et vous pouvez juger avec quelle impatience j'attends l'écrit que vous promettez. J'espère que cette discussion n'altérera point la douceur des rapports qui nous lient depuis que votre heureux séjour à Paris m'a permis de connaître un homme dont les écrits m'inspiraient tant d'admiration. Je sens que, de mon côté, rien ne pourra jamais affaiblir les profonds sentimens que je vous ai voués.

Recevez donc ici, les voeux sincères que je forme pour la conservation et le bonheur d'une personne qui honore tant l'Allemagne et l'Europe.

Delaunay.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/300

13a

Lettre
à Monsieur Letronne.

Bonn 16 Janvier 38.

Monsieur,

Je suis heureux d'apprendre par votre lettre du 5. Janvier que votre silence qui semblait indiquer un mécontentement ou une disposition défavorable, n'a été causée que par un accident.

Si ma lettre vous était parvenue en temps utile et que vous eussiez jugé à propos d'insérer une rectification de quelques lignes dans la Revue des deux mondes, cela m'aurait été agréable. Cependant je n'ai adressé aucune réclamation à cet effet au rédacteur de ce journal. Maintenant plus de cinq mois se sont déjà écoulés: c'est un siècle pour le public parisien. Les lecteurs intelligens n'auront, certes, pas oublié votre Mémoire, mais ils pourraient bien avoir oublié la note où je suis cité. Ainsi je ne vois aucun inconvénient à ce que les choses restent provisoirement in statu quo, jusqu'à ce que la discussion soit entamée par la publication

de mon premier article. Il y a déjà quelque temps que je l'ai expédié à M. Ewald l'un des professeurs déstitués. Il est parti pour Londres ; j'avais crainte que l'impression de son journal ne fût interrompue, mais M. Lassen me dit que le 3e cahier est en route et que mon article doit s'y trouver. Si le rédacteur n'a pas oublié de faire tirer quelques exemplaires à part, je vous en enverrai un, et vous verrez alors s'il vous convient de prendre la parole tout de suite ou de me laisser épuiser mes munitions.

J'aurais peut-être mieux fait de me borner à mes vers mémoriaux qui, en effet, indiquent mes raisons principales. Nous sommes trop mal fournis de matériaux pour parler en connaissance de cause de l'astronomie indienne et de son histoire. Pas un seul texte original n'a été imprimé en entier ; seulement quelques petits échantillons qui font mes délices dans les traités de Jones, Colebrooke et Davies. Nos études ont fait une perte cruelle par la mort prématurée du professeur Rosen à Londres, qui a traduit l'algèbre de Ben Mousa. Dès lors je l'ai exhorté à entreprendre une édition critique de quelque ancien livre d'astronomie ; mais il était exclusivement occupé du Rig-Véda. Pour la question

qui nous occupe, il faudrait compulser le Jyôtisha, joint à chaque division des Vêdes.

Je me plais à reconnaître que je n'ai pas aperçu la moindre trace de modernisme dans celles de vos leçons auxquelles j'ai eu l'avantage d'assister : au contraire, vous y avez fait preuve de cette parfaite indépendance d'esprit que je réclame pour les recherches historiques. C'est pourquoi j'ai éprouvé un vrai chagrin en voyant dans votre Mémoire une tendance opposée. Vous l'avez écrit, je pense, sous l'impulsion d'une réaction bien naturelle contre les évaluations exagérées de l'antiquité du Zodiaque de Tentyra.

Ces Cosmas Indicopleustes modernes dont vous parlez, existent plus ou moins dans tous les pays : il suffit qu'ils n'aient pas le pouvoir de gêner la liberté de la pensée. J'ai cru qu'en France les temps étaient un peu changés à cet égard.

L'Europe a succombé à des influences étrangères à la science. Était-ce tout de bon qu'il avait adopté la chronographie orthodoxe avec tout son cortége d'absurdités, laquelle ne vaut guère mieux que la Topographie Chrétienne du Moine ? J'ai de la peine à le croire. Dans mon dernier entretien

avec lui, c'était à dîner chez notre ambassadeur — nous étions assis entre Humboldt et Koreff; — nous avons échangé quelques paroles assez vives à ce sujet. C'est un triste spectacle de voir un esprit élevé se prêter à l'asservissement de la raison.

J'ai quelquefois éprouvé des dédains de la part de vos collègues dans l'Institut. Nommément Cuvier et Silvestre de Sacy ont voulu regarder mes observations comme non avenues, et de mon côté je n'ai rien fait pour les faire valoir. Je vous raconterai cela une autre fois.

Il en sera autrement entre nous, j'en suis convaincu. Une telle discussion doit être franche et animée, mais ici il n'y a aucun motif d'aigreur. Le souvenir de nos relations amicales me sera toujours présent.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de ma consid[illegible] très-distinguée et de mes sentimens les plus empressés.

Schl

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/305

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/306

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/307

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/308

Russland

Fürst Belosèlsky, Gesandter
Graf Stackelberg "

England

Lord Holland (Fox Vassall)
Clanwilliam Legationsrath

Frankreich

Duc de Choiseuil

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id478137443/310